Zweener
berühmten englischen Aerzte
des Herrn
Doct. Watsons und Doct. Glaß

Versuche
und
Abhandlungen
von der
neuesten und besten Art
die
Kinderblattern
glücklich einzupfropfen.

Aus dem englischen übersetzt
von

C. H. Schütte.
der Weltweisheit und Arzeneykunst Doct. und Stadtphysicus zu Cleve.

HALLE,
bey Johann Justinus Gebauer
1769.

Vorrede.

Obgleich der Nutzen von der Einpfropfung der Kinderblattern so überzeugend gewis und groß ist, daß man mit Warheit behaupten kan, es sey, seit der Erfindung der Arzeneykunst, keine wichtigere Entdeckung zum Besten des menschlichen Geschlechts gemachet worden; so ist es doch zu verwundern, daß die Einpfropfung noch nicht mehr und an allen Orten eingeführet worden, woran theils die noch herrschende Vorurtheile schuld sind, theils

 aber,

aber, weil man die Heilart der Blattern vermittelst der Einpfropfung aus einem verkehrten Gesichtspunct betrachtet, indem man dieselbe vor die Krankheit selbst hält, da solche doch nur als ein Mittel gebraucht wird, um die Blatterkrankheit glücklich und ohne Gefahr zu überstehen: Dann die Einpfropfung ist würklich ein Mittel, wodurch die Blatterkrankheit nicht allein sehr verringert und gelinde gemacht wird, sondern auch viele sonst gefährliche Zufälle in der Krankheit selbst und nach derselben verhütet werden, welches bishero durch keine andere Arzeneymittel bey den natürlichen Blattern hat geschehen können: Man ist dahero denen englischen Aerzten vielen Dank schuldig, welche die Einpfropfung und Cur der Blattern nunmehro zu dem höchsten Grad der Vollkommenheit gebracht haben, und alle ihre Schriften von dieser Materie kan man als so viele Denkmahle ihres Ruhms ansehen.

Da nun gegenwärtige Abhandlungen des Hrn. Dr. Watsons und Glaß sehr nützliche Versuche und Beobachtungen wegen der neuern

Heilart und Einpfropfung der Kinderblattern enthalten, und vor vielen andern Schriften würdig sind, in Teutschland bekant gemacht zu werden, indem selbige zu einem Anhange oder Fortsetzung der **Bakerischen** und **Dimsdalischen Schrift von der jezigen neueren Methode die Blattern einzupfropfen** dienen können, so hab ich auf Verlangen einiger guten Freunde dieselbe übersezt, um auch in hiesigen Provinzien, woselbst die Einpfropfung noch nicht eingeführet ist, die neuere Heilart der Kinderblattern und diese nüzliche Schriften, welche ich dem Hrn. Doctor **Linden** zu danken habe, bekanter zu machen.

Es wird vielleicht meinen westphälischen Landesleuten nicht unangenehm seyn, wann ich ihnen von diesem unsern ehemaligen Landsmann beyläufig eine kurze Nachricht ertheile, der wegen seiner dem Königreiche Großbrittanien geleisteten wichtigen Dienste und nüzlichen Entdeckungen bey den dortigen Manufacturen, Bergbau und Gesundbrunnen, von der engli-

schen Nation 1762. zu ihrem Mitbürger angenommen oder naturalisiret worden. Es ist derselbe 1719. in der Grafschaft Mark, zu Hemmerde im Amte Unna gebohren; und da er von Natur eine grosse Neigung zu reisen, und eine besondere Lust zur Chemie, Naturgeschichte und den Bergwerkswissenschaften verspürete, so hat er viele Länder durchgereiset, sich mit gelehrten Männern bekant gemacht, und in diesen Wissenschaften sich ungemein geübet, wovon er in Engelland die beste und vortreflichste Proben abgeleget hat: Dann durch ihn ist 1) der Bergbau und das Schmelzwesen in dem Fürstenthum Wallis sehr gründlich und beträchtlich verbessert worden. 2) Da in der Grafschaft Carnarvon seit der Regierung der Königin Elisabeth keine Bergwerke weiter gebauet worden, so hat er daselbst den Bergbau wieder angefangen, und so glücklich zu Stande gebracht, daß anjetzo über 300 Bergleute darin beständig arbeiten. 3) Er ist auch, in Engelland, der erste gewesen, welcher aus der gemeinen Blende den Zimk, mit vielen Nu-

tzen zu verfertigen, gelehret und eingeführet hat; da man sonsten diese Blende im Fürstenthum Wallis zu nichts weiter, als zur Ausbesserung der Wege und Landstrassen zu gebrauchen wuste. 4) Hat er in einigen Gegenden Steinkohlen gefunden, wo man dieselbe vorhin vergebens gesuchet hat, und diejenige Anzeigen oder Merkmahle der Steinkohlen, die er in seiner Schrift on Llandrindod Waters angegeben, sind so richtig befunden worden, daß man nach denenselben an andern Orten, und auch in America, Steinkohlen entdeckt hat. 5) Die Fabrique von feinen Thon- oder irrdenen Geschirre, und die Gelbgiesserey, ist durch ihn besonders verbessert und dadurch die Handlung sehr stark vermehret worden. 6) Er hat verschiedene Gesundbrunnen und Mineralwasser gründlich untersuchet, deren rechten Gebrauch und Würkung in vielen Krankheiten angezeiget, und in guter Aufnahme gebracht. 7) Seine Erfindung, die Schiffe oder Schifsböden vor den Würmen zu bewahren, und seine Verbesserungen in der Färberey, nebst an-

dern gemeinnützlichen Dingen, würde zu weitläuftig seyn, hier anzuführen.

Die Schriften, welche der Hr. Doct. Linden bishero herausgegeben, sind folgende:

1) Gründliche Nachricht vom Theerwasser, dessen herrlichen medicinischen Tugenden, Zubereitung und Gebrauch, aus dem englischen des Hrn. Bischofs **Berkeley** übersetzt und mit Anmerkungen herausgegeben. 8. Amsterd. und Leipzig 1745.

2) Chemische Anmerkungen über Dr. Schüttens physicalische Nachricht vom Ursprung der Mineralwasser, und den Bestandtheilen in dem Clevischen Sauerbrunnenwasser; wie auch über des Hrn. von Welling Opus Magocabalisticum: nebst einem Anhang der Dissertation des Ritter Colbatch, von der Kraft der Mistel gegen die Epilepsie, und von einer neuen Art den tollen Hundsbis zu heilen. 8. Amsterd. und Leipzig 1746.

3) A Dissertation on the Epilepsy or the falling Sickness, with reflections on the remedies, that are used in this disorder. 8 London 1745. das ist: Eine Abhandlung von

von der fallenden Sucht, nebst Betrachtungen über die Mittel, welche in dieser Krankheit gebrauchet werden.

4) A Letter to Dr. Peter Shaw, concerning a very useful Discovery and considerable improvement in the black epileptical powder. 8. London 1746. d. i. Schreiben an Hrn. Dr. Shaw, betreffend eine nützliche Entdeckung und Verbesserung des schwarzen epileptischen Pulvers.

5) A Letter to William Hooson, shewing the mistakes and Errors committed in his lately published Miners - Dictionary 8 Chester 1747. d. i. Schreiben an W. Hooson, worin die Fehler in seinem neulich herausgekommenen Bergwerkslexico angezeiget werden.

6) A Treatise on the Origin, Nature and Virtues of Chalibeat waters and natural hot baths, with a physico - chemical analysis and medicinal Description of the mineral waters at Tunbridge in Kent, Islington and Shadwell near London, St. Winifreds well in Flintshire, with others of the most famous Waters in England,

and the celebrated Waters at Cleves in Germany, with an Appendix on the Selterwater, and a Dissertation on the liquid Shell. 8. London 1748. d. i. Abhandlung von dem Ursprung, Natur und Kräften der Gesundbrunnen und den natürlichen heissen Bädern, nebst einer chemisch-physicalischen Zergliederung und Beschreibung derer Mineralwasser zu Tunbridge in Kent, Islington und Shadwell bey London, St. Winifredsbrunn in Flintshire, nebst andern sehr berühmten Wassern in Engelland, und dem Gesundbrunnen zu Cleve in Teutschland: nebst einem Anhang vom Selterwasser, und einer Dissertation von den flüßigen Austerschalen.

Dieses Werk ist Sr. Königl. Preußischen Majestät zugeschrieben. Von der Dissertation, wegen der flüßigen Austerschalen, ist eine Uebersetzung in den neuen Zusätzen zu den medicinischen Versuchen der Edinburgischen Gesellschaft, im VIII. Band S. 561. befindlich.

7) A Letter to the Author of an Examination etc.

8) A

8) A second Letter to the Author of an Examination etc. 8 Lond. 1749. Diese beyde Briefe sind Staatsschriften, worin der Hr. Verfasser die beyden Herrn Staatsminister Pelham und Newcastle vertheidiget und für die Preußische Parthey eifrigst gestritten hat, indem er gezeiget, daß die Preußische Alliance dem Großbrittannischen Reich weit vortheilhafter sey, als die Oesterreichische: diese beyde Schriften sind mit allgemeinen Beyfall aufgenommen, und in gemeldtem Jahre dreymahl gedruckt worden, worüber der Hr. Dr. Linden von der Oesterreichischen Parthey viele Verfolgung erdulden müssen.

9) Three Letters on mining and Smelting in which a Method is laid down, whereby these useful sciences may be greatly improved: to which is added a fourth Letter, setting forth a Discovery of an easy method to secure Shipsbottoms from worms 8 London 1750. d. i. Drey Briefe über den Bergbau und die Schmelzkunst der Erze, worin gezeiget wird, wie diese nützliche Wissenschaften größtentheils verbessert wer-

den können: nebst einem vierten Briefe, welcher eine Entdeckung mittheilet, wie man die Schifböden für die Würme, auf eine leichte Art, beschützen könne.

Dieses nützliche Werk ist auch in französischer Sprache unter folgendem Titel herausgekommen:

Lettres sur la Mineralogie et Metallurgie pratiques traduit de l'anglois de Mr. Did. Wessel Linden; avec une decouverte d'un moyen facile de preserver la carene des Vaisseaux des Vers. 8 Paris 1752.

Man findet auch davon eine teutsche Uebersetzung im 13. Stück der Berlinischen physicalischen Belustigungen.

10) An experimental Dissertation on the Hyde-Spa water in Glocestershire 8 London 1751. d. i. Eine auf Versuchen gegründete Abhandlung von dem Hyde-Brunnenwasser in Glocestershire.

11) The necessity and expediency of improving and fortifying Millford-Haven in Pembrockshire, demonstrated, with a map of this harbour. 8. Glocester 1759. d. i. Die Nothwendigkeit und beste Art den

Mill-

Millfords-Haven in Pembrockshire zu verbessern und zu befestigen, deutlich bewiesen, nebst einer Charte von diesem Hafen.

Die Charte oder Plan von diesem Hafen, wird unter verschiedenen andern, die davon gemacht sind, für die beste und richtigste gehalten.

12) A Treatise on the three medicinal mineral Waters at Llandrindod, in Radnorshire, Southwales, with some remarks on mineral and fossil Mixtures in their native veins and beds, at least as far as respects their influence on Waters. 8 London 1761, d. i. Abhandlung von den dreyen Gesundbrunnenwassern zu Llandrindod in Radnorshire des Fürstenthums Südwallis, nebst einigen Anmerkungen über die Mischungen derer Mineralien und Foßilien in ihren natürlichen Erdlagern, in so ferne sie einen Einfluß in das Wasser haben.

13) A reply to Dr. Lucas's cursory remarks, on Dr. Sutherland's Treatise on Bath- and Bristol-waters 8 London 1765. d. i. Antwort auf des Dr. Lucas beyläufige Anmerkungen über des Dr. Sutherlands Abhandlung von den Bath- und Bristol-Wassern.

14) An

14) An experimental and practical enquiry into the ophthalmic antiſcrophulous and nervous properties of the mineralwater of Llangybi, in Carnarvonſhire. To which is annexed an Eſſay on the Prize queſtion propoſed by the Royal Academy of Bourdeaux, for the Year 1767. on the Subject of analizing Mineralwaters 8 London 1767. d. i. Eine auf Verſuche und Erfahrung gegründete Unterſuchung von den beſondern Eigenſchaften und Würkungen des mineraliſchen Waſſers zu Llangybi in Carnarvonſhire, in Augen- Drüſen- und Nervenkrankheiten, nebſt beygefügter Auflöſung einer Preißfrage, welche die Königl. Academie der Wiſſenſchaften zu Bourdeaux 1767 aufgegeben, die Unterſuchung der mineraliſchen Waſſer betreffend.

15) A medicinal hiſtory and analyſis of the Hanlys-Spa ſaline, purging and chalibeat Waters near Shrewsbury, with new discoveries from practical Knowledge and critical remarks, on the efficacy of theſe and the ſame Kind of mineral waters. 8 London 1768. d. i. Mediciniſche Beſchrei-

bung und Untersuchung der Gesundbrunnen zu Hanlys, des salzigen purgirenden und Eisenmineralwassers in der Gegend von Shrewsbury mit neuen Entdeckungen aus practischer Erkenntnis und critischen Anmerkungen über die Kraft und Würkung dieser und dergleichen Art mineralischen Wasser.

Sonsten hat der Hr. Doct. Linden auch verschiedene kleine Aufsätze in den englischen Magazinen und Journalen bekant gemacht, darunter noch einige befindlich sind, die er im letzteren Kriege zum besten des Königl. Preußischen Hofes geschrieben hat. Es sind auch folgende beyde Werke zum Druck fertig.

1) The practical art of mining or searching and digging for metallick Ores, rationally and scientifically demonstrated. D. i. Practische Anleitung zum Bergbau, oder die Kunst metallische Erze zu entdecken und auszugraben, durch Vernunft und Erfahrung bestätiget.

2) A natural practice of Physic, in which Dr. Stahls motus tonicus vitalis is demonstrated

strated and vindicated. d. i. Naturgemässe practische Arzeneykunst, wodurch des Hrn. Stahls motus tonicus vitalis bewiesen und vertheidiget wird. Diese beyde Werke werden 2. oder 3. Quartbände ausmachen, und vielleicht noch dieses Jahr gedruckt werden.

Ich wünsche mit allen Freunden der Wissenschaften diesem gelehrten und nützlichen Mann langes leben und eine dauerhafte Gesundheit, damit wir noch viele gute Schriften und vortheilhafte Entdeckungen zur Aufnahme und Verbesserung der Künste und Wissenschaften von ihm erhalten mögen.

Uebrigens hoffe ich, daß die gegenwärtige Abhandlungen zur mehrern Aufmunterung dienen werden, die neuere Heilart der Blattern durch die Einpfropfung in eine allgemeinere Ausübung zu bringen, und dieselbe auch in hiesigen Provinzien zum Besten des gemeinen Wesens einzuführen.

Nach=

Nachricht
von einigen Versuchen,
die
in der Absicht angestellet sind,
um die
beste und glücklichste Art
der
Einpfropfung
der
Kinderblattern
zu bestimmen.

Von
Wilhelm Watson.

Der Arzeneykunst Doctor, Mitglied der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften, und der Königl. Gesellschaft der Aerzte zu London auch Vorsteher der Brittischen Kunst- und Naturalien-Cammer.

Vorbericht.

Folgende Blätter waren eigentlich bestimmt, entweder der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften übergeben zu werden, so wie einige Abhandlungen über die Einpfropfung der Blattern in den philosophischen Transactionen bekannt gemachet worden sind, seitdem die Ausübung derselben in Engelland eingeführet ist; oder der Gesellschaft der Aerzte zu London, wovon bereits 3 Bände ihrer **Versuche und Bemerkungen** herausgekommen: weil aber gegenwärtige Abhandlung die gewöhnliche Schranken eines einzelnen Aufsatzes dieser Werke überschreitet, so habe ich es dienlicher gefunden, dieselbe besonders durch den Druck bekannt zu machen.

Doct. Watsons Versuche Die Einpfropfung der Blattern betreffend.

Da ich etliche Jahre einer der Aerzte im Krankenhause der Findelkinder gewesen bin, woselbst alle Kinder verordneter maassen eingepfropfet werden, und wo die Einpfropfung unter der Aufsicht der Aerzte, seit der Zeit da dieselbe eingeführet ist, beständig ausgeübet worden; so habe ich bey dieser Verfassung jährlich die Aufsicht über die Einpfropfung etlicher hundert Kinder gehabt, und eine nicht geringe Aufmerksamkeit über diese Art der Mittheilung der Blattern angewendet.

Der Erfolg der Einpfropfung in diesem Krankenhause ist so beschaffen gewesen, daß kein Arzt sich

dessen schämen dürfte. Einen sehr glücklichen Erfolg der Einpfropfung hat man ebenfalls in verschiedenen Orten dieses Königreichs bemerket; so gar ist die Ausübung derselben zuletzt in sehr ungeschickte Hände gerathen *), denen sich niemand in anderen Krankheiten anvertrauen würde: Unter diesen letztern aber verstehe ich keinesweges eine gewisse Familie, welche die Einpfropfung mit dem besten Erfolg ausgeübet hat. Diese haben sich wohl verdient gemachet, nicht allein durch einige würkliche Verbesserungen bey der Ausübung des Einpfropfens, sondern auch durch das gute Vertrauen zu dieser Methode, welches sie im gemeinen Wesen erreget haben, da nunmehro eine sehr grosse Menge Menschen eingepfropfet worden, welches sonsten nicht geschehen seyn würde.

Verschiedene welche die Einpfropfung verrichten, verlassen sich, oder scheinen doch wenigstens sich zu verlassen auf die Würkung gewisser geheimen Hülfsmittel, deren Zusammensetzung sie aufs äusserste zu verbergen suchen. Diese bestehen vornehmlich in einer Zubereitung des Quecksilbers, welches vor und nach den gemachten Einschnitten gegeben wird; in abführenden Pillen, und etlichen Dosen abführender Salze. Sie erwehlen zur Einpfropfung eine Materie

*) Ein Livreybedienter bey einem guten Freunde des Verfassers hat vor kurzer Zeit seines Herrn Dienste verlassen, um die Einpfropfung auszuüben.

terie oder Eyter in seinem wässerigen Zustande. Die eben gemeldete Arzeneymittel, nebst einer Enthaltung von Fleischspeisen und hitzigen Getränken, eine genaue Diät aus dem Pflanzenreiche, ein nicht mehr als sonst gewöhnlicher Aufenthalt im Bette, nebst dem Genuß einer kühlen und freyen Luft, machen den vornehmsten Theil ihrer Curart aus, und zwar in den meisten Fällen, sowohl in der Vorbereitung, als währenden Lauf der Krankheit selbst.

Ein gewisser Arzt im westlichen Theil Engellands läßt, bey der Vorbereitung seiner Kranken, etlichen zur Ader, allen gibt er abführende Mittel, und befiehlet ihnen, im Bette liegen zu bleiben, und leicht zu schwitzen, währenden Ausbruch der Krankheit, und bis derselbe vollkommen geschehen: alsdenn erlaubt er ihnen in die freye Luft zu gehen, und verlangt sehr wenig Einschränkung im Fortgang und Ende der Krankheit.

Ein sehr geschickter und berühmter Arzt, welcher lange Zeit die Einpfropfung sehr stark und mit dem besten Erfolg ausgeübet, auch eine wichtige Schrift davon bekannt gemachet hat, verordnet Quecksilber- und Spiesglas-Arzeneyen währender Vorbereitung. Er empfiehlet die Blattermaterie in ihrem rohen Zustande einzupfropfen; Er hat mir aber nach der Bekanntmachung seines Werkes gemeldet, daß ihm alsdenn ein Zweifel übrig bliebe, ob nicht sehr

vieles auf die Beschaffenheit des Eyters zur Zeit der Einpfropfung ankomme?

Ich war dahero sehr begierig zu wissen, was es eigentlich in der ganzen Curart seyn möge, welches hauptsächlich dazu beyträgt, die Krankheit zu vermindern; und insbesondere welchen Antheil die verschiedene Art der Blattermaterie in dem Erfolg habe? ob es darauf ankomme, daß sie von natürlichen oder eingepfropften Blattern hergenommen werde, und sodann entweder in ihrem wässerigen oder eyterichten Zustande?

Es war ebenfalls nöthig einen Versuch zu machen, wann die eingepfropfte Materie und alle andere Umstände einerley blieben, die Würkung der Queck- silber- oder abführender Mittel währender Vorbereitung zu bemerken. Man hat bishero in dieser Absicht noch nichts ausgerichtet, welches auch, wann die Aerzte immer mit einerley Heilart fortfahren, nicht zu erwarten ist. Ich glaubte also, daß eine Untersuchung von dieser Art sehr wichtig seyn würde, welche anzustellen sehr wenige Aerzte Gelegenheit haben.

Ich entschloß mich dahero, verschiedene Heilarten die bishero mit gutem Erfolg angewendet worden, und einige andere, welche eben so sicher zu seyn schienen, zu versuchen, und diejenige Heilart, die ich durch Erfahrung besser als die anderen befinden würde, vorzüglich zu erwehlen.

Ich hatte bereits erfahren, daß ob ich mich gleich seit einigen Jahren beständig einerley Art der Vorbereitung bedienete, die Krankheit dennoch weit gelinder war, seitdem ich die Kranke wenig im Bette bleiben, und mehr die kühle freye Luft geniessen ließ; die Blattern waren viel weniger an der Zahl, die Kranken wurden dabey sehr selten blind, zu geschweigen, daß sie nach geendigter Krankheit weniger abgemattet waren.

Ich nahm mir derohalben vor zu versuchen, was verschiedene Arzeneymittel, bey einerley Lebensordnung ausrichten würden: dann ausserdem, wie der Canzler Bacon sagt: **man müsse versuchen, was die Natur thun, oder leyden könne**; so war es auch nöthig zu wissen, was die Natur ungeholfen, ich will nicht sagen ungestöhret, vor sich selbst thun würde.

Dieses konnte nicht anders geschehen, als wann eine Menge Personen beyderley Geschlechts, zu gleicher Zeit und an einem Ort, auf eben dieselbe Art, wie auch mit einerley Blattermaterie eingepfropfet wurden, und alle einerley Lebensordnung beobachteten; da alsdenn der einzige Unterschied von den gebrauchten Arzeneymitteln herrühren mußte.

Am 12ten des Weinmonats 1767. ließ ich unter meiner Aufsicht 31 Personen einpfropfen; das Alter sowohl von diesen als denen übrigen war von

6 bis 11 oder 12 Jahren; unter diesen befanden sich 10 Mädgen und 21 Knaben; sie wurden allesamt mit einer dünnen wässerigen Blattermaterie eingepfropfet, die von einer Person genommen war, welche die Blattern auf eine natürliche Art bekommen hatte. An jedem Kinde wurden zwey leichte Stiche auf dem linken Arm mit der Spitze einer Lancette gemacht, welche in dieser Materie eingetaucht und damit befeuchtet war, und es wurde kein Pflaster aufgeleget. Die Lancette wurde bey dem Stich so schief gehalten, daß die Materie zwischen der Haut und dem Oberhäutgen hineingebracht werden konnte.

Alle diese Kinder hatten 10 Tage vor der Einpfropfung gar keine Fleischspeisen genossen, welches sie auch während dem Lauf der Krankheit nicht gethan haben. Ihre Kost bestund in Milch oder verschiedenen Gemüsen, und ihr Trank in Wasser mit gerösteten Brodt, ausgenommen zuweilen ein wenig Weinmolken, wann es erfordert wurde. Wann einige unter ihnen einen solchen Husten bekamen, der beträchtlich war, so tranken sie eine Infusion von Rosinen. Bey gutem Wetter giengen sie öfters in die freye Luft, sowohl in der Zeit der Vorbereitung, als auch währender Krankheit. Bis hiehin war also die Behandlung bey allen einerley; wann nun währendem Lauf der nachfolgenden Krankheit einiger Unterscheid entstehen sollte, so mußte derselbe entweder

zufäl-

zufällig seyn, oder von einer besondern Leibesbeschaffenheit herrühren, und konnte also nicht der Diät oder einer Verschiedenheit in der allgemeinen Lebensordnung zugeschrieben werden.

Von diesen 31 Personen, wurde 5 Knaben und 5 Mädgen, zur Vorbereitung, einem jeden ein Pulver gegeben, welches aus zwölf **Granen Jallappen Wurzel** und vier **Gran Calomel** bestand: dieses Pulver wurde zweymal vor der Einpfropfung der Blattermaterie, und einmal nach derselben genommen, übrigens aber wurde keine andere Arzeney zur Vorbereitung gebraucht.

Von den fünf Knaben hatten viere die Blattern in sehr geringem Grad: bey dem fünften waren die Wunden sehr wenig entzündet, und ob derselbe gleich 12 Tage nachhero noch einmal eingepfropfet wurde, so bekam er doch keinen Blatterausbruch, sondern diese zweite Wunden blieben etliche Tage roth, aber es erfolgte weder Krankheit noch Blattern. Ein einziger unter diesen Knaben, war währender Krankheit nur ein klein wenig unpäßlich, und klagte über einige Hauptschmerzen ein oder zwey Tage vor dem Ausbruch der Blattern.

Diese 4 Knaben hatten unter sich zusammen nur 54 Blattern; nicht 14 auf jeden gerechnet.

Von den fünf Mädgen bekamen viere den Ausbruch der Blattern ohne einige vorhergegangene oder

damit verbundenen Unpäßlichkeit. Die Wunden des fünften waren entzündet, und hatten breite rothe Ränder, (welches ein Beweis der geschehenen Anstekung ist) woran sich nur zwey Blättergen oder Geschwürgen einfanden, die aber so sehr klein waren, und so bald, nehmlich den andern Tag nach ihrem Ausbruch abtrockneten, daß ich dieselbe gar nicht vor Blatternartig erkennen konnte. Dieses Mädgen wurde dahero 16 Tage hernach von neuem eingepfropfet, aber diese Wunden heileten sehr geschwind, und es erfolgete nichts weiter.

Die vier Mädgen hatten zusammen nur 18 Blattern, welche noch keine 5 für jede Person ausmachen.

Derjenige von den Knaben, welcher die meiste Blattern gehabt, hatte 25 an der Zahl, und der die wenigste bekommen, hatte deren viere. Das Mädgen welches die meiste Blattern bekam, hatte nur 6, und die am wenigsten bekommen, hatte 3.

Es ist hiebey zu merken, daß bey diesen und den übrigen Kindern, die Blattern von den Aufwärtern gezehlet worden, wann sie beynahe reif waren, und zwar über den ganzen Körper, den haarigten Theil des Kopfs ausgenommen, wo man wegen der Haare, ihrer Anzahl nicht gewis seyn konnte. Die Blättergen, welche von den beyden Stichen und um die Wunden herum entstanden, sind niemals mitgerechnet worden.

Fünf andere Knaben und fünf Mädgen, welche mit den vorigen einerley Lebensordnung beobachtet hatten, nahmen jede zweymal ein Abführungsmittel vor dem Einpfropfen, welches aus einer Sennesblätterinfusion mit Rosensirup bestand, und einmal vier Tage nach derselben; sonst wurde kein anderes Vorbereitungsmittel gebraucht. Kein einziges von diesen Kindern klagte über Unpäßlichkeit oder andere Zufälle während der ganzen Krankheit. Acht von ihnen bekamen die Blattern. Eines von den Mädgen bekam keinen Blatterausbruch, obgleich die Wunden entzündet waren, es wurde dahero nochmals eingepfropfet, aber diese neue Wunden waren nach zween Tagen nicht mehr zu sehen.

Bey Einem von den Knaben waren die Wunden gleichfalls und zwar sehr stark entzündet, aber es erfolgten keine Blattern. Diese acht Kinder hatten unter sich zusammen 66 Blattern, wovon eines, welches die meisten bekommen, 30 hatte, zwey Mädgen hatten jede nur zwey Blattern.

Im Durchschnitt also hatte jedes Kind ein wenig mehr als 8 Blattern bekommen.

Eilf Knaben, bey eben der Lebensart wie die vorigen, wurden eingepfropfet, ohne die geringste Arzeneymittel vorher zu gebrauchen. Vor dem Ausbruch der Blattern klagten fünfe unter diesen über Kopfweh, und zwey davon spüreten ein geringes Fie-

der: Einer von diesen beyden letztern bekam keine Blattern, obgleich die Wunden entzündet wurden, und rings herum mit einem breiten rothen Rand versehen waren, der 2 Zoll im Durchmesser hatte, und ob er gleich 14 Tage hernach zum andernmal eingepfropfet worden, so ist doch weiter nichts erfolget. Ein anderer Knabe hatte gar nichts fieberhaftes, die Wunden waren entzündet, er bekam aber gar keine Blattern, und wurde 14 Tage nachher ohne Erfolg nochmals eingepfropfet. Die übrige neun Knaben überstanden die Krankheit ungemein gut, und hatten unter sich zusammen 288 Blattern, welche im Durchschnitt vor jeden Knaben 32 ausmachen: es ist aber hier zu merken, daß einer von diesen Knaben beynahe 200 Blattern, und drey unter ihnen zusammen nur 7 Blattern hatten.

Ausser dreyen Abführungsmitteln bey der Abnahme der Krankheit, und demjenigen was in der Vorbereitung geschehen, haben diese 31 Kinder während dem Lauf der Krankheit keine andere Arzeneymittel gebraucht.

Den 1sten Wintermonats wurden 14 Knaben und 9 Mädgen eingepfropfet, welche eben dieselbe Diät und Enthaltung von Fleischspeisen, als die vorigen, beobachtet hatten. Diese wurden mit einer rechten eyterichten Materie angestecket, welche man aus einer Blase der eingepfropften oder künstlichen

lichen Blattern genommen hatte; da die vorige 31 Kinder mit einer dünnen wässerigen Materie von natürlichen Blattern angestecket worden.

Von diesen nahmen 4 Knaben und 4 Mädgen jede dreymal, (wie bey der vorigen Behandlung) vier Gran Calomel, doch ohne Zusatz; da zu vermuthen, daß nach der vorigen Verordnung desselben, diese Quecksilberarzeney nicht ihre völlige Würkung thun können, weil sie mit einem abführenden Mittel verbunden, und zu geschwind aus dem Körper fortgeschaffet worden; dahero wurde das Calomel allein gebraucht, und es verschafte einen gelinden Stuhlgang. Alle diese 8 Kinder bekamen die Blattern: drey von denen Mädgen und ein Knabe spüreten einige Unpäßlichkeit und leichte Kopfschmerzen vor dem Ausbruch; dem Knaben giengen während dieser Unpäßlichkeit 5 Spuhlwürme durch den Stuhlgang ab.

Die Anzahl aller Blattern von diesen 8 Kindern belief sich auf 576 Stück, welche 72 Blattern vor jede Person ausmacht: Es hatte aber ein Mädgen allein 440 Blattern, doch war sie währender ganzen Krankheit nicht weiter unpäßlich, als daß sie 2 Tage vor dem Ausbruch geringe Kopfschmerzen, ohne Fieberhitze verspürete. Einer von den Knaben hatte nur 7 Blattern.

Zu eben derselben Zeit mit den vorigen, auf eben die Art, und mit eben derselben Materie wurden noch

4 Knaben und 4 Mädgen eingepfropfet. Diese haben keine Quecksilbermittel, sondern nur eine Infusion von Sennesblättern mit Rosensirup zweymal vor der Einpfropfung, und einmal nachhero eingenommen. Von diesen 8 Kindern klagte nur ein Knabe einen Tag lang über Hauptschmerzen, welche sich nach dem Ausbruch verlohren. Die Blattern brachen bey allen heraus, deren Anzahl bey diesen 8 Kindern sich auf 215 belief, welche kaum 20 für ein jedes ausmacht. Dasjenige Kind welches die meiste Blattern bekommen, hatte 64 Stück, und das am wenigsten bekommen, hatte 3 Blattern. Einer der Knaben, welcher 18 Blattern gehabt, bekam, als sie reif waren und abtrockneten, ein Geschwür unter dem Kinne, welches nach einem aufgelegten Bleyumschlag von weissen Brodt und Milch von selbst durchbrach, und in wenig Tagen heilete.

Diese obgemeldete 16 Kinder, sowohl diejenige, welche das Calomel allein gebraucht, als auch diejenige, welche das andere Abführungsmittel genommen hatten, haben nach geendigter Krankheit dreymal ein Abführungsmittel von der Sennainfusion mit Rosensirup gebraucht; sonst ist kein anderes Arzeneymittel verordnet worden.

Die übrige 6 Knaben und 1 Mädgen, welche unter eben denselben Umständen den ersten Wintermonats eingepfropfet worden, haben gar keine Arzeneymit-

neymittel, so wenig zur Vorbereitung, als während der Krankheit, und nach derselben gebraucht, ausgenommen, daß sie sich aller Fleischspeisen enthalten haben, und auf die Art behandelt worden, welche der geschickte Doct. Gatti so sehr empfohlen hat, der einige Zeit hernach eine beträchtliche Anzahl Kinder in Paris eingepfropfet hat, und den ich öfters besucht habe, als er sich in London aufhielte. Zween Knaben klagten über einiges Kopfweh den Tag vor dem Ausbruch: Sie bekamen alle die Blattern, und die Anzahl derselben unter ihnen zusammen betrug sich 125 Stück, nicht völlig 18 vor jedes Kind. Der Knabe, welcher die meiste Blattern bekommen, hatte deren 60, und der die wenigste bekommen, hatte 2 Blattern. Das Mädgen hatte nur 3.

Obgleich keines von diesen Kindern, wie ich vorhin gemeldet, in der Abnahme der Krankheit oder nach derselben, abführende Mittel gebraucht hatte, so befanden sie sich dennoch vollkommen wohl. Ungefehr 20 Tage nach der Einpfropfung, war die Entzündung gänzlich vorbey, und es blieb an den Wunden nichts mehr übrig als ein trockener Schorf, der von selbst abfiel: nicht zu gedenken, daß an jeder Wunde gewöhnlich eine Blatterblase sich einfand, die aber allezeit eher als die übrigen reif wurde.

Ich habe vorhin gemeldet, daß bey der angeführten ersten Einpfropfung die Materie von natürlichen

lichen **Blattern** in ihrem **wässerigen Zustande**, und bey der folgenden Einpfropfung, die **eyterichte Materie** von **eingepfropften Blattern** gebrauchet worden sey.

Hierauf wurden am 24. Wintermonats zwanzig Kinder, bey eben dem Verhalten in der Diät, freyer Luft und übrigen Umständen, eingepfropfet, und zwar mit einer überreifen **Materie von eingepfropften Blattern**, welche aus der flachen Hand eines starken harthäutigen Knaben genommen wurde, bey dem noch 2 oder 3 Blatterblasen übrig geblieben, und die anderen schon ganz abgetrocknet waren: diese Materie war ganz weiß und zähe wie geronnene Milch.

Ich war sehr neugierig zu erfahren, ob die Würkung dieser Materie von der vorhin gebrauchten verschieden seyn würde, entweder in Ansehung der Beschaffenheit der Wunden oder des Blatterausbruches.

Unter dieser Anzahl Kinder befanden sich 10 Knaben und 10 Mädgen. Funfzehn derselben hatten 12 Tage vor den gemachten Stichen sich aller Fleischspeisen enthalten, die übrige fünf aber wurden nach einer dreytägigen Enthaltung eingepfropfet: es wurden ihnen gar keine Arzeneymittel gegeben, so wenig in der Vorbereitung als während der ganzen Krankheit hindurch. Ein Knabe und ein Mädgen bekamen keine Blattern, obgleich die Wunden entzündet

und

und geschwollen waren, und obschon 14 Tage nachhero neue Stiche gemachet wurden, so entzündeten sich diese doch gar nicht, und waren am dritten Tage hernach nicht mehr sichtbar. Der Knabe war einer von denen, welcher nur 3 Tage sich der Fleischspeisen enthalten hatte.

Die übrige 18 hatten ordentliche Blattern bekommen; fünf Knaben und 2 Mädgen beklagten sich über Kopfweh und Uebligkeit vor dem Ausbruch, die übrigen aber hatten nichts zu klagen.

Die Anzahl der Blattern unter allen diesen Kindern belief sich auf 1020, kaum 15 auf jede Person. Die gröste Anzahl, die einer von ihnen hatte, war 260, und der die wenigste bekommen, hatte nur zwey Blattern, ausgenommen diejenige, welche durch die Einschnitte verursachet worden.

Drey Kinder hatten jedes nur 4 Blattern. Dasjenige Kind, welches die gröste Anzahl Blattern, nehmlich 260 bekommen, war keines von den fünfen, die nur 3 Tage in der Vorbereitung sich der Fleischspeisen enthalten hatten; die Blattern unter diesen, wovon nur 4 angestecket worden, beliefen sich zusammen auf 293, etwas mehr als 73 vor jede Person, wiewohl einer unter ihnen nur 4 Blattern bekommen, und ein Kind, welches die meisten erhalten, 168 Blattern hatte.

Alle diese 18 Kinder überstanden die Krankheit ohne einigen merkwürdigen Zufall, ausgenommen ein Knabe, welcher nur 3 Tage sich der Fleischspeisen enthalten; dieser, ob er gleich nur 93 Blattern bekommen, verspürete einige Fieberhitze 2 Tage nach dem Reifwerden der Blattern, worauf eine schmerzhafte entzündete Geschwulst auf der Schulter erfolte, welche aber nach einem gebrauchten gemeinen Breyumschlag in wenig Tagen verschwunden war, wobey man ihm ein paarmal ein abführendes Tränklein von Sennesblättern nehmen ließ.

Bey allen Kindern, welche vorhin eingepfropfet worden, trockneten die Wunden, wie schon gemeldet, wenige Tage nach dem Reifwerden der Blattern, obgleich einige Kranke nach Abnahme der Krankheit, gar keine abführende Mittel gebraucht hatten: allein bey dieser Einpfropfung, wozu eine überreife Materie gebraucht worden, blieben die Wunden, bey 4 Knaben und 3 Mädgen, noch immer roth und geschwollen, da die Blattern schon ganz abgetrocknet waren: daher man diesen Kindern, und nur diesen allein, etlichemal abführende Mittel gab, unter deren Gebrauch die Wunden heileten und abtrockneten: auch diese Kinder gehöreten nicht unter die Zahl dererjenigen, welche nur 3 Tage vor der Einpfropfung sich der Fleischspeisen enthalten hatten.

Von denen 74 Personen, deren Krankengeschichte ich erzehlet habe, ob sie gleich mit verschiedenen Arten der Blattermaterie eingepfropfet, auch auf verschiedene Art vorbereitet worden, und viele derselben zur Vorbereitung weiter nichts als eine Enthaltung von Fleischspeisen beobachtet hatten, so ist doch kein einziges Kind von diesen allen während der ganzen Krankheit dergestalt unpäßlich gewesen, daß es die geringste Furcht vor einer schlimmen Folge hätte verursachen können: keinem Kinde unter allen, sind die Augenlieder einen einzigen Tag verschlossen gewesen, wann auch gleich auf den Augenliedern oder nahe um denselben Blattern befindlich waren; keines ist eine Stunde länger im Bette geblieben, als es im gesundesten Zustande würde gethan haben: keines hat eine Geschwulst, vielweniger ein Geschwür unter die Achseln bekommen, welches sich sonst bey der vorhin gebräuchlichen Einpfropfungsart sehr öfters zu äussern pflegte.

Bey allen diesen Kindern ist kein Pflaster auf die Wunden geleget worden, weil ich schon längst erfahren, daß solches zu nichts anders dienet, als die Beschaffenheit der Wunden zu verstellen.

Da bey wenigen dieser Kinder, ungefehr bey sechsen, die Wunden sich ausbreiteten, und länger als gewöhnlich, oder bis kurz nach der Reifwerdung

schwürig blieben, so vertrat ein Breyumschlag von weiß Brod mit Milch, die Stelle aller anderen äusserlichen Verbindemittel.

Wann es nicht regnete, oder das Wetter sonsten nicht unangenehm war, giengen die Kinder während der ganzen Krankheit alle Tage in einem freyen Felde spatzieren, welches nahe bey dem Krankenhause gelegen war, und wo keine andere Leute hinkamen.

Es hat sich bey keinem dieser Kinder zugetragen, was ich sonst zuweilen bey eingepfropften zärtlichen erwachsenen Menschen, und schwächlichen Kindern bemerket, daß nehmlich, wann der fieberhafte Zustand vorbey, und der Ausbruch völlig geschehen ist, der Kranke aber kühl gehalten und ihm nicht erlaubet wird, im Bette zu bleiben, die Blattern alsdenn nicht reif werden wollen, sondern stehen bleiben, da zu gleicher Zeit der Kranke schwach und unruhig war, auch öfters sich erbrechen muste. Bey solchen Umständen ist es sehr nützlich gewesen, daß der Kranke sich im Bette, und etwas wärmer hielte als in gesunden Tagen, auch waren bequeme herzstärkende Mittel, Weinmolken, und im Fall die Gedärme sehr erschlappet, oder ein Durchfall sich geäussert, der Mohnsaft dienlich. Durch dieses geänderte Verfahren, sind dergleichen Zufälle verschwunden, und die Blattern gemächlich reif geworden.

Wann

Wann dergleichen Fälle vorkommen, welches doch selten geschicht, so wird ein verständiger Arzt leicht einsehen, was zu thun sey.

Unter allen obgemeldeten eingepfropften Knaben war die größte Anzahl **der Blattern im Gesichte** bey einem 27 Stück, zwey Knaben hatten jeder 20, und alle übrige unter dieser Zahl. Dasjenige unter denen Mädgen, welches die meiste Blattern im Gesichte bekommen, hatte deren 40, ein anderes 30, ein drittes 29, keines der übrigen hatte 20, viele gar keine, und die allermeisten weniger als 10.

Bey denen zuletzt eingepfropften Kindern, denen man gar keine abführende Mittel gegeben, und die man mit einer höchstreifen Materie angestecket hatte, kam es mir nicht allein sehr merkwürdig vor, sondern auch einigen geschickten Aerzten, und anderen die mir die Ehre erzeiget diesen Versuchen mit beyzuwohnen, daß die Blattern viel grösser waren, und vollkommener reif wurden, als bey den vorigen Einpfropfungen. In beiden vorhergehenden Einpfropfungen, besonders wann das Calomel oder abführende Mittel zur Vorbereitung gebraucht waren, wurde bey manchen Kranken die Materie der Blattern kaum völlig reif; die Blatterblasen waren klein, wässerig, und trockneten öfters ab ohne reif zu werden: wenn man aber gleich diese kräftigere Würkung der reiferen Blat-

termaterie zuschreiben will, so muß man sich doch auch erinnern, daß diesen letzteren Kranken gar keine abführende Mittel gegeben worden.

Wenn man dasjenige wiederholet, was vorhin angeführet worden, so erhellet, daß von 74, die sämtliche 62 Kinder, welche nach der Einpfropfung die Blattern bekommen, alle zusammen 2362 Blattern gehabt haben, welches ein wenig mehr als 38 vor jede Person ausmacht, und in der That eine ganz geringe Anzahl ist, da öfters die Aerzte an einem Gliede bey einer erwachsenen Person, welche aneinanderhängende zu geschweigen zusammenfliessende natürliche Blattern bekommen, eine grössere Menge Blattermaterie wahrnehmen, als bey allen diesen 62 Personen gefunden worden.

Die übrige 12 Kinder, ob sie gleich keine Blattern bekommen haben, sind doch nach aller Wahrscheinlichkeit als solche anzusehen, welche diese Krankheit überstanden haben, weil die Wunden bey allen diesen etliche Tage lang entzündet und geschwollen gewesen, welches in vorkommenden Fällen, wann kein Pflaster aufgeleget worden, ein gewisses Merkmal ist, daß die Wunden von der Blattermaterie angestecket sind, obgleich keine fieberhafte Zufälle oder Blattern darauf erfolgen: wann hierauf nachhero in neuen Wunden vergebens eingepfropfet worden, so folget

daraus,

daraus, daß das Blattergift schon seine ganze Kraft in den ersten Wunden der Einpfropfung ausgeübet habe, und alsdenn hat man keine Blattern künftig mehr zu fürchten.

Bey Wiederholung des vorigen findet man, daß von denenjenigen, welche **mit einer dünnen wässerigen Materie von natürlichen** Blattern eingepfropfet worden,

	Anzahl der Blattern für jede Person im Durchschnitt.
Vier Knaben, die mit Calomel und Jalappenwurzel vorbereitet waren, bekommen haben, jeder : :	14
Die gröste Anzahl bey einem Knaben war 25, und die geringste 5.	
Vier Mädgen auf eben die Art vorbereitet : : : :	5
Die gröste Zahl bey einem war 6, und die geringste 3.	
Vier Knaben und vier Mädgen, die mit der Sennainfusion vorbereitet	8
Die gröste Anzahl bey einem war 30, und die geringste 2, keines von den übrigen hatte 10.	
Eilf Kinder ohne gebrauchte Vorbereitungsmittel : : :	32
Die gröste Zahl war 200, die geringste 1.	

Eingepfropfte mit eyterichter Materie von künstlichen Blattern.

	Anzahl der Blattern für jede Person im Durchschnitt.
Vier Knaben und vier Mädgen mit Calomel allein vorbereitet : :	72
Von diesen war die gröste Zahl 440, die geringste 7.	
Vier Knaben und vier Mädgen mit Sennainfusion vorbereitet :	29
Von diesen war die gröste Anzahl 63, die geringste 3.	
Sechs Knaben und ein Mädgen ohne Vorbereitungsmittel : : :	18
Von diesen war die gröste Anzahl 60, die geringste 2.	

Mit höchstreifer Materie von eingepfropften Blattern, ohne gebrauchte Vorbereitungsmittel.

Neun Knaben und neun Mädgen hatten : : : : :	57
Von diesen war die gröste Anzahl 260, die geringste 1.	
Unter diesen waren 4 eingepfropfet nach einer bloß dreytägigen Enthaltung von Fleischspeisen; diese hatten	73
Die gröste Anzahl war 168, und die geringste 4.	

Die

Die übrige 12 Kinder, welche nach einer zweiten Einpfropfung keine Blattern bekamen, blieben bey den vorigen die ganze Krankheit hindurch, um zu erfahren, ob sie durch den natürlichen Weg angestecket werden mögten, es ist aber nichts darauf erfolget.

Wann der Grad der Heftigkeit in den natürlichen Blattern, bey eben denselben übrigen Umständen, sich verhält, wie die Anzahl der Blatterblasen; so erhellet aus diesen Nachrichten, daß die geringste Anzahl der Blattern erfolget, da eine wässerige Materie durch die Stiche eingepfropfet worden, und der Kranke vorhin abführende Mittel gebraucht hatte, in welchen das zubereitete Quecksilbermittel zur Verminderung der Blatteranzahl nichts beygetragen zu haben scheinet, da diejenige, welche die Sennainfusion und keine Quecksilberarzeney genommen, eben so gut davon kamen. Von den 8 Kindern, welche das Jalappenpulver mit Calomel gebraucht hatten, beliefen sich die Blattern bey jeder Person im Durchschnitt auf $9\frac{1}{2}$, und von den 8 anderen, welche das Sennatränklein genommen, auf 8 Stück bey jeder Person. Unter den 11 Knaben, davon einer bey eben denselben Umständen, doch ohne gebrauchte Vorbereitungs- oder Abführungsmittel 200 Blattern bekommen, war dadurch die mitlere Anzahl der anderen bis auf 32 vor

jede Person gestiegen, obgleich einer derselben nur eine einzige Blatter, und der nach der grösten Zahl folgende, nur 36 bekommen hatte.

Von den 8 Kindern, welche mit eyterichter Materie von eingepfropften Blattern angestecket waren, und denen das Calomel allein ohne abführende Mittel vorhero gegeben worden, hatte ein Kind allein 440 Blattern bekommen, eine Anzahl, welche doppelt so groß ist, als eines von allen Kindern gehabt, die zu diesen Versuchen der Vorwurf gewesen.

Die allernächst gröste Anzahl der Blattern war 42, und die geringste nur 7. Von diesen ist die mitlere Zahl 72, die mehr als doppelt so groß ist, wie die dererjenigen, welche in der vorigen Einpfropfung gar keine abführende Mittel zur Vorbereitung gebraucht hatten, und neunmal so viel, als die Zahl bey denen, die in der vorigen Einpfropfung nur das Sennatränklein genommen hatten. So weit dieser Versuch gehet, ist derselbe denen Vorbereitungsmitteln aus Queckfilber gar nicht günstig. Die mitlere Zahl der Blattern bey 8 Kindern, welche das Sennatränklein gebraucht hatten, ist 29 vor jedes, welche Zahl mehr als die Halbscheid weniger ist als 72, und bey den 7 Kindern, die ohne Arzeneymittel eingepfropfet worden, war die mitlere Zahl 18, welche nur den vierten Theil von der Zahl dererjenigen ausmacht, die das Queckfilbermittel genommen hatten. Von

Von den 18 Kindern, welche mit höchstreifer Materie, ohne gebrauchte Vorbereitungsmittel, eingepfropfet worden, war die mitlere Zahl 57 vor jedes, welches die gröste Zahl von allen Kindern war, diejenige ausgenommen, welche die Quecksilberarzeney gebraucht hatten.

Von denen Kindern, welche nach einer nur dreytägigen Enthaltung von Fleischspeisen, eingepfropfet worden, war die mitlere Zahl bey diesen vieren 73, welches eine Blatter mehr ist vor jeden, als die Zahl bey denen, die das Calomel genommen hatten, wiewohl eines von diesen Kindern nur 4 Blattern gehabt hat.

Ich muß hiebey anmerken, daß nach vielen Versuchen die ich vorhin angestellet, und nach den Nachrichten von anderen sehr glaubwürdigen Männern, ich schon längst an der Wirkung der Quecksilbermittel gezweifelt, daß selbige als Quecksilberarzeneyen die Anzahl und folglich auch die Gefahr der Blattern vermindern sollten; ich verstehe hier aber die so genannte alterirende und nicht die abführende Eigenschaft des Quecksilbers.

Dieses ist die wahre Beschaffenheit der Sachen, woraus einem jeden frey stehet solche Schlüsse zu ziehen, als ihm dieselbige zu erlauben gutdünket. Mir scheinet es, daß, nach einer zwölftägigen Enthaltung

von

von Fleischspeisen und starken Getränken, wann eine Person sonst recht gesund ist, es von keiner grossen Erheblichkeit sey, mit welcher Art Blattermaterie dieselbe eingepfropfet werde; da bey allen, deren Krankengeschichte vorhin erzählet worden, obgleich die Behandlung so verschieden gewesen, die Blattern so gelinde waren, daß solche kaum den Namen einer Krankheit verdieneten.

Es scheinet aber doch aus dem Erfolg dieser Versuche, daß nach wenigen und gelinden vorhingebrauchten Abführungsmitteln, wozu kein Quecksilber kömmt, und da die Blattermaterie in ihrem dünnen oder wässerigen Zustande eingepfropfet worden, der darauf folgende Blatterausbruch am geringsten in der Zahl, und die Krankheit am gelindesten gewesen. Ich würde dahero eine dünne wässerige Blattermaterie zur Einpfropfung erwählen.

Wann zuweilen, besonders bey Kindern, würklich Zufälle vorkommen, welche Anzeigen von Würmen, oder in den Gedärmen vorhandenen faulen Unreinigkeiten sind, so würde ich allerdings das Calomel mit der Jalappe oder einem andern abführenden Mittel vor der Einpfropfung zu nehmen anrathen, und zwar nicht in der Absicht, um die Zahl der Blattern zu vermindern, sondern vielmehr um die Gedärme desto kräftiger von denen darin enthaltenen ungesunden Materien zu reinigen.

Die

Die vornehmste Gelegenheit oder Nothwendigkeit abführende Mittel bey der Abnahme und nach der Krankheit zu geben, wann dieselbe auf diese Art behandelt worden, scheinet allein von dem Zustande der Wunden abzuhängen, wann Geschwüre darauf erfolgen, und andere Anzeigen zu dieser Zeit vorkommen; die sicherste Art ist, gelinde und nicht starke abführende Mittel zu geben. Wann kein Pflaster aufgeleget worden, so verursachen die Wunden selten einige Unordnung. Es muß gleichfalls besonders davor gesorget werden, daß, nach einer so langen Enthaltung von Fleischspeisen, wann die Blattern völlig abgetrocknet, sich die Kranke allmählig wieder dazu gewöhnen, vornehmlich junge Kinder, deren Appetit meistentheils sehr stark ist, und die leicht zu viel essen, wann sie ihren freyen Willen haben; damit nicht ein jeder nachhero vorkommender Zufall, der wahrscheinlich von den zu häufig genossenen Fleischspeisen entstanden, einer im Körper zurückgebliebenen, und nicht hinlänglich ausgetriebenen Blattermaterie zugeschrieben werde.

Es scheinet ferner, daß, wann eine höchstreife Blattermaterie eingepfropfet worden, die darauf erfolgende Blattern grösser oder dicker, häufiger an der Zahl, und am vollkommensten reif werden, und daß die Geschwürlein, welche nach den Stichen entstehen, länger offen bleiben.

Es

Es lässet sich gleichfalls schliessen, daß überhaupt von der geschickten oder besonderen Leibesbeschaffenheit einer Person, in der Mittheilung des Blattergiftes, zur Zeit der Einpfropfung, ein mehreres abhänge, als von allen vorhergehenden Vorbereitungen; dieses erhellet aus der grösseren Anzahl der Blattern dererjenigen, die nebst anderen, bey eben derselben Lebensordnung, Arzeney und gebrauchten Blattermaterie, die Krankheit bekommen: von welchen gemeinschaftlichen Ursachen aber diese besondere Fähigkeit des Körpers, zur Aufnahme der Blatteransteckung herrühre, solches überlasse ich geschickteren Physiologen zu bestimmen.

Daß die Blatterkrankheit, wann dieselbe durch Ansteckung auf die gemeine oder natürliche Art entstanden, öfters eine der gefährlichsten Krankheiten vor das menschliche Geschlecht sey, ist fast überflüßig hier anzumerken; durch welche Mittel aber deren Heftigkeit vermindert, und wie diese Krankheit durch die Einpfropfung gelinder gemachet werde? ob solches daher rühre, daß die Wassergefässe in der Oberfläche des Körpers das Blattergift an sich ziehen, und dasselbe nicht vorerst durch das Athemholen in die Lunge, oder vermittelst des Speichels und den Speisen in den Magen gebracht wird, ein solches will ich jetzo nicht untersuchen.

Bey einer Berechnung unserer Todtenlisten im Durchschnitt, findet man, daß von jeglichen tausend Menschen, welche an allerley Krankheiten zusammen genommen sterben, 80 an den Blattern umkommen, welches den zwölften Theil und einen halben von dieser Anzahl der verstorbenen ausmacht: öfters ist das Verhältniß grösser, als im verwichenen Jahre 1767, da sich die Zahl auf den zehnten Theil und ein Drittel belief *). Im Jahre 1752, welches die gröste Vergleichungszahl ist, belief sie sich ungefehr auf den fünften und einen halben Theil †).

Was also die Kunst ausrichten kan, dieses Verderben abzuwenden, einen grausamen Tod bey vielen und ein häßliches Gesicht bey mehreren zu verhindern, solches ist von grosser Wichtigkeit; dieses kan gröstentheils durch die Einpfropfung geschehen, wann dieselbe allgemeiner gemacht wird, als sie bereits jetzo in Engelland geschicht, besonders auf dem Lande, unter dienlichen politischen und medicinischen Verordnungen oder Vorschriften, bey welchen letztern es hauptsächlich darauf ankömmt, daß die Einpfropfung mit einer dünnen wässerigen Materie und kleinen Stichen geschehe,

*) Die sämtliche Zahl der Verstorbenen war = 22612.
an den Blattern gestorbene = = 2188.

†) Im Jahr 1752 sind gestorben = = 20485.
an den Blattern = = = 3538.

schehe, und eine wohl eingerichtete Diät aus dem Pflanzenreiche vorher und während der ganzen Krankheit *) beobachtet, die warme Stuben aber und hitzige Getränke oder Gewürze, vornehmlich in dem Entzündungszustande der Krankheit, vermieden werden. Diese sind die vornehmste Regeln. Die von einigen Einpfropfern so hoch gerühmte Würkungen geheimer Arzeneymittel, ob sie gleich von ihren Besitzern ausserordentlich theuer geschätzet werden, sind nach meiner Einsicht sehr gering zu achten: die oberzählte Krankengeschichte bezeugen, daß sehr wenig dazu erfordert wird, und wann diese nicht zahlreich genug zu seyn scheinen sollten, so könte man noch etliche hundert zur mehreren Beſtärkung aufweisen: Es ist bekant genug, daß keine Menschen dergleichen geheime Arzeneymittel in grösseren Werth halten, als diejenige, welche eine sehr geringe Erkenntnis von der Arzeneykunst haben. Das vornehmste unter allen Geheimnissen, wie ich davor halte, ist, daß man nicht zu

*) Diese Regel kan bisweilen bey schwachen und zärtlichen Personen eine Ausnahme leiden, denen man, wann das Fieber vorbey und der Ausbruch völlig geschehen ist, wann sie sehr matt sind, eine dünne Fleischbrühe, und so gar ein paar Mundvoll Hünerfleisch mit Nutzen erlauben kan, es muß aber dieses mit Vorsicht geschehen.

zu viel thun; ich sage dieses aus Ueberzeugung, da ich viel Unglück gesehen, welches wahrscheinlich denen Quecksilber- wie auch denen zu häufigen Vorbereitungs- und anderen Abführungsmitteln zuzuschreiben, welche von einigen Einpfropfern bey zärtlichen Körpern zu freygebig gebraucht worden; diese mag also ein vorsichtiger Arzt wohl vermeiden, und nur diejenige Arzeneyen verordnen, deren Nutzen durch Erfahrung bestätiget ist.

Ich halte es vor eine gewisse Wahrheit, daß durch die Einpfropfung der Blattern, von welcherley Personen dieselbe verrichtet wird, und auf welche bisher bekante Art, wie auch zu welcher Zeit solche geschicht, ein Kranker dabey einer viel geringern Gefahr ausgesetzet sey, als bey den natürlichen Blattern unter der Aufsicht des geschicktesten und erfahrensten Arztes: Alles was dahero beytragen kan, diese Heilungsart vollkommener zu machen, verdienet die ernstlichste Untersuchung, und was ich aus eigener Erfahrung gefunden, solches mache ich hiemit dem Publico ohne Zurückhaltung bekant.

Zur Cur der gelinden und unterschiedenen Art Blattern, wird selten, ausgenommen bey vornehmen Leuten, die Vorsorge der Aerzte in London, ausser den Krankenhäusern verlanget, sondern diese werden nur meistens in dem gefährlichsten Zustande und bey

der schlimmsten Art der Krankheit um Rath gefraget, da die Krankheit schon so weit gekommen, daß wenig Hülfe von der Kunst mehr zu erwarten stehet, indem es eine bekante Sache ist, daß die Abwendung der Gefahr bey der Reifwerdung und Abnahme der Blattern, gröstentheils auf die Behandlung im Anfange der Krankheit während dem fieberhaften Zustande und dem Ausbruch derselben ankomme.

Der Verdruß und die Schwierigkeiten, welche der berühmte Sydenham in der Cur der zusammenfliessenden Blattern angetroffen, kränkten ihn nicht wenig, und bewegten ihn in seinem Schreiben an den Dr. Cole *) zu sagen: **ich wolte mich dahero, wegen des unüberwindlichen Vorurtheils der meisten Menschen, glücklich schätzen, wann ich künftig niemals wieder zu Blatterkranken gerufen würde.**

In den letzteren 10 Jahren, sind nach denen Todtenlisten allein an den Blattern 23308 Personen gestorben †). Wann diese Anzahl Menschen bey vor-

*) Dissertatio epistolaris ad Gulielm. Cole. Qua de causa, accedente τῶν πολλῶν praejudicio, benè mecum agi putarem, si nunquam deinceps ad variolis laborantes accesserer.

†) Diese Anzahl ist fast doppelt so groß, als in den ersten 10 Jahren dieses Jahrhunderts, obgleich die ganze

vortheilhaften Umständen wären eingepfropfet worden, so würde man nicht zu viel sagen, daß die tausende hätten können erhalten werden, und daß nur ein Theil der übrigen von dieser Zahl an den Blattern gestorben seyn würde: Wie viel unter diesen nach der Einpfropfung gestorben sind, ist unbekant, es wäre aber eine erwünschte Sache dieses zu wissen. Die Zahl dererjenigen, welche an den eingepfropften Blattern gestorben sind, müste besonders in den jährlichen Todtenlisten aufgeführet werden. Von einer grossen Menge eingepfropfter Personen, werden doch etliche sterben, unter welcherley Aufsicht die Einpfropfung geschehe: da aber viele Einpfropfer sich äusserst bemühen, die bey dieser Cur Gestorbene, zu verheelen, und deren Tod vielmehr einer anderen Ursache als denen Blatrern zuschreiben, so würde es schwer fallen, die würkliche Zahl zu erhalten.

ganze Zahl aller Verstorbenen damals nicht viel geringer gewesen, als in den letzten 10 Jahren. Es sind an den Blattern von 1701 bis 1710 gestorben 12548 Personen; diese Zahl ist gröstentheils erhöhet, durch die 3138 Personen, welche in dem einzigen Jahre 1710 an den Blattern gestorben sind: im Jahr 1702 sturben daran nur 311, obgleich insgesamt 19481 Menschen gestorben. Die Zahl aller Verstorbenen von 1701 bis 1710 ist = 214611.

von 1758 bis 1767 = = 223497.

Es ist keine geringe Beruhigung für diejenige, welche eingepfropfet worden, und die Blattern auf die gelindeste Art gehabt haben, wann ich ihnen zur Nachricht melde, daß ausser denen obgemeldeten, die zum zweitenmale vergebens eingepfropfet worden, ich überdem noch eine Menge andere Personen zum zweitenmal eingepfropfet habe, die nur eine einzige Blatter bekommen hatten, oder bey denen ohne Blatterausbruch die Wunden geschwollen oder entzündet waren, wann vorhin kein Pflaster gebraucht worden. Dieses ist in der Absicht geschehen, um versichert zu seyn, daß das Blattergift seine völlige Würkung oder Kraft geäussert habe; und in keinem einzigen Falle, so viel mir bekant, ist jemals weder ein zweiter Ausbruch erfolget, noch haben die Wunden zum zweitenmale eben dasselbe Ansehen oder Beschaffenheit gehabt, als bey der ersten Einpfropfung, sondern heileten allezeit eben so, wie andere leichte Wunden, worin keine Blattermaterie hinein gebracht worden.

Ungeachtet desjenigen was ich vorhin behauptet, will ich doch nicht rathen die Einpfropfung zu frühzeitig vorzunehmen, wenn man die Ansteckung der Blattern gröstentheils vermeiden kan, als auf dem Lande oder Landgütern: ich rathe nicht eher dazu, bis der Körper einen gewissen Grad der Stärke bekommen, und die übrige Kinderkrankheiten vorbeygegangen sind.

Indem

Indem ich dieses sage, ist mir wohl bekant, daß viele Kinder in ihrem zartesten Alter sehr früh und doch glücklich eingepfropfet worden sind; aber es ist auch eben so bekant, daß viele zu der Zeit gestorben sind, obgleich alle mögliche Vorsicht gebrauchet worden, und es an keiner Hülfe der Arzeneykunst gefehlet hat: daher ich zu dieser Zeit niemals dazu anrathe, ausgenommen in solchen Fällen, wo eine grosse Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß die Kinder durch eine natürliche Ansteckung die Blattern bekommen mögten; indem ich der Meinung bin, wie bereits gemeldet, daß die zu allen Zeiten eingepfropfte Blattern mehrere Sicherheit verschaffen, als wann dieselbe durch natürliche Ansteckung entstehen.

Vor wenig Monaten bekam ein Kind von 3 Jahren die natürliche Blattern auf die schlimmste Art, und es war noch ein Kind vorhanden, welches nur 7 Wochen alt war; die Eltern weigerten sich dasselbe aus dem Hause zu schicken, ob ich sie gleich sehr dazu anhielte, sondern sie verlangten, daß dieses Kind sein Schicksal durch die Ansteckung von seinem Bruder erlangen sollte: Sie waren der Einpfropfung gar nicht zuwider, weil ich dieselbe vor den sichersten Weg hielte, und es wurde also verlangtermassen mit der Blattermaterie seines Bruders eingepfropfet; das Kind bekam nur 20 Blattern, und überstand die

Krankheit glücklich, ob es gleich in zweyen Tagen vor dem Blatterausbruch ungemein krank war, welches denen Eltern und mir keine geringe Angst verursachte.

Wann solche zarte Kinder nur sehr wenige Blattern erhalten, so kommen sie glücklich durch; wann sie aber sehr viele bekommen, welches kein Arzt vorher wissen kan, so sind ihre Lebenskräfte kaum hinlänglich die Krankheit zu überwinden, und der Streit ist gefährlich: dann die Hülfe der Arzeneykunst erstrecket sich nicht weit in diesem Zustande. Nach einem dreyjährigen Alter, ist die Gefahr der Einpfropfung sehr geringe. An verschiedenen Orten in der Stadt London, und in anderen volkreichen Handelstädten, wo verschiedene Familien in einem Hause wohnen, wann die Ansteckung darin überhand nimt, so bleibt, nach meiner Meinung, kein Zweifel übrig, daß alsdenn auch eine frühzeitige Einpfropfung nützlich sey; weil die Uebernehmung einer geringeren Gefahr immer zu billigen ist, wann eine weit grössere bevorstehet.

Anhang

Anhang.

Da die folgende Begebenheiten, nach meiner Meinung, sehr ausserordentlich sind, und sich auf den Hauptinhalt dieser Blätter beziehen, so habe ich es für nützlich geachtet dieselbe dem Publico bekant zu machen. In dieser Absicht habe ich meinen werthen Freund, den Herrn Oborne, welcher vor vielen Jahren ein berühmter Apotheker und Wundarzt zu Clerkenwell gewesen, und die Person, wovon hier die Rede ist, in seiner Cur gehabt, ersuchet, daß er mir alle merkwürdige Umstände, deren er sich erinnern könte, melden mögte, welches er auch gütigst gethan hat, und wovon ich folgende Geschichte mittheile.

Johanna Brown, eine arme Weibsperson, 23 Jahr alt, bekam die Blattern, und wurde einer Krankenwärterin zur Verpflegung übergeben, welche gewohnet war dergleichen arme Blatterkranke aufzunehmen, und nicht weit von dem neuen Fluß zu Islington wohnete. Obgleich die Blattern schon herausgebrochen waren, blieb sie dennoch in einer Raserey, und da die Krankenwärterin, wegen einiger kleinen Geschäfte, ausgegangen war, verließ die Kranke das Bette, lief durch den Garten und stürzte sich in den neuen Fluß; welches den 21. Wintermonats 1741 des Mittags zwischen 12 und 1 Uhr geschahe.

Sie wurde zuerst auf ihrem Gesichte schwimmend von einem alten Mann entdecket, welcher von ungefähr an der andern Seite des Flusses vorbeyging, dieser eilete so geschwind es ihm möglich war, um die Leute aus dem nächsten Hause herbeyzurufen, welches des Landes Bierwirthshaus, und in einiger Entfernung von dem Flusse gelegen war: wie lange diese Person im Wasser gelegen, ist unbekant, aber da sie herausgezogen und auf der Erde hingeleget worden, war nicht das geringste Kennzeichen des Lebens an ihr zu spüren.

Da diese Seite des einen Flusses nahe bey Islington zu der Pfarre von Clerkenwell gehörete, so wurde diese Begebenheit gleich von Islington bekant gemachet, und nach vielem Gezänke, welche von den beiden Pfarren die Begräbniskosten tragen sollte, gab ein Oberaufseher der Armen den Befehl, daß die Pfarrträger die Leiche nach dem St. Jacobi Arbeitshause zu Clerkenwell bringen sollten; es wurde daher Wilhelm Stevens, der Todtengräber, welcher noch lebt und fast 80 Jahr alt ist, nebst dem Pfarrträger Thomas Bull, welcher seitdem gestorben, zu diesem Ende hingeschicket. Als nun diese beschäftigt waren die Leiche auf einer Todtenbaare über die Felder nach Clerkenwell zu bringen, und es eben gefroren war, strauchelte der Träger Bull, und da er sich nicht

auf

auf die Füsse halten konte, ließ er die Leiche auf die Erde fallen.

Indem sie dieselbe wieder aufhoben, deuchte ihnen, daß sie einen schwachen Laut höreten, welches sie dem Volk erzähleten, als sie die Leiche in das Arbeitshaus brachten. Hier wurde sie auf einem Deckel eines Pfarr-Sarges geleget, unter einem offenen Gewölbe, wo man nach dem Krankenhause gehet, welches der gewöhnliche Platz ist, da man die Todten vor der Begräbnis hinstellet. Indem aber etliche Leute die Leiche mit vieler Aufmerksamkeit betrachteten, wurden sie eine kleine Bewegung an der oberen Lippe des Mundes gewahr, und da hiedurch der vorige Umstand von dem vernommenen Laut bestärket zu werden schiene, so befahl der Aufseher des Hauses sie in ein Zimmer zu bringen und ins Bette zu legen, worauf er den Herrn Oborne rufen ließ; dieser kam sogleich und fand dieses arme Mensch äusserst kalt, und nach allem Ansehen todt: kein Puls war zu merken, und ihr Magen war sehr aufgeschwollen; er sahe einige bleyfärbige Flecken in ihrem Gesicht und auf der Brust, die aber damals nicht geachtet wurden. Dieses war zwischen 3 und 4 Uhr, ungefähr 3 Stunden nachdem sie sich ins Wasser gestürzet hatte.

Herr Oborne versuchte ihr einige Hülfe zu verschaffen, indem er ihr zu verschiedenenmalen einen Löffel voll warmes Wasser mit Hirschhorngeist hinlänglich vermischt in den Hals goß: Sie wurde mit rauchen Tüchern stark gerieben, auch rückwärts und vorwärts, auf dem Bauch und die Seiten umgewendet oder gerollet.

Indem dieses geschahe, hörte man ein übellautendes krächzendes Geräusch, worauf ein Ausbruch von Wind und Wasser folgte; darauf legte man sie gleich auf den Bauch, mit dem Haupt über die Seite des Bettes, um den Ausfluß des Wassers zu erleichtern, welches in dieser Lage ganz frey aus ihrem Munde auf den Boden floß.

Nachdem dieses vorbey war, legte man sie wieder auf den Rücken, mit dem Haupt etwas höher: die Geschwulst in der Gegend des Magens war völlig vergangen. Da nun Herr Oborne nichts anders als Hirschhorngeist bey sich hatte, ließ er etwas klein geschnittenen Ingwer in Wasser kochen, und nachdem solches durchgeseiget war, that er eben so viel Wein dazu. In dieser ganzen Zeit schien sie, allem Ansehen nach, todt zu seyn. Sobald als der gemeldete Trank von Ingwer mit Wein fertig war, bemerkte Herr Oborne und die umstehende Leute eine zitternde Bewegung an dem Unterkiefer: Er gab ihr darauf

3 oder

3 oder 4 Löffel voll von diesem warmen Trank ein, und verordnete einen wollenen Brustrock sehr warm gemacht auf die Brust und Bauch zu legen, indem er nicht zweifelte, daß nun einige Hoffnung vorhanden sey. Dieses that in kurzer Zeit eine besondere Wirkung, indem es eine erstaunende Art von Geräusch in dem Magen und Gedärmen verursachte, worauf ein starker Ausbruch von Winden aus dem Magen erfolgte. Nach diesem bekam sie einige Bewegung in einem Arm: Er gab ihr mehr von dem Ingwerwein, und ließ aus seinem Hause eine stärkende Mixtur mit Raleghs-Lattwerge, Hirschhornsalz und Cardamomentinctur holen: Nun konte er zuerst einen sehr schwachen schleichenden Puls bemerken; in der Gegend des Magens war sie jetzt ein wenig warm, aber die äussern Glieder waren noch ganz kalt.

Er befahl ihre Glieder in warm gemachte flanellene Tücher einzuwickeln, gab ihr 3 Löffel voll von gemeldter herzstärkenden Mixtur und verließ sie.

Des Abends um 8 Uhr schickte Herr Oborne seine Magd, zu sehen, wie sie sich befände: damals war sie schon viel wärmer geworden, sie konte sich allein im Bett umwenden, und hatte ein wenig Suppe mit Brod genossen.

Des Morgens ganz früh besuchte sie Herr Oborne wieder, nachdem ihm vorhero die Kranken-

wärterin berichtet, daß sie noch lebe, aber einen Ausschlag über den ganzen Körper bekommen hätte, und sie versichert sey, daß es die Kinderblattern wären. Dieses vermehrte würklich seine Neubegierde, da ihm bishero unbekant gewesen, ob sie diese Krankheit gehabt oder nicht? und nach seiner Untersuchung fand er die Aussage der Wärterin vollkommen wahr. Sie hatte eine beträchtliche Menge Blattern über den ganzen Körper, doch meistens im Gesichte, welche von einer kleinen Art, doch völlig einzeln oder unterschieden waren. Der Puls war ziemlich stark, sie hatte in der Nacht eine grosse Menge klaren Urin gelassen, klagte dabey daß ihr ganzer Körper schmerzte, und war so heiser, daß man sie kaum verstehen konte. Er verordnete einen Brusttrank, und ließ mit der stärkenden Mixtur fortfahren, wobey das Hirschhornsalz weggelassen wurde.

Am folgenden Tage sahen die Blattern gut aus; sie hatte die Nacht ein wenig geschlafen, und häufig von dem Brusttrank, Brodtwasser und dergleichen getrunken; die Heiserkeit war vermindert, und sie saß aufrecht im Bette.

Herr Oborne besuchte sie täglich, und am vierten Tage fingen die Blattern allmählig an zu eytern: die Zwischenräume waren von guter Farbe: die oberen Augenlieder waren von einigen wenigen Blattern

tern auf denselben, geschwollen: die Aufwärterin hatte ihr ein wenig Schöpsenfleisch mit Rüben gekocht gegeben, wovon sie mit Lust gegessen; übrigens befand sie sich so wohl, daß er nachgehends ihrentwegen sehr wenig Sorge hatte.

Am siebenten Tage waren alle Blattern reif; sie war ungemein wohl und stark, und seit den letztern 4 oder 5 Tagen mittelmäßig warm. Das Wetter war zu der Zeit sehr kalt, sie hatte keine Vorhänge um das Bette, und da sie durch das lange Liegen im Wasser so sehr erfroren gewesen, wodurch die Lebenskräfte ungemein träge geworden, fürchtete Herr Oborne gar nicht, daß er ein zu starkes Fieber würde erregen können, sondern er war im Gegentheil verdrießlich, daß sie nicht Hitze genug hatte um die Blattermaterie auszutreiben; allein er wurde auf eine angenehme Weise betrogen, dann 2 oder 3 Tage nachhero spatzierete sie in dem Zimmer herum, weil sie von starker Natur war, und klagte über nichts, als grossen Hunger.

Dieser Vorfall von glücklicher Wiederherstellung gemeldter ertrunkenen Person, nebst verschiedenen anderen dergleichen Fällen, an deren Gewißheit nicht zu zweifeln, ist ein Beweis, wie nützlich es sey, daß man allezeit dergleichen im Wasser ertrunkene Personen zu helfen suche, ob sie gleich todt zu seyn scheinen,

es sey dann, daß die Augen schon eingesunken wären, oder die Fäulnis bereits angefangen hätte. Die hier gebrauchte Methode ist sehr nützlich gewesen, aber diese geleistete Hülfe würde nicht geschehen seyn, wann nicht zufälliger Weise einige Personen vorhanden gewesen, welche die geringe Bewegung an ihrer Lippe gesehen hatten.

Dieses war nichts weiter, als was man auch gewöhnlich an vielen Theilen, besonders an denen Bedeckungen des Unterleibes bey abgeschlachteten Thieren zu sehen pfleget, wann der Kopf schon vom Körper eine geraume Zeit abgesondert ist.

Die Art eines Lauts, welchen die Träger gehöret hatten, als sie von ihren Schultern auf die Erde gefallen war, ist so wenig geachtet worden, daß man die ertrunkene Person, in sehr kaltem Wetter, in einem Deckel des Sarges, unter einem offenen Gewölbe, der freyen Luft bloß gestellet hatte, welches in solchen Umständen gewiß kein geschickter Ort war, vor eine Person, der man zu helfen willens gewesen wäre.

Dasjenige aber, was diese Geschichte ungemein merkwürdig macht, ist, daß diese Person sich in der fieberhaften Raserey, welche nach dem Ausbruch der Blattern erfolget, ins Wasser gestürzet, da schon verschiedene Blattern zum Vorschein gekommen, da Herr

Oborne

Oborne, als er sie zum erstenmal im Arbeitshause gesehen, bleyfarbige Flecken im Gesicht und auf der Brust wahrgenommen, ob er gleich solche damals gar nicht geachtet, indem dieselbe zu der Zeit von keiner Erheblichkeit zu seyn schienen.

Das kühle Verhalten bey den Blattern, welches der berühmte Sydenham besonders in dem fieberhaften Zustande dieser Krankheit so sehr empfohlen, und von vielen Personen zu unserer Zeit auf eine ausserordentliche Art ausgeübet worden *), ist doch niemals, auch

*) Eine vornehme Dame hat mir folgende Nachricht gegeben, wovon ich ihre eigene Worte hier anführe, „daß ihr Töchterlein, nachdem solches 6 Monat alt „gewesen, seithero täglich das kalte Bad gebrauchet „habe: daß demselben, als es 2 Jahr und 7 Monat „alt gewesen, die Blattern eingepfropfet worden, „und auf Verlangen des Einpfropfers das kalte Baden während der ganzen Zeit der Vorbereitung, „und selbst beym Ausbruch der Blattern beständig „fortgesetzet worden, ohne auszusetzen, als nur einen „einzigen Tag, da das Kind, wegen des unterlassenen Bades, viel schlimmer zu seyn schiene, dahero „dasselbe am folgenden Tage, auf die Verordnung „des Einpfropfers, wieder gebadet wurde, von welcher Zeit an dasselbe von allen fieberhaften und widrigen Zufällen frey geblieben.„ Doct. Glaß meldet in seinem Schreiben an Dr. Baker, indem er von einem Tränklein Nachricht gibt, welches denen

auch von dem herzhaftigsten, so weit getrieben, als in diesem Fall geschehen ist; demohngeachtet, obgleich bey dieser Person, weil sie so lange im Wasser gelegen, das Leben etliche Stunden lang verloren zu seyn schien, so waren doch die Blattern dadurch nur vor eine kurze Zeit unterdrücket, dann sobald als die Lebenskräfte sich wieder eingefunden hatten, gieng die Krankheit weiter fort, und endigte ihren natürlichen Lauf auf eine erwünschte Art, und ohne einigen darauf erfolgenden Zufall. Das kalte Wasser, ob es gleich in diesem Fall ein allzuheftiges Mittel gewesen, hatte sowohl das starke Fieber als auch die damit verknüpfte Raserey gehoben, da keines von beiden so wenig, als die Kranke wieder zu sich selbst kam, noch auch nachhero sich wieder eingefunden: und obgleich der Blatterausbruch zur gefährlichsten Zeit und auf die heftigste Art zurückgetrieben worden, so hatte doch die Natur nichts darunter gelitten, als man wohl hätte fürchten mögen, indem keine Krämpfe, Zuckungen, oder andere Nervenzufälle, welche

denen eingepfropften Blatterkranken gegeben würde; daß ein Knabe, der in einen Fischteich gefallen war, kurz vorher, ehe die Blattern reif wurden, oder zu schwären anfiengen, keinen übeln Zufall darauf bekommen hätte, welches dieser Ursache allein zugeschrieben wird, weil man ihn gleich darauf in einem wollenen Hemde zu Bette geleget, und ihm dieses Tränklein eingegeben, worauf er 5 bis 6 Stunden häufig geschwitzet habe.

che öfters eine Folge anderer zurückgetriebenen Ausschläge zu seyn pflegen, in diesem Fall erfolget sind.

Diese Person wurde den 12 des Christmonats 1741. auf ihr eigenes Verlangen, in vollkommener Gesundheit aus dem Arbeitshause entlassen.

Der Herr Graf von Breadalbane hat mich mit der Nachricht beehret, daß sein Bedienter Thomas Smith in der Mitte des harten Winters von 1739-1740 die natürliche Blattern in sehr grosser Menge, während dem sehr kalten Wetter, bekommen. Die Raserey hatte beständig bey ihm angehalten, nachdem der Ausschlag völlig geschehen. Dieser Bediente war nächst der Schwalbenstrasse bey einem Krankenwärter zur Verpflegung gebracht, und der Herr Graf wohnete damals in der Henriettenstrasse bey dem Cavendish-Viereck.

In dieser Raserey und zu der Zeit, da die Blattern anfiengen reif zu werden, indem der Aufwärter schlief, stund dieser Kranke, nach Mitternacht um 2 Uhr auf, gieng die Treppen herunter, und spatzierete in blossem Hemde aus dem Hause, nach der Wohnung des Grafen in der Henriettenstrasse, wohin ihm der Nachtwächter folgete, der ihn vor einen Mondsüchtigen oder Nachtwanderer hielte, weil er ihn auf eine solche Art in der Kälte durch die Strassen spatzieren sahe. Er klopfte stark an die Thüre und

weckte die Bedienten des Hauses auf, welche sehr bestürzt waren, da er in einem so unerwarteten und ungeziemenden Zustand nach Hause gekommen. Nachdem er eine kurze Zeit im Hause gewesen, nahm die Naserey ab, und er erzehlte denen Bedienten die um ihn waren, wie er würklich geglaubet, daß er an des Aufwärters Hause die Schelle seiner gnädigen Frau klingeln gehöret. Auf Befehl seines Herrn wurde der Apotheker Leyson geholet, und auf dessen Verordnung hat man ihn in eine Bettdecke gewickelt, und in einem Wagen nach der Schwalbenstrasse zurück gebracht.

Ausser den weiten Weg den er durch die Strassen gegangen, hatte er noch eine geraume Zeit an des Grafen Hausthür geklopfet, ehe er hereingelassen wurde, und als er hereingekommen, muste er noch eine Zeitlang im Vorhause warten, bis sein Herr aufgewecket, und die Verordnung gemachet worden, welchergestalt man mit ihm verfahren sollte: in dieser ganzen Zeit befand er sich im blossen Hemde, und demungeachtet hat er von dieser ausserordentlichen Nachtschwärmerey, keinen offenbaren Schaden erlitten, sondern er hat, in Ansehung der grossen Menge Blattern, womit er überhäuft gewesen, diese Krankheit recht gut überstanden, ist vollkommen wieder hergestellet worden, und, wie Herr Leyson glaubet, noch am Leben.

Lincolns-Inn-Fields den 11 Hornungs 1768.

Erstes

Erstes Schreiben
des
Hrn. D. Glaß
an den
Herrn Doctor Baker
diejenige Mittel betreffend,
wodurch
man eine unterschiedene
oder
einzelne und gelinde Art
Kinderblattern
erhalten kan:
wie auch
von dem Nutzen der kalten Luft
und
des kalten Wassers
in
faulenden Fiebern.

Mein Herr!

Jch bin Jhnen ungemein für das schöne Geschenk verbunden, welches Sie mir durch Dero gelehrte und gemeinnützliche Untersuchung von dem Werth einer Methode die Blattern einzupropfen, welche anjetzo in verschiedenen Provinzien Engellands ausgeübet wird, gemacht haben: welches mir besonders desto angenehmer gewesen, da ich selbst beschäftiget war diejenige Verbesserungen zu erfahren, welche in dieser Heilungsart durch einen gewissen Mann und dessen Söhne gemacht worden, deren bewundernswürdiger glücklicher Erfolg die Aufmerksamkeit der Facultät beschäftiget und billig verdienet. Dann da eine jede Folge deren Ursache voraussetzet,

so muß man auch von einem langen Lauf ununterbrochener glücklicher Curen, auf ein besonderes und sehr kräftiges Arzneymittel schliessen. Die völlige Entdeckung dieses geheimen Mittels, welches, wie man sagt, in 9000. Fällen geholfen, ohne ein einziges mahl zu fehlen, würde dem gemeinen Wesen von grosser Wichtigkeit seyn, besonders wann dasselbe Mittel, wie man zu hoffen Ursache hat, in den natürlichen Kinderblattern, von eben der Würkung seyn sollte. Ich habe das Vergnügen zu sehen, daß wir so wohl in dieser Gesinnung übereinstimmen, als auch in unseren beyderseitigen Bemühungen, um unsere Kunst dem menschlichen Geschlecht noch viel nützlicher zu machen: allein indem wir diese Absicht zu erreichen suchen, so ist doch der Ausschlag unserer Untersuchungen nicht allemal einerley; dann da ich meinen eigenen Grundsätzen und Begriffen gefolget bin, so haben mich dieselbe zu solchen Schlüssen geleitet, welche öfters denenjenigen gewissermassen entgegen sind, welche Sie angenommen zu haben scheinen. Sollte eine weitere Vertheidigung nöthig seyn, warum ich diese Freyheit gebrauchet habe, so kan ich keine bessere finden, als daß ich jederzeit aufrichtig nach Warheit und Nutzen gestrebet habe.

Die Nachricht welche ich erhalten habe, in Ansehung der Methode wie die Einpropfung anzustellen:

stellen: ist mehrentheils dieselbe, welche Ihnen von ihrem Freunde mitgetheilet worden. Die mir zugesandte Vorschrift nebst denen Arzneymitteln ist folgende: „Man nimmt eins von den weissen Pulvern des „Abends vorm Schlafengehen, mit dem Mark eines gebratenen Apfels oder einer Gallerte, und am „folgenden Morgen ein Salzpulver, welches vorher „in ein wenig heissen Wasser geschmolzen ist, worauf „man, wann es würket, fleißig dünne Habergrütze, „Käsemolken oder schwachen Thee nachtrinket. Während der Würkung dieses abführenden Mittels, muß „sich der Kranke sehr vor der Kälte hüten, und wann „dieses Arzneymittel innerhalb 6 Stunden, nicht 6 „oder 8 mal abführen sollte, so ist es nöthig noch „ein halbes Salzpulver, auch allenfalls etwas mehr „oder weniger zu nehmen, nachdem es die Umstände „erfordern: oder wann diese Arzneymittel bald nachdem sie eingenommen, wieder ausgebrochen werden „sollten, muß man, so bald die Uebligkeit vergangen, „eins von den anderen Salzpulvern nehmen. Die „übrige weisse und Salzpulver, werden eben so wie „vorhin gebraucht, indem man 2 oder 3 Tage zwischen einer jeden Dose wartet. Wann die Salzpulver aufgebrauchet seyn oder fehlen sollten, kan man „solche in allen Apotheken bekommen. Es ist nöthig „daß der Kranke in den Zwischentägen währender

„Vorbereitung einmal täglich Stuhlgang habe, in
„welcher Absicht gekochte Pflaumen, gebratene Aep-
„fel, oder Tamarinden, gegessen werden können.

„Zum Frühstück dienet Thee, Caffee oder Cho-
„colate mit Zwieback, Kuchen, mit Milch gekochter
„Reiß oder Grütze, magere Milch, Honig und Brod.
„Zur Mittagsmalzeit, gemeiner oder einfacher Pud-
„ding mit Weineßigbrühe (welche von Weineßig und
„Zucker mit einer hinlänglichen Menge in Wasser ge-
„kochten feinen Mehl vermischt, gemacht wird) des-
„gleichen Reißbrey, Aepfelbrey, Aepfelkuchen, Mehl-
„suppen, und Gartengewächse, mit dem gewöhnli-
„chen Salz gekocht. Zum Abendessen, einige von
„obgemeldten Suppen, gebratene Erdäpfel, Rüben,
„u. d. gl. Es ist aber viel besser, wann man des
„Abends gar nicht, und des Mittags oder überhaupt
„wenig speiset. Von allem Fleisch, Butter, Käse
„und gewürzten Speisen muß man sich gänzlich ent-
„halten. Die meiste Arten von Obst kan man nach
„Belieben essen, ausser an den Tagen, wann Arzney-
„mittel gebraucht werden. Der allgemeine Trank
„sey geröstet Brod mit Wasser, Milch und Wasser
„oder Limonade. Alle geistige, weinichte und ge-
„gohrene Getränke oder Biere sind zu vermeiden. Ei-
„ne mäßige Leibesbewegung ist durchgehends nöthig.„

Unge-

Ungefähr vor anderthalb Jahren, seitdem die zur Einpropfung gebräuchliche Materie, von einem dieser Einpropfer in einem kleinen Gläsgen verwahret worden, worin die Spitze einer Lanzette eingetauchet ward, um die Ansteckung mitzutheilen, wurde denenjenigen Kranken, die einen ziemlichen Grad des Fiebers, oder sonst einige Unordnung verspüreten, erlaubet, im Bette zu bleiben.

Ein Apotheker von meiner Bekantschaft, welcher dessen Lazareth im verwichenen Jahr besuchte, fand drey Kranke bey diesem Zustand im Bette, und sahe, daß die Frau im Hause einem jeden ein klein Gläsgen voll von einem Trank reichte, wobey sie ihm benachrichtiget, daß die Kranken so lange im Bette bleiben müsten, bis der Ausschlag zum Vorschein kommen würde. Der Trank, den sie ihnen gab, sahe wie klares Wasser aus, und schmeckte etwas nach Sorbet, welches sie Punsch nanten: der zinnerne Topf in welchem derselbe aufbehalten wurde, war inwendig schwarz gefärbet, vermuthlich von einer Säure. Dieser Trank wurde denenjenigen, die vor dem Ausbruch einen merklichen Grad des Fiebers hatten, täglich 3. oder 4. mal gegeben, und die Würkung desselben war den Schweiß zu treiben. Der Einpropfer selbst erzehlte meinem Freunde, daß, da er diesen Trank einem Knaben gegeben, welcher vor

dem Blatterausbruch in einen Fischteich gefallen war, und ihn in einem wollenen Hemde zu Bette legen lassen, derselbe darauf 5. bis 6. Stunden stark geschwitzet habe, wodurch alle böse Folgen von diesem Zufall verhütet worden, daß er nicht den geringsten Schaden davon erlitten hätte. Es ist nicht unwahrscheinlich daß die Bestandtheile dieses Tranks aus Wasser, Zucker und denenjenigen sauren Tropfen bestehen, deren Sie in ihrer Nachricht erwehnen. Dieser Einpropfer versicherte auch meinem Bekanten, daß er in seiner 10jährigen Praxi nicht mehr als einen einzigen Kranken gehabt, welcher ihm einige Sorge verursachet hätte, oder der wegen der Blatterkrankheit in der geringsten Gefahr gewesen wäre.

In dem Herren-Magazin vom September 1766. ist eine glaubwürdige Nachricht, von der Beschaffenheit der Einpropfung, die durch den Herrn Sutton zu Ewell in Surry geschehen, befindlich, welche von einem Geistlichen, einem Justitzbedienten, denen Kirchenvorstehern und andern attestiret ist, folgenden Inhalts: „Daß nach dem 7ten Tage der „Einpropfung die Kranken angefangen sich über grosse „Mattigkeit, herumziehende Schmerzen &c. zu bekla„gen; daß diese Beschwerlichkeiten mit einer fieber„haften Hitze und Durst begleitet, den folgenden „Tag angehalten hätten, aber durch Hülfe einer

„Arzney des Hrn. Suttons, welche des Abends „vorm Schlafengehen genommen worden, die Kran„ke gemeiniglich in einen gelinden Schweiß gerathen „wären, worauf am folgenden Morgen der Aus„schlag zum Vorschein gekommen, und das übrige „desselben in der folgenden Nacht erfolget, welcher „Ausschlag selten mehr als 50. Blattern, und öfters „viel weniger betragen; daß auch selbst diejenige, „welche nur 2. oder 3. Blattern bekommen, öfters „eben so viel Schmerzen gehabt, als diejenige, wel„che die allermeisten erhalten. Nach dieser kleinen „Unpäßlichkeit hätten sich die Kranken sehr wohl be„funden, und wären eben so munter in freyer Luft „ausgegangen, als wann sie gar nicht krank gewesen. „245 Personen sind von dem Hrn. Sutton zu Ewell „und in dortiger Gegend, vom 8ten Julius bis 12ten „August eingepropfet worden.„

In Somersetshire ist ein Wundarzt, welcher alle die deswegen zu ihm kommen, ohne Unterscheid einpropfet, ohne ihren gegenwärtigen oder vorigen Gesundheitszustand zu untersuchen, oder ihnen das geringste zu fragen. Dieser fängt allezeit seine Cur mit der Ansteckung an, hernach öfnet er einigen die Ader, läßt alle zweymal ein abführendes Mittel brauchen, verordnet ihnen eine sparsame Diät, verbietet die Leibesübung, und alles was die Bewegung

des Blutes vermehret: So bald das Ausbruchsfieber anfängt, muß jeder Kranke zu Bette gehen, in einem Zimmer welches verschlossen ist, damit die kalte Luft verhütet werde, der Kranke wird wohl zugedecket, und bekömmt viel Melissenthee zu trinken, damit er schwitze: wann alles dieses nicht hilft, gibt man ihm ein Schwitzpulver, welches, weil es ohne Geschmack ist, eine Zubereitung des Spießglases zu seyn scheinet; hiedurch wird ein häufiger Schweiß verschaffet, und damit fortgefahren, bis der Ausbruch vollendet ist: Alsdenn wird dem Kranken erlaubet aufzustehen, im Hause herum zu spatzieren, und wann es ihm gefällt bey gutem Wetter in die freye Luft auszugehen.

In verschiedenen Zimmern, ob solche gleich klein sind, waren 3 Bette, und in jedem Bett öfters 2 Kranke befindlich, die zusammen schwitzten. Er sagte, daß Kinder und andere, welche durch unruhige Bewegung im Bette den Schweiß verhindern, gemeiniglich mehr Blattern bekämen, als diejenige welche stille lägen und reichlich schwitzten.

Dieser Wundarzt hat zum wenigsten 1700. Personen eingepropfet, und ob er gleich niemand der sich dazu meldete abgewiesen, auch so viele Kranke in einem kleinen verschlossenen Zimmer, während dem Ausbruchsfieber, zusammen eingesperret, so hat er dennoch

dennoch bey diesen sehr nachtheiligen Umständen nur 2. Personen verlohren, nemlich eine alte und eine junge Weibsperson. Er sagte, daß seine Kranken im Winter bey der grössesten Kälte die gelindesten Blattern hätten: und man kan leicht denken, daß die Kranke in einem kleinen verschlossenen Zimmer, mehr ausstehen musten, wann es sehr warm Wetter war, als bey einer recht kalten Witterung.

Diejenige Einpropfer hingegen, welche ihre Kranken ohne Unterschied zu allen Jahreszeiten, und zu allen Zeiten der Krankheit, ausgenommen wann der Ausbruch bevorstehet, der freyen Luft blosstellen, geben denen Monaten May, Junius, Julius und August den Vorzug, daß sie zur Einpropfung am geschicktesten sind. Sollte man dahero nicht Ursache haben zu vermuthen, daß es für ihre Kranken vortheilhafter sey, weil sie alsdenn weniger Kälte zu befürchten haben, als in den Wintermonaten.

Aus der umständlichen und glaubwürdigen Nachricht, welche Sie dem Publico mitgetheilet haben, worin die Methode der Einpropfung bestehet, die von einem so sehr glücklichen Erfolg gewesen, kan ein fleißiger Nachforscher wahrscheinlich die Ursachen aus den Würkungen herleiten; und dieses ist es, was ich auf die beste Art zu thun, mich bemühen werde. Wir finden eine Nachricht in Ihres Freundes, des

Geist=

Geistlichen Schreiben, „daß alle diejenige, welche „der gegebenen Vorschrift aufs genaueste folgen, nur „ein geringes Fieber und sehr wenige Blattern be„kommen; und daß, wann ein Kranker wegen seines „unordentlichen Verhaltens, wie zuweilen geschicht, „mehr leidet, er einen häufigeren Ausschlag bekom„me:„ Dennoch aber ist die Menge der Blattern niemals so groß, daß sie den Ausgang der Krankheit ungewiß machen sollte, welches sonst allezeit, und bey allerley Behandelung geschicht, wann die Blattern zusammenfliessend sind; weil die Gefahr in dieser Krankheit allemal auf die Menge der Blattern, besonders im Gesicht ankömmt. Wann also die Gefahr nicht beträchtlich ist, welches auch durch die Gewißheit eines unserer Einpropfer bestätiget wird, so ist es ganz gewis, daß alle ihre Kranke (vielleicht einer unter tausenden ausgenommen) eine glückliche und einzelne Art Blattern gehabt haben, welche vor sich selbst niemand tödtet. Hieraus folget nothwendig, daß deren Kranke ihre Sicherheit und Erhaltung nicht dem Genuß der freyen Luft, oder einigen andern Arzneymittel nach dem geschehenen Ausbruch, zu danken haben, sondern vielmehr einigen Mitteln oder Umständen, welche verhindern, daß sie keine grosse Menge Blattern bekommen, „und dieselbe in den „Stand setzen, um die Ansteckung in einem so gerin-

„gen

„gen Grad zu erhalten, daß sie überhaupt gar keine „Absicht nöthig haben.„

Der fleißige Genuß der freyen Luft, so wol als die Vorbereitung des Körpers, vom Anfang der Einpropfung bis zum Ausbruch des Fiebers, ist wahrscheinlicher Weise nützlich: allein dieses ist auch von andern Aerzten versuchet, und vor sich selbst unzulänglich befunden worden, die Gefahr abzuwenden. Ich halte aber davor, daß kein geringer Nutzen vor dem Genuß einer frischen Luft in den Blattern, besonders wann der Ausbruch sehr zahlreich ist, zu erwarten sey; dann ich bin vollkommen versichert, daß in dem faulenden Fieber, welches diese Krankheit begleitet, nichts schädlicher befunden worden, als eine verdorbene warme Luft und verschlossene Zimmer, so gar daß auch viele bey einem mittelmäßigen oder wenigen Warmhalten gestorben sind, welche durch eine frische kalte Luft hätten können erhalten werden.

Die Curen verschiedener Einpropfer haben bewiesen, daß die eingepropfte Personen zu allen Zeiten der Blatterkrankheit, und zu allen Jahreszeiten, ganz sicher in die freye Luft ausgehen dürfen: und die practische Wahrnehmungen, mit welchen Sie uns beschenket haben, sind von unleugbarer Gewisheit, der bewundernswürdigen guten Würkung einer kalten Luft, so wol überhaupt, als besonders in sehr gefährlichen

lichen Fällen: Ich werde im folgenden die Freyheit brauchen, diesen Wahrnehmungen noch einige andere beyzufügen, welche den grossen Nutzen der kalten Luft und des kalten Wassers in bösartigen faulen Fiebern zu zeigen scheinen: Jetzt aber muß ich noch dabey stehen bleiben, daß der ausserordentlich glückliche Erfolg der Einpropfung, welcher der Vorwurf unserer Untersuchung ist, von einigen andern Mitteln, ausser der kühlen Luft und der Vorbereitung, welche vor dem Blatterausbruch angewendet worden, abhange. Um nun zu entdecken und versichert zu seyn, worin diese bestehen, ist es nöthig, alle vorhergegangene Dinge bey diesem Verfahren Stück vor Stück besonders zu untersuchen, und dieselbe mit denen gebräuchlicheren Methoden anderer Einpropfer sorgfältig zu vergleichen.

Ich fange also mit der Vorbereitung an: die vorgeschriebene Diät ist etwas schärfer, als sonst überhaupt empfohlen zu werden pfleget: aber es wird von allen ihren Kranken verlanget, daß sie diese 14tägige Enthaltung von allen Fleischspeisen, Butter und gegohrenen Getränken in ihren eigenen Häusern vorhero beobachten, woselbst die mehreste derselben, wann ihnen die auferlegte Strafe zu schwer fällt, die Freyheit haben, sich derselben so viel ihnen beliebt, zu entziehen: dann es wird keine geringe Standhaftigkeit

und

und Entschliessung erfodert, denen starken Trieben eines hungerigen Appetits zu widerstehen, welcher beständig gesättiget zu werden verlanget, wann desselben Vorwürfe so öfters zu Gesicht kommen, und so leicht erreichet werden können. Finden wir wohl einen Kranken unter zehen, welche auf unser Anrathen den geistigen Getränken, oder einigen Arten derselben, denen sie lange Zeit ergeben gewesen, entsagen können? und können wir wohl vermuthen, daß der von den Einpropfern gegebene Rath, von solchen Kranken, die ihren freyen Willen haben, erfüllet werde, wann sie täglich gewohnt gewesen, Fleischspeisen und starke Getränke zu geniessen? Wann dieses nicht geschicht, so müssen wir die glückliche Folgen der Einpropfung keinesweges der strengen Diät während der Vorbereitung zuschreiben; dann es ist widersprechend, daß eine bestimmte Würkung von einer gewissen Ursache herrühren sollte, von deren wirklichen Daseyn keine völlige Gewisheit vorhanden ist.

In Ansehung der Personen, welche zur Einpropfung vorbereitet werden, ist nicht undienlich folgende Stücke zu bemerken; daß einige Aerzte einen allgemeinen Weg der Vorbereitung verworfen haben, da die meiste Einpropfer einerley Art der Diät und Arzneymitttl bey allen, die zu ihnen kommen, gebrauchen, und sich selbst (wie Sie gründlich angemer-

ket haben) durch ihren glücklichen Erfolg zu rechtfertigen suchen; daß die allgemeine Heilungsart in Quecksilberarzneyen und kühlenden Abführungsmitteln bey der Vorbereitung, bestehe: dieses ist eine beständige Regel verschiedener Aerzte und meiner Bekannten, welche grossen Nutzen davon erwarten; ich weiß aber gewis, daß sie dabey nicht glücklicher gewesen, als viele andere, welche sehr selten oder niemals einige Quecksilbermittel vor oder nach der Einpfropfung gebrauchen: daß an einigen Orten von Somersetshire und Dorsetshire es gebräuchlich ist, die Personen erst einzupropfen, und hernach ehe die Krankheit ausbricht, durch Aderlassen, abführen, und eine sparsame Diät vorzubereiten. Diese Methode muß vermuthlich denen Einwohnern zu Blandford bekant gewesen seyn, und da die Blattern im verwichenen Frühjahre daselbst sich äusserten, sind viele Leute, wie ich glaube, dadurch bewogen worden, alle Vorbereitung zu verwerfen, weil sie mit der Einpropfung eileten: und daß endlich die Aerzte im Orient, welche, wie uns bekant ist, gar keine Vorbereitung brauchen, selten einen Kranken verliehren.

Da nun der Erfolg der Einpropfung, nach so verschiedenen Arten der Vorbereitung, und ohne die geringste Vorbereitung, überhaupt einerley ist, so mögte man fragen, ob der Nutzen der Vorbereitung

darin

darin bestehe, daß dadurch einigen bösen Zufällen, die von Würmen, von faulen Materien im Magen und Gedärmen, von einem überflüßigen oder dicken Blute, wann der Kranke das Fieber bekömmt, herrühren, vorgebeuget werden möge. Allein ich bin überzeuget, daß ein Kranker oft durch die Vorbereitung zu sehr geschwächet werden könne, da ein gewisser Grad des Fiebers, und folglich eine grössere Kraft des Herzens, der Pulsadern und Fibren, deren Würkung zum Umlauf des Blutes nötig ist, allezeit erfodert wird, die ungesunde und ansteckende Materie reif zu machen, abzusondern und auszutreiben, welche theils durch die Ausdünstung, Schweiß und Urin ausgeführet zu werden scheinet, da der Ueberrest nach der Oberfläche der Haut ausgetrieben wird. Dann wann der Ausbruch gelind ist und leicht herauskömmt, so gehet fast allemal ein sanfter allgemeiner Schweiß vorher, oder er begleitet denselben. Der Urin, welcher zur Zeit des Ausbruchs der Blattern gelassen wird, pfleget überhaupt dicke zu werden, so bald er kalt wird, und läßt gleich einen weissen, leichten und ebenen Bodensatz fallen. Wann der Ausbruch völlig geschehen, so verschwinden alle Zufälle, welche von der ansteckenden Materie, dem Blute mitgetheilet worden; der Puls wird wiederum natürlich, und da der Kranke durch einen vollkomme-

nen Umschlag vom Fieber befreyet worden, befindet er sich nach allem Ansehen wieder recht wohl.

Wann nun nicht mehr als 2 oder 3 Blattern nach einer solchen Unruhe erfolgen, so muß man entweder zugeben, daß ein Theil der ungesunden oder ansteckenden Materie, welche die Krankheit verursachet, ihrer schädlichen Eigenschaft beraubet, oder durch einen anderen Weg fortgeschaft worden, oder aber daß alle diese böse Materie zusammen vereiniget, und in diese 2. oder 3. kleine Eyterblasen abgesetzet und enthalten sey; dann wann die Blattermaterie aus dem Blut in die um die Wunden herum entzündete Theile getrieben worden, so müßten dieselbe eben so wie die Blatterblasen vereyteren.

Bey einer einzigen Person, welche eine Dienstmagd des verstorbenen Dr. Heaths war, hab ich erfahren, daß die Beschwerden und Fieberhitze, welche gewöhnlich nach der Einpropfung folgen, durch einen starken Schweiß gehoben wurden, welcher den meisten Theil der folgenden Nacht gewähret, ohne daß eine einzige Blatter zum Vorschein gekommen. Die Beschwerden und Fieberhitze waren gering, aber die Wunden der Einpropfung wurden entzündet, unrein, voll Eyter, und blieben offen, auf eben die Art als bey einem häufigen Ausbruch geschehen seyn würde: Nachher hat diese Person, zu verschiedenen Zeiten,

etlichen

etlichen Blatterkranken aufgewartet und bey ihnen geschlafen, ohne weiter angestecket zu werden.

„Dr. Monro erzehlet, daß bey dreyen einge„propften Personen, zur gewöhnlichen Zeit ein Fie„ber wahrgenommen worden, welches aber ohne Aus„bruch der Blattern vorübergegangen.„

Die Anzahl der Blattern verhält sich nicht allezeit wie die Stärke und Dauer des Fiebers, dann öfters folget nach einem ziemlich starken Fieber, welches 2 oder 3 Tage gewähret, nur ein geringer Ausbruch. Es scheinet also wahrscheinlich zu seyn, daß bey einigen Personen, mehr als bey andern, eine grössere würkende Kraft, und eine längere Arbeit erfodert werde, die schädliche Materie im Blut zuzubereiten, abzusondern und herauszutreiben. Es ist dahero möglich, daß die Kraft des Herzens und der Pulsadern zu schwach seyn könne, diese Würkungen hervorzubringen: wodurch ich so viel sagen will, daß mir einige Fälle vorgekommen, da ich es vor dienlich gehalten herzstärkende Arzneymittel zu geben: die Zufälle welche dergleichen erfodern, sind beständige Uebligkeit und Erbrechen, Schwindel, Niedergeschlagenheit des Gemüths, eine Schweere und Beklemmung des Herzens, Ohnmacht, Raserey, nebst einem schwachen Puls und wenige oder gar keine Fieberhitze.

Eine Jungfer von 30. Jahren, welche durch die Vorbereitung abgemattet worden, bekam am achten Tage nach der Einpropfung Kopfschmerzen, Schwindel, Uebligkeit, Erbrechen und Ohnmachten: da diese Beschwerden zunahmen, so konte sie die ganze Nacht gar nicht schlafen: Am folgenden Tage war ihre Schwachheit und Ohnmacht so groß, daß sie öfters glaubte zu sterben, ihr Puls war klein, schwach und geschwind, und ihre Hitze wenig grösser als natürlich: des Nachts fieng sie an zu phantasiren, foderte oft starkes Getränk, und redete viel, besonders von Begräbnissen: am dritten Tage war das Irrereden beständig, ihr Puls schwächer, die Hände und Füsse waren kalt, und das Fleisch schlaff, die Sterne der Augen waren merklich erweitert, und man befürchtete, daß sie nicht länger als noch wenige Stunden leben würde; gegen den Abend aber fieng der Puls an stärker, auch die Hände und Füsse warm zu werden, welches allmählig so zunahm, daß am anderen Morgen früh der Ausschlag zum Vorschein kam, worauf zum ersten mal seitdem sie krank gewesen, ein wenig Schlaf erfolgte: hernach fuhr sie fort die meiste Zeit des vierten Tages und die folgende Nacht zu schlafen: Am fünften Tage des Morgens da der Ausbruch völlig geschehen, war sie ganz wohl und munter. Die Blattern, deren sie nicht 100.

Stück hatte, erhoben sich bald, und wurden gut reif, worauf sie nicht den geringsten widrigen Zufall weiter verspürete. Am zweiten Tage der Krankheit wurden ihr einige herzstärkende Mittel gegeben, und da diese nicht halfen, wurden deren Dosis vermehret, und mehr erwärmende zugefüget: Am dritten Tage wurde ihr die herzstärkende Lattwerge, Theriack, Contrayervawurzel, flüchtiges Salz, nebst warmen Wein in beträchtlicher Menge gegeben, und spanische Fliegenpflaster an den Armen und Füssen geleget, und da diese nicht von verlangter Würkung waren, wurden Senfsaamenumschläge auf die Füsse geleget, und ihr anstatt des Weins, französischer Brantwein gegeben, von welchem sie theils vor sich allein, theils mit warmen Wasser vermischt, beynahe 3. Pinten getrunken, ehe sie ein hinlängliches Fieber bekam, um den Ausschlag ganz hervorzubringen.

Ein junger Knabe, welcher, wie ich wohl berichtet bin, ein strenges Vorbereitungsverhalten beobachtet, war zur gewöhnlichen Zeit nach der Einpfropfung mit Schwindel, Uebligkeit, Erbrechen und Ohnmacht befallen; er wurde nach der kühlen Methode behandelt; das Erbrechen hielte immer an, die Schwachheit wurde grösser, und es erfolgte eine Raserey: am fünften Tage des Morgens gab er zwey Würme von sich, bekam Zuckungen und starb des

Abends: allein nach diesem langen zappeln, waren noch wenige oder gar keine Zeichen des Ausschlags vorhanden, dennoch höreten die Ubligkeit und das Erbrechen nicht eher auf, als mit dem Tode.

Hieraus erhellet, daß es etliche Fälle geben kan, da der Umlauf des Blutes zu schwach ist, und mehr Fieber erfodert wird, um die schädliche Materie und den Ausschlag herauszutreiben: die Einpropfung hat auch vollkommen bewiesen, daß einige Personen, welche nicht zu sehr waren gehalten worden, von dem Blattergift umkommen und sterben können, ehe die Blattern ausbrechen.

Wann der Ausbruch so wohl bey denen natürlichen als künstlichen Blattern völlig geschehen, werden die Blattern allmählig grösser, und wann sie von guter Art sind, halbkugelrund, wobey ihre Grundfläche ringsherum entzündet ist: diese Entzündung ist nötig, das Wesentliche der Blattern aufzulösen, und dasselbe durch Zusatz einer oder anderer Feuchtigkeit in einen wohl gekochten Eyter zu verwandeln; so bald dieses geschehen, verschwindet die Entzündung, und diejenige Blattern, welche nicht aufbrechen, vertrocknen. Wann aber die Blattern von zusammenfliessender Art sind, so erheben sie sich nicht so sehr über der Haut, als sie sich auf derselben Oberfläche ausbreiten, so daß sehr viele Blattern, besonders

im

im Gesichte zusammenlaufen, und sich in einer Masse vereinigen: In diesen erzeuget sich wenig dünner wässeriger Eyter, welcher das Oberhäutgen von der Haut absondert, und indem derselbe zwischen beyden sich sammlet gibt er dem Gesichte das Ansehen, als wann es mit Unschlitt beschmieret wäre: Diese Art Blattermaterie, die solchergestalt im Gesichte zusammengelaufen, wird nicht aufgelöset und in Eyter verwandelt, sondern formiret eine Cruste, welche hart und schwarz wird, und die, wann der Kranke besser geworden, durch eine Entzündung und Vereyterung, von allen lebendigen Theilen, an welchen sie feste sitzet, abgesondert werden muß, auf eben die Art wie andere brandigte oder todte Theile abgesondert werden und abfallen.

Eine jedwede Blatterblase, in beyderley Art der Krankheit, scheinet der Sitz eines Stäubgens oder kleinesten Theilgens des Giftes zu seyn, welches in der Oberfläche der Haut feste stecket, wo es nicht durchgehen kan, und wovon es nicht anders losgemachet oder ausgetrieben wird, als indem es einen kleinen Theil der Haut, in welcher es fest sitzet, durch die Vereyterung, mit sich wegnimmt oder absondert, In solchen Theilen also, welche sich leicht entzünden und aufschwellen, wann die Blattern sehr zahlreich sind, muß die Entzündung, welche zu einer vollkom-

menen Vereyterung nötig ist, sehr beträchtlich, folglich auch der Zwischenraum unter den Blattern, ungemein roth, geschwollen und wund seyn. Es ist auch wohl bekant, wann das Gesicht, die Hände und Füsse nicht stark schwellen und entzündet werden, da die häufige Blattern an denselben vereyteren müssen, daß alsdann der Kranke in grosser Gefahr sey, das Leben zu verliehren; keinesweges darum, wie man gemeiniglich glaubt, weil die unreine und schädliche Materie nicht aus dem Blute herausgetrieben, und in diese Theile allmählig abgesetzet worden; sondern aus der Ursache, weil keine hinlänglich starke Entzündung vorhanden gewesen, um die Vereyterung zu vollenden und die giftige Theilgen von dem Körper abzusondern.

Diese auf einander folgende Bewegungen und Veränderungen werden durch die vermehrte Würkung des Herzens und der Pulsadern zuwege gebracht, und insbesondere mehr von denenjenigen Pulsadern, welche sich in den Blattern und denen nahe bey liegenden Theilen erstrecken. Wann die Würkung des Herzens und der Pulsadern übermäßig vermehret ist, so kan der Kranke leicht an einer Entzündung des Gehirns, der Lunge oder anderer Eingeweide sterben, oder durch die Fäulniß der Säfte von der zu grossen Hitze und Heftigkeit des Fiebers. Hingegen wann

die

die Würkung der Lebensbewegungen zu matt und die Kraft des Blutes zu schwach ist, die Blattern zu vergrössern, und die Entzündung der Haut die sie umgiebt, zu erwecken und in gehöriger Höhe zu unterhalten, bis die Vereyterung vollendet ist, so folget überhaupt ein unglücklicher Ausgang.

Wie ungereimt und höchst schädlich ist es also, wann die Krankenwärter denen Kranken viel Sect und Safran oder andere hitzige Getränke und Arzneymittel geben, wann ihr Fieber sehr stark ist, und dieselbe schon durch innerliche Hitze ersticket werden? Ist es aber weniger ungereimt und schädlich, wann ordentliche Aerzte ihre Kranke nach der kühlen Methode behandeln, und ihnen keine mehr erwärmende Mittel geben, als Gerstenwasser, Krebsschaalen Pulver und Salpeter, höchstens mit einigen wenigen Granen des zusammengesetzten Contrayervapulvers vermischt, wann die Blattern blaß und beynahe bleyfärbig aussehen, wenig grösser werden, und gar nicht um ihre Grundfläche entzündet sind, obgleich die Vereyterung schon ihren Anfang genommen haben muß? und wann zu eben derselben Zeit der Puls schwächer, oder so gar langsamer, und der Körper weniger warm ist, als in gesundem Zustande. Indessen sind mir dergleichen Fälle vorgekommen, die gemeiniglich den Ausgang hatten, welchen man nicht anders erwarten

konte;

konte; und es ist gar nichts ausserordentliches, wann die Halbscheid der Kranken, die auf eine solche Art, bey den zusammenfliessenden Blattern behandelt werden, untergehen; so wie ich vermuthe daß es dem jungen Edelmann, davon **Morton** in seiner 14ten Krankengeschichte meldet, ergangen seyn würde, wann ihm nicht bey Zeiten durch erwärmende Mittel geholfen worden wäre.

Die zahlreiche practische Wahrnehmungen, welche von den Verfechtern der kühlen Methode angeführet werden, setzen es ausser allen Zweifel, daß diese Heilart sehr oft von grossem und ausserordentlich glücklichem Erfolg gewesen; aber es ist eben so gewis, daß manche Kranke, die nach der kühlen Heilart behandelt, und von ihren Aerzten, als solche bey denen alle Hofnung verlohren, verlassen worden, ihr Leben dennoch zur Beschämung der Aerzte erhalten haben, indem sie Wein, starkes Bier und Brantwein getrunken, welches ihnen gegen das Verboth von einer alten Frau gegeben worden, bis ihr Herz erquicket, das Blut erwärmet, und ein fester Schlaf erfolget war. Viele dergleichen Fälle haben sich überall zugetragen, und sind so wohl bekant, daß dieselbe hinlänglich sind, die geneigte Meinung zu rechtfertigen, warum man an volkreichen Oertern geschickte Kran-

kenwärter und Wärterinnen unterhält, welche die Blatterkrankheit zu behandeln wissen.

Die practische Wahrnehmungen und unläugbare Begebenheiten bestätigen also, daß die Blatterkrankheit in einigen Fällen sehr hitzige, und in andern sehr kühlende Mittel erfordere; es sey dann, daß man behaupten könne, daß diejenige, welche ihr Leben entweder der sehr kühlen oder der sehr hitzigen Methode zu danken haben, alle zusammen eben so gut durchgekommen seyn würden, wann sie gleich nach der gegenseitigen Heilart behandelt worden wären; aber alsdenn würde keine Methode vor der andern einen Vorzug haben.

Hieraus können wir leicht schliessen, daß der gleichgültige und allgemeine Gebrauch so wohl der hitzigen als der kühlen Heilart, öfters schädliche Folgen nach sich ziehen könne. Wann dahero diejenige überhaupt, welche die Arzneykunst ausüben, anstatt einer oder der anderen Methode zu folgen, fleißiger Acht gäben, welchen Grad des Fiebers die Natur am besten brauchet, den Ausbruch hervorzubringen, welchen Grad, zur Geschwulst der Blatterblasen, welchen zur Entzündung der Zwischenräume, und welchen Grad zur Reifwerdung und Abwerfung derer Häute oder Krusten in den zusammenfliessenden Blattern; und wann sie sich sorgfältiger bemüheten, die

Natur nachzuahmen, in der Regierung des Fiebers und in Bestimmung der Bewegung der Säfte nach der Haut, und allen ihren Theilen, (welches durch den Mohnsaft kräftiger und besser geschehen kan, als durch alle andere Mittel) wie auch in der Vermehrung der würkenden Kraft des Herzens und der Pulsadern, oder in Verminderung derselben, wie und wann es die Gelegenheit erfodert; wann, sag ich, dieses geschähe, so würden die Krankenwärterinnen, wo ich mich nicht irre, bald gezwungen seyn, von der Behauptung ihres Vorzugs in Behandelung dieser Krankheit, abzustehen. Ob ich aber gleich dafür halte, daß hitzige stärkende Mittel öfters in den Blattern nötig sind, so glaube ich doch, daß ein kleines Zimmer und eine heisse Luft in allen Perioden dieser Krankheit und in allen Arten der Fieber sehr nachtheilig sey, besonders aber in denenjenigen die von der faulenden Art sind, dann ein kleines warmes Zimmer macht alle Fieber zur Fäulniß geneigt, welche, wann viele kranke Personen darin beysammen liegen, bösartig und ansteckend werden: die durch den Druck bekant gemachte Wahrnehmungen der Aerzte und Wundärzte, welche die Aufsicht über die Kriegshospitäler in unseren letzten Kriegen gehabt haben, können diese Anmerkung hinlänglich beweisen.

Gesun-

Gesunde Personen, welche einige Zeit in einem kleinen und heissen Zimmer stille sitzen, werden ohnmächtig, und meistens desto eher, je schwächer sie sind; sie konmen aber so gleich wieder zu sich selbst, wann man sie unmittelbar in eine kühle Zugluft bringet, und sie nötiget sich zu bewegen, so bald sie anfangen sich zu erholen. Kaltes Wasser auf die Haut gesprenkelt, und getrunken, ist gleichfals, wie jederman weiß, ein kräftiges Mittel gegen die Ohnmachten: Wann eine Person ohnmächtig ist, kan man die Bewegungen seines Herzens und der Pulsadern schwerlich oder gar nicht spüren, aber nach dem Maaß als diese sich wieder einfinden, kommen auch seine Sinne und Kräfte wieder.

Eine heisse Luft verursachet derohalben Ohnmachten, indem sie die Bewegung des Herzens, der Pulsadern und der Fibren schwächet, deren Zusammenziehungen zum Umlauf des Blutes nötig sind, bis deren Bewegungen meistens oder gänzlich aufhören. Eine kalte Luft und kaltes Wasser bringen die Sinne und Kräfte wieder, indem sie die Bewegungen dieser Theile wieder aufwecket und verstärket: folglich muß die erstere unter diejenige Dinge gerechnet werden, welche die Lebenskräfte in Fiebern schwächen, vermindern oder zerstören, und die letztere unter die kräftigste Herzstärkungen. Dahero kömmt

es,

es, daß die Kälte eine ganz andere Würkung in die Körper hat, als die Abführungen, und andere Mittel, welche bey dem kühlen Verhalten in den Blattern, damit verbunden werden. Hitzige reitzende Arzneyen, kalte Luft nnd kaltes Wasser, geschickt mit einander gebraucht, sind die allerkräftigste Mittel, welche das Herz, die Pulsadern und Fäsergen antreiben, ihre gröste Kraft zu äussern; und diese Mittel sind in bösartigen Fiebern, mit grosser Schwachheit und Ohnmacht begleitet, von der glücklichsten Würkung gewesen.

Zu Gombron in Persien, verursachet nach des Herrn Chardins Bericht, die ausserordentlich heisse eingeschlossene und erstickende Luft die rothe Ruhr und bösartige Fieber, welche diesen Ort zur Wohnung, die Halbscheid des Jahres ungeschickt machen: diese Fieber berauben die Kranke gleich anfänglich ihrer Lebensgeister und Kräfte, und sind meistentheils in 5. oder 6. Tagen tödtlich, wann sie nicht auf eine geschickte Art behandelt werden. „Herr „Chardin selbst, nachdem er Gombron schon 3 Ta„ge verlassen, wurde des Nachts von einem heftigen „Fieber überfallen, und nach wenig Stunden fieng er an zu rasen: am andern und folgenden Tagen be„kam er solche Ohnmachten, daß alle, die ihn darin „sahen, glaubten, er läge in den letzten Zügen: nach

dem

„dem dritten Tage bekam er keine Ohnmacht wieder, „aber das Fieber währete immer fort; demohngeach„tet fand er Mittel sich nach Laar bringen zu lassen, „woselbst er am fünften Tage seiner Krankheit vor „Anbruch des Tages eintraf, und so fort den Arzt „des Statthalters holen ließ, weil er von der Hitze „seines Fiebers fast ersticket, und so ausserordentlich „schwach und ohnmächtig war, daß, als der Doctor „kam, er kaum ein Wort mit ihm sprechen konte; „allein der Doctor entdeckte gleich, daß sein Kranker „das Gombronfieber hatte, und versicherte ihn, daß „dieses eine Krankheit sey, welche durch eine geschick„te Behandlung sehr leicht gehoben werden könne, „und versprach, daß er ihn mit GOttes Hülfe noch „vor der Nacht davon befreyen wollte; obgleich der „Hr. Chardin selbst und ein französischer Wundarzt, „der bey ihm war, dachten, daß zu seiner Besserung „gar keine Hofnung mehr übrig wäre. Des Mor„gens um 9 Uhr brachte der Apothekergeselle die ver„ordnete Arzeneymittel, und blieb bey ihm, um ihm „dieselbe einzugeben: das erste was er ihm gab, war „ungefehr eine Pinte kühlender Saamenmilch, bald „darauf eine unglaubliche Menge einer herzstärkenden „Lattwerge, die alle Arten der Gegengifte enthielt, „und eine kurze Zeit nachhero, beynahe eine Kanne „von einem übelschmeckenden und bittern abführenden

„Trank, und so bald dieser eingenommen worden,
„wiederum so viel, wie vorhin, von der herzstärken-
„den Lattwerge, welche vermuthlich Mithridat ge-
„wesen. Diese Arzeneyen, welche alle innerhalb einer
„Stunde gebrauchet worden, vermehrten bald seine
„Hitze und Durst auf eine unerträgliche Weise: Sein
„Apotheker sagte ihm alsdenn, daß er so viel und so
„oft trinken mögte, als ihm nur beliebte; Er ver-
„mischte Gersten- und Weidenwasser in einer grossen
„Chinesischen Flasche, that ein grosses Stück Schnee
„darin, und gab ihm die Flasche da der Schnee meist
„geschmolzen war, um den Trank so kalt als mög-
„lich zu trinken; er erquickte ihn mit diesen ausseror-
„dentlich kalten und angenehmen Trank, so oft er nur
„Lust hatte zu trinken, welches sehr öfters geschahe,
„so lange das Fieber anhielte: Das Bette worin er
„lag, war auf dem Boden eines grossen luftigen
„Saales geleget, dessen Pflaster öfters mit kalten
„Wasser häufig besprenget wurde, daß dasselbe in
„Pfühlen zusammenlief: Da aber sein Fieber dennoch
„stärker wurde, befahl der Apotheker ihn aus dem
„Bette zu nehmen, und auf einer Matte zu legen,
„wo er nichts anders als das blosse Hemd zu seiner
„Bedeckung hatte, und bediente sich zu gleicher Zeit
„zweener Knechte, die ihm beständig mit Fächern die
„kühle Luft zuwehen, oder ihn abkühlen musten.

„Dem-

„Demohngeachtet gab ihm dieses alles wenig oder „keine Linderung, dann seine Hitze schien eben so stark „zu seyn, als vorhin. Darauf wurde befohlen 2. „Eymer kaltes Wasser zu bringen, der Kranke wurde „auf einen Stuhl gesetzet, und an jeder Seite von „einem Bedienten fest gehalten, da inzwischen der „Apotheker seine Hüften, Schenkel und Füsse mit kal„ten Wasser begoß, indem er bey den Hüften anfieng, „und allmählig bis zu den äussersten Theilen fortfuhr; „hiernächst goß er kaltes Rosenwasser auf sein Haupt, „Gesicht, Hals, Brust und Arme. Der französi„sche Wundarzt, welcher dabey zugegen war, und die„ses alles ansahe, konte sich nicht länger enthalten aus„zurufen: O! mein Herr, dieser Mensch wird euch „umbringen, anstatt daß ihr in wenig Stunden von „eurem Fieber befreyet werden sollet, wie man euch „versprochen hat, werdet ihr in dieser Zeit ganz ge„wiß todt seyn: aber der Kranke fühlte nun selbst „deutlich, daß das Feuer, welches in seinen inneren „Theilen gebrant hatte, auszulöschen anfieng, und „daß seine Lebensgeister und Kräfte sich wieder ein„fanden: der Apotheker, welcher seinen Puls fühlte, „versicherte ihn, daß sein Fieber abnähme, und in „der That nahm dasselbe so geschwind ab, daß es um „ein Uhr des Nachmittages ganz vorbey, und sein „Puls, wie der Wundarzt bemerket, vollkommen

„ruhig war. „ Der abführende Trank, welcher bis-„hero noch keine Würkung gethan hatte, fieng nun „an zu würken, welches beynahe zwey Stunden fort-„daurete, doch ohne einige Schmerzen, Uebelkeit „oder Unordnung. Des Abends wurd ihm eine Por-„tion Reiß in Wasser gekocht mit ein wenig Zimmet „und Granatschalenpulver verordnet, welches die er-„ste Nahrung war, die er seit 5. Tagen zu geniessen „im Stande gewesen. Als er am folgenden Morgen „erwachte, verspürte er, daß sich noch ein geringes „Fieber wieder einstellete, aber durch die Wiederho-„lung der Saamenmilch, nebst der Lattwerge und „dem abführenden Trank, wie auch durch fleißiges „Trinken des mit Schnee abgekühlten Gersten- und „Weidenwassers, wie sein Arzt verordnet hatte, wur-„de er innerhalb dreyen Tagen von dem Fieber voll-„kommen befreyet, welches auch nachhero nicht wie-„dergekommen ist. „

Diese ungewöhnliche und erstaunliche Cur, wel-che so wirksam gewesen, ein mit ausserordentlicher Schwachheit und Ohnmacht begleitetes sehr hitziges Fieber, in einem erstickend heissen Lande zu heilen, kan vielleicht, wann solche gebührend betrachtet wird, uns zu einer glücklicheren Heilungsart der faulenden Fieber Anleitung geben, als diejenige ist, deren man sich jetzt gemeiniglich bedienet.

Ein schwacher Puls, plötzliche Entkräftung und starke Ohnmacht, ohne offenbare Ursache, sind die gewisseste Kennzeichen dieser Art von Fiebern: Doch öfters, obgleich der Puls schwach ist, so ist der Körper heiß anzufühlen, und man spüret eine beissende Hitze, besonders wenn man die Hand ein wenig lange aufleget. Wann wir in diesem Fall hitzige stärkende Mittel geben, so vermehren wir die Fieberhitze und beschleunigen die Auflösung und Verderbung der Säfte, welche bereits zur Fäulnis geneigt sind: und im Gegentheil, wann wir die Hitze durch solche Mittel zu vermindern suchen, welche bekantermassen in Entzündungsfiebern diese Würkung thun, so ist der Kranke gewis nicht im Stande diese Krankheit auszuhalten: Daher unsere geschickteste und erfahrenste Aerzte, um diese entgegengesetzte Fehler zu vermeiden, sich mit ganz gelinden herzstärkenden und Schweißtreibenden Mitteln behelfen, aber alsdenn wird der Natur meistens überlassen, gegen eine so heftige Krankheit alleine zu streiten, da ihr, weder bey der faulenden Hitze noch unerträglichen Entkräftung von der Kunst wenig Hülfe geleistet wird: Hingegen durch Nachahmung der Persischen Heilart, hat ein Arzt vollkommene Macht die Fieberhitze im Zaum zu halten und zu vermindern, wann auch dieselbe durch hitzige stärkende Mittel so hoch gestiegen ist, als

er es dienlich findet, und er kan dahero ohne einige Gefahr wegen der Hitze zu besorgen, das Herz und die Pulsadern mit den kräftigsten Stärkungsmitteln reitzen und antreiben. Doch wird es in unseren europäischen Ländern nicht nötig seyn diese kühle Methode so weit zu treiben, als in der heissesten Provinz von Persien geschicht. Dann wann ein Kranker, bey der Zunahme eines faulenden Fiebers, anfängt so schwach und entkräftet zu werden, daß er hitzige Stärkungsmittel nötig hat, so ist es hinlänglich, wann er in mäßiger Bedeckung, einer freyen kalten Luft ausgesetzet, und ermuntert wird, fleißig gemeines- oder Gerstenwasser so kalt als möglich ist, zu trinken, wodurch das durch die Lunge fliessende Blut, die ganze Oberfläche des Körpers, und die dem Magen nahe gelegene Theile, die grosse Puls- und Blutadern, ja das Herz selbst, durch diese angebrachte beyde kalte und flüßige Wesen, eine solche Linderung und Verminderung ihrer Hitze erhalten, daß der Kranke meistens, wo nicht allezeit, so wohl äusserlich als innerlich genug abgekühlet werden kan, um alle Gefahr und Schaden, die von der übermäßigen Fieberhitze herrühren, vorzubeugen. Es scheinet auch nicht nötig oder dienlich zu seyn, diese kühlende Methode, in einem jeden vorkommenden Fall, weiter zu treiben als jetzt gemeldet ist.

Zu der Zeit, da der ganze Körper durch diese Behandlung abgekühlet wird, bekommen alle Fäsergen der festen Theile eine grössere Federkraft, folglich wird auch das Herz nebst den Blutgefässen in Stand gesetzet einen grösseren Grad der Kraft auszuüben: überdieses muß das Blut in grösserer Menge und Geschwindigkeit nach dem Herzen zurückkommen, und nach dem Maasse, da dieser Reitz vermehret wird, müssen auch die Zusammenziehungen und Bewegungen des Herzens und der Pulsadern stärker werden. Hieraus erhellet, daß solche Abkühlungen, wann sie nicht weiter getrieben werden, als nötig ist, das Fieber in gehörigen Schranken zu halten, denen hitzigen stärkenden Arzeneyen in ihrer Würkung zu Hülfe kommen, indem beyde die Kraft und Bewegung des Herzens und anderer zu denen Lebensbewegungen nötiger Theile, verstärken.

Es ist ebenfalls dienlich zu bemerken, daß wann bey dem plötzlichen Gebrauch der Kälte, die Schweißlöcher verschlossen, die ganze Oberfläche des Körpers zusammengezogen, und die Durchschnitte der Blutgefässe verengert werden, die Ausführung des Urins, wann nichts anderes im Wege stehet, nothwendig vermehret wird: Doch diese Ausführung allein scheinet nicht hinlänglich zu seyn, die innere Gefässe zu entledigen und die ungesunde Materie wegzuschaffen;

es geschicht dahero nicht ohne Ursache, daß man vorhin ein abführendes Mittel eingibt, ehe man anfängt den Kranken abzukühlen. Es erfolget natürlicher Weise ein Durchlauf nach einer verhinderten unmerklichen Ausdünstung von kaltem Regenwetter, besonders wann eine warme und truckene Witterung vorhergegangen, und ich bin durch eine lange Erfahrung von der Warheit desjenigen überzeuget, was ich vor vielen Jahren in meinen Anmerkungen über die Fieber angeführet habe, daß nemlich bösartige faulende und Fleckenfieber nicht allein in Gefängnissen und vollen Hospitälern, sondern auch in Privathäusern, besonders der armen Leute, viel sicherer und geschwinder durch abführende, als durch Schweißtreibende Mittel, gehoben werden können: Dann da ich vorhero die Aufsicht über etliche Hospitäler hatte, wohin die kranke Kriegsgefangene aus ihren vollgestopften Gefängnissen in diese Nachbarschaft gebracht wurden, so hab ich häufige Gelegenheit gehabt, den verschiedenen Erfolg dieser beyden verschiedenen Heilungsarten des Gefängnis- oder Hospitalfiebers, mit einander zu vergleichen, weil dieses ihre allgemeine Krankheit war: Ich bekenne frey, daß viele zwar durch Schweistreibende Mittel erhalten worden sind, aber ich bin auch völlig versichert, daß an dieser Krankheit wenigere gestorben seyn würden, wann die abfüh-

abführende Mittel mehr gebrauchet worden wären. Wann jemand von dieser Sache gründlich urtheilen will, so muß er die öftere Ausübung dieser beyden Heilarten selbst gesehen haben.

Diejenige Aerzte, welche mit einem der gemeinen Heilungsart günstigen Vorurtheil eingenommen sind, und davor halten, daß der einzige sichere Weg, die bösartige Fieber zu heilen, darin bestehe, den Kranken so viel möglich in einem gelinden Schweiß zu erhalten, bis die Krankheit dadurch gehoben sey, werden sich vermuthlich sehr verwundern, daß sie eine solche empirische Heilart angerathen finden, wodurch auf einmal alle Schweißlöcher der Haut verschlossen werden, und diejenige Ausführung gänzlich gehindert wird, welche sie so sorgfältig zu befördern suchen: Es ist aber gewis, daß die vernünftigste Griechische Aerzte, um die übermäßige Hitze der heftigen Gallenfieber zu dämpfen, wann diese aufs höchste gestiegen, ihre Zuflucht zum kalten Wasser nahmen; hievon gaben sie so sehr viel und oft zu trinken, um ein Erbrechen oder einen Durchfall zu erregen, und öfters tauchten sie den Kranken gar in dasselbe: Dennoch ist es gewiß, daß sie jederzeit einen darauf folgenden häufigen und entscheidenden Schweiß erwarteten: In dieser Absicht gab Hancock ebenfalls in Fiebern kaltes Wasser zu trinken; aber einige Jahre

hernach, wie uns der Hr. Professor Cyrillus berichtet, wurde eine neue Methode das kalte Wasser in hitzigen bösartigen und verderblichen Fiebern zu gebrauchen, von den Neapolitanischen Aerzten eingeführet, die in folgenden bestehet: „So bald bey zu„nehmender Krankheit gefährliche Zufälle erscheinen, „muß der Kranke, nachdem er etliche Stunden ge„fastet, in jeder Stunde, oder einmal in 2. bis 3. „Stunden, eine oder zwey Pinten mit Schnee kalt„gemachtes Wasser trinken, nach Maasgabe seines „Alters, Leibesbeschaffenheit und Stärke, und zwar „so wohl des Nachts als bey Tage, ausgenommen „wann er schläft, sonsten wird nichts anders erlaubet, „bis daß das Fieber abgenommen hat, und der Hun„ger anfängt zu plagen: In wenig Tagen nachdem „diese Cur des Wassertrinkens angefangen ist, wird „fast beständig eine grosse Menge Urin gelassen, und „es erfolget überhaupt ein Durchfall, welcher am er„sten, zweyten oder dritten Tag anfängt; im Fall „dieser sich nicht einfindet, muß ein abführendes Mit„tel oder Clystier gebrauchet werden; dann wann ein „Durchfall erfolgt und fortdauert, so verliehret sich „das Fieber allmählig und es verschwinden alle dro„hende Zufälle: Wann aber zu gewisser Zeit ein „Schweiß sich äussert, so muß derselbe unmittelbar „gehemmet werden, indem das Wasser zum trinken

„kälter

„kälter gemacht und in grösserer Menge gereichet wird, „der Kranke wird entblösset und einer kalten Zugluft „ausgesetzet, oder mit Fächern ihm eine kalte Luft „zugewehet: ja einige sind so weit gegangen, daß sie „die blosse Haut mit kleingeriebenen Schnee bestreuet „haben, weil man erfahren hat, daß derjenige, wel„cher bey dieser Heilungsart schwitzet, in Gefahr ist „durch eine Ohnmacht oder Entkräftung sein Leben „zu verliehren. Wann ein Erbrechen sich äussert, „welches am ersten Tage nicht ungewöhnlich zu seyn „pfleget, ist solches nützlich, und muß durch öfteres „trinken befördert werden, bis alle verdorbene Ma„terien ausgebrochen worden, und nichts als klares „Wasser weggehet, worauf das Erbrechen bald von „selbst gestillet wird. Verschiedene Aerzte waren an„fänglich über den Gebrauch dieser Heilart erschro„cken, aber der ausserordentlich glückliche Erfolg der„selben, besonders in verzweiflenden Fällen, benahm „ihnen alle Furcht, und zuletzt war keiner, der nicht „diese Cur des kalten Wassertrinkens seinen Kranken „in bösartigen Fiebern anrieth, so bald dieselbe in „einiger grossen Gefahr zu seyn schienen *).„

Dr.

*) Philosophische Transactionen No. 410. des Auszugs VIII Band III Theil p. 655. durch Eames und Martyn herausgegeben.

Dr. Brocklesby *) erzehlet, „daß im Wein„monat 1758. da eine grössere Anzahl kranker Sol„daten von dem Transport auf der Insel **Wight** „ausgeschiffet worden, als in denen zu **Newport** be„findlichen ledigen Häusern, Scheunen und Hütten „aufgenommen werden konte, man genötiget gewe„sen, ein Gebäude von Brettern mit einem Stroh„dach bey dem Walde aufzurichten, welches so groß „war, daß mehr als 120. Kranke darin Platz hat„ten; da aber dasselbe von dem Annehmer, der ein „Zimmerman auf dem Lande war, auf eine schlechte „Art verfertiget worden, so schien solches zu diesem „Endzweck ganz ungeschickt zu seyn, indem die darin „befindliche Kranke, der Kälte und Feuchtigkeit zu „sehr bloß gestellet wurden; demohngeachtet aber, ob„gleich dieselbe hievon viel Ungemächlichkeit ausstan„den, so sind doch darinnen, an eben denselbigen „Krankheiten, und bey den nemlichen gebrauchten „Arzeneyen, merklich wenigere gestorben, als in den „übrigen Häusern, und alle die besser geworden, er„holten sich viel geschwinder, als die in den wärme„ren und kleineren Häusern und Scheunen, wo man „die Kranke mit Feuer und besserer Verpflegung von „allerley Art versorgen konte. Dieser Erfolg, wel„cher allen Leuten, die am wenigsten mit den Kran„ken

*) in seinen medicinischen Wahrnehmungen S. 66.

„ken umgiengen, so sehr merkwürdig vorkam, blieb „dem Herren Adair, einem Aufseher der Soldaten= „krankenhäuser nicht unbekant, und indem er ange= „merket, daß eine solche frische Zugluft dergleichen wun= „derbare und heilsame Würkung, bey diesen am Wal= „de in einer hölzernen Hütte gelegenen Kranken ge= „äussert, brachte er einen Befehl aus, das Schloß „Carisbrook selbst, welches auf einer ziemlichen An= „höhe gelegen, in ein Hospital zu verwandeln, worin „beynahe 400 Kranke zusammen logiret, und von dem „Krankenwärter nach der Vorschrift des Arztes ver= „pfleget werden konten. Anfänglich glaubte man, „daß die hiehin gebrachte Kranke sich hier besser be= „finden würden, als die übrigen, allein der Ausgang „bestätigte nur zum Theil diese Muthmassung; dann „obgleich das Schloß zur Besserung der Kranken vor= „theilhafter war, als die kleine Zimmer der niedrig „gebaueten Häuser, so wurden doch von denen am „Walde gelegenen Kranken, im Verhältniß mehrere „besser, und viel geschwinder gesund, als alle andere.„

Die Anzahl der Kranken, welche in den Zim= mern und Nebengebäuden des Schlosses zusammen geleget waren, wurde zur Ursache angegeben, daß diese Leute sich daselbst nicht so wohl befanden als bey dem Walde: Wann aber das Schloß aus keiner an= deren Ursache, zur Besserung derer Kranken, weniger

vortheilhaft gewesen, als weil darin eine grössere Anzahl derselben zusammen gelegen haben; so müsten, aus eben der Ursache in dem hölzernen Gebäude mehrere gestorben seyn, als in denen Scheunen und Hütten, in welchen bey weitem nicht so viel Kranke zusammen logiret werden konten, als in dem grossen hölzernen Gebäude gewesen sind, sondern das Gegentheil von diesem ist gewis. Um dahero diese Sache zu erklären, müssen wir eine oder andere Unbequemlichkeit aufsuchen, welche sich bey denen Kranken in allen Scheunen, Häusern und dem Schlosse, keinesweges aber bey denen im hölzernen Gebäude gefunden hat; oder einen besonderen Vortheil und Nutzen, welchen nur allein die Leute im hölzernen Hause genossen haben. Da nun alle Scheunen, Hütten und Zimmer des Schlosses, welche kleiner waren, mit Feuer versehen gewesen, so kan man für gewis annehmen, daß darinnen die Luft wenigstens mäßig warm gehalten worden, weil alle Personen, die zur Aufwartung und Verpflegung der Kranken gebraucht werden, in der Meinung stehen, daß man in allen Fiebern und hitzigen Krankheiten die Schweißlöcher der Haut offen halten müsse. Hingegen da der scharf kalte Wind des Waldes, einen freyen Zug durch die zwischen den Brettern des hölzernen Gebäudes gelassene Oefnungen gehabt, so musten die darin gelegene

Kranke nothwendig einer ausserordentlichen Kälte ausgesetzet gewesen seyn. Da nun eine warme und eine sehr kalte Luft, solche mächtige und entgegengesetzte würkende Wesen sind, so kan man vernünftig schliessen, daß dieselbe sehr verschiedene Würkungen bey denen Kranken hervorgebracht haben müssen, und der Erfolg hat gelehret, daß in allen anderen Hospitälern, wo die Luft warm war, merklich mehr Kranke starben, als in dem hölzernen Gebäude, wo die Luft sehr kalt war, obgleich alle auf einerley Art in jeden anderen Stücken behandelt worden: Hieraus scheinet also zu folgen, daß die erstaunend glückliche und heilsame Würkungen bey den letzteren, der ausserordentlich kalten Luft zugeschrieben werden müssen.

Aus diesen vorhergehenden Fällen und Wahrnehmungen, mögen wir sicher schliessen, daß es für die Kranke in faulenden Fiebern nicht genug sey, wann die Luft, welche sie einathmen, beständig erneuert wird, dann dieses geschicht auch in den Zimmern, die durch ein beständiges Feuer warm oder heiß gemachet werden; sondern daß man denenselben einen freyen Zufluß der kalten Luft verschaffen müsse, welche mit Beyhülfe anderer zu diesem Endzweck glücklich angewandter Mittel, dieselbe kräftig kühlen, erfrischen und stärken könne, besonders wann einer mit Hitze verbundenen Schwachheit und Ohnmacht

grosse

grosse Gefahr zu befürchten ist: Wir haben auch, wie mir deucht, mit gutem Grunde mehreren Nutzen zu erwarten, wann wir dieser Methode folgen, und in erforderlichen Fällen, Abführungsmittel geben, als wann wir bey der gewöhnlichen Heilart bleiben, und uns bemühen den Puls und die Kräfte der Kranken mit stärkenden Mitteln und Blasenpflastern zu unterhalten, bis die Natur durch gelindes Schwitzen die Krankheit gehoben hat. — Ob nun die Hitze in solchen Fiebern, die man nicht so wie in Entzündungsfiebern durch Aderlässe vermindern kan, durch dieses kühle Verfahren, überhaupt sicher gelindert und abgeholfen werden könne, wann sie zu heftig ist, solches kan allein durch practische Erfahrungen bestimmet werden.

Ich bitte Sie, mein Herr, wegen dieser langen Ausschweifung um Vergebung, und kehre nun wieder zu dem Verfahren der Einpfropfung zurücke. In Ansehung der Methode die Ansteckung mitzutheilen, ist es ein geringer Unterscheid, ob die ansteckende Materie, in einer leichten Wunde der Haut, mit der Spitze einer Lanzette, oder mit einem Stückgen Faden hineingebracht werde. Die Erscheinung eines rothen Fleckens, welcher sich allmählig zu einem Bläsgen ausdehnet, hab ich öfters nach dem gemeinen Verfahren, wann die Ritze sehr gering war, beobachtet,

doch

doch nicht früher, als am dritten Tage, und ich habe die Haut rings um ein solches Bläsgen nicht allein sehr entfärbet, sondern auch ungemein geschwollen gesehen, da der erfolgende Ausschlag, dieser Erscheinung ungeachtet, sehr häufig gewesen. Wann aber am Arm kein Geschwür oder Ausfluß eyterichter Materie, sondern beständig und unveränderlich ein breites Bläsgen vorhanden ist, so kan ich nicht wohl begreifen, wo die Feuchtigkeit innerhalb 4 Tagen nach der geschehenen Einpfropfung, hergenommen werde, welche zur Mittheilung der Ansteckung bey anderen Personen gebrauchet wird.

Doch dem sey wie ihm wolle, man bekennet doch, daß die Einpfropfung nicht allezeit wohl von statten gehe: wann dieses geschicht, und der Kranke, welcher durch die Einpfropfung nicht angestecket worden, in Gesellschaft vieler anderen Personen, bey allen Stufen der Blattern, in einem Zimmer bleibet, auch die erste und folgende Nächte in eben dem Zimmer nebst 4 oder 5 Personen, und in einem Bette bey einem Kranken schläfet, der bereits die Krankheit in einer oder anderer Stufe hat, wie solches leicht geschehen mag, so kan er schwerlich verhüten, daß er nicht auf eine natürliche Art angestecket werde; und da unter der grossen Menge dererjenigen, welche unsere Einpfropfer unter ihrer Aufsicht gehabt, man-

che auf eine solche Art müssen angesteckt worden seyn, so ist gewis eine sehr besondere Ursache vorhanden, daß einige von diesen nicht eine zusammenfliessende Art Blattern bekommen haben.

Wann es sich zuträgt, daß ein Kranker nach der Einpfropfung zusammenfliessende Blattern bekömmt, so stehen die Einpfropfer in der Meinung, daß derselbe die Krankheit auf eine oder andere Art im natürlichen Wege bekommen haben müsse: Man hat dahero guten Grund zu glauben, daß manche schon vor der Einpfropfung, durch den Besuch des Einpfropfers angesteckt worden, entweder da er von einem anderen Kranken, zur Zeit der Vereyterung, gleich darauf zu ihnen gekommen; oder auch durch eine nachläßige und unvernünftige Behandlung bey dem Einpfropfen. Um dieser Meinung willen bin ich immer sehr sorgfältig gewesen, dergleichen Art Zufälle zu verhüten; und da ich von vielen hundert Kranken, die unter meiner Aufsicht gewesen, keinen einzigen verlohren, noch auch so viel mir bewust, keinen an den zusammenfliessenden Blattern gehabt habe, so bin ich sehr geneigt, diesen glücklichen Erfolg größten Theils jener Vorsorge oder Behutsamkeit zuzuschreiben.

Allein unsere jetzige Einpfropfer verachten diese Vorsorge, und stellen ihre Kranke so vieler Ansteckung

bloß,

bloß, daß sie diese Krankheit nothwendig auf eine natürliche Art bekommen müssen, die Einpfropfung möge von statten gehen oder nicht: dennoch aber bekommen alle eine gute und einzelne Art Blattern. Dieser Erfolg kan keinesweges gewiß und auf guten Gründen, vornehmlich der beobachteten Diät, und den Vorbereitungsmitteln aus Quecksilber, noch auch dem Genuß der frischen Luft und einer mäßigen Leibesbewegung nach der Ansteckung, zugeschrieben werden; Dann die Erfahrung hat mich gelehret, daß die Quecksilberpulver und gelinde Abführungsmittel, nebst einer genauen Diät, einem freyen Genuß der Luft und mäßiger Bewegung, nicht hinlänglich sind eine schlimme Art Blattern zu verhüten, wann die Ansteckung in natürlichem Wege geschehen,

In Süd Carolina ist es seit einiger Zeit gebräuchlich gewesen, daß alle eingepfropfte Personen nach ihrer Gewohnheit ausgehen durften, bis sie krank wurden; und jederman welcher die Blattern durch eine natürliche Ansteckung bekömmt, thut eben dasselbe. Herr Dovar bekam eine sehr böse Art Blattern, ob er sich gleich so viel möglich der kalten Luft bloß stellete, und ihm erlaubt war, mitten im Winter, während dem Ausbruchsfieber herauszugehen. Vor 4 oder 5 Jahren wurde ich zu einem Mädgen

gerufen, welche nebst 13 oder 14 anderen Personen von einem reisenden Wundarzt in eines Pachtershause zu Honiton eingepfropfet worden: In einem grossen Vorhofe des Hauses sah ich die meiste derselben mit den Blattern in dem Entzündungszustande, spatzieren gehen, und man sagte mir, daß sie niemals im Haus gehalten worden, sondern ihnen erlaubt wäre, so viel in die freye Luft zu gehen, als es ihnen gefiele; wie auch daß sie die gewöhnliche Vorbereitungscur durchgegangen und eine sparsame Pflanzendiät beobachtet hatten. Meine Kranke hatte mit ihrer Gesellschaft so lange herumgegangen, als sie sich auf ihren Füssen halten können, ich fand sie aber betäubt und meist sinnlos im Bette liegen; ihr Puls war ausserordentlich schwach, geschwind und zitternd; ihre Haut rauh und meistentheils mit einem bleyfärbigen und blaßrothlichen Ausschlag bedecket, nebst unzehlbaren Flecken, davon einige so groß als ein Pfefferkorn und von einer dunklen Violetfarbe waren; ihr Urin und Stuhlgang waren blutig, und es schäumte beständig ein blutiger Eyter aus ihrem Munde: Sie starb wenig Stunden hernach als ich sie gesehen hatte, und zwar am vierten Tage ihrer Krankheit: Es ist also eine, von den 15 Personen, welche die ordentliche Vorbereitungscur durchgegangen, und täglich in der freyen Luft herumspatzieret, an der

sehr

sehr faulenden, bösartigen, und unheilbaren Art Blattern gestorben.

Da nun weder die Vorbereitung, noch ein freyer Gebrauch der Luft und mäßiger Leibesbewegung nach der geschehenen Einpfropfung, an dem beständigen und ungemein glücklichen Erfolg der Methode unserer Einpfropfer schuld sind; so müssen wir untersuchen, was ausser denen Quecksilberpulvern und abführenden Salzen in der Vorbereitung, sonst vor Arzneymittel gegeben werden, und welche offenbare Würkungen diese verursachen.

Wir sind benachrichtiget, daß am Abend nach der geschehenen Einpfropfung, denen Kranken, die über die Kinderjahre hinaus sind, eine Pille gegeben werde, und daß dieses um den andern Abend wiederholet wird, bis das Fieber sich einstellet; Daß denen Kindern diese Arzeney nicht eher als am dritten oder vierten Tage nach der Einpfropfung, und nicht mehr als zweymal überhaupt, gegeben werde. Diese Pillen würden bey einigen, sonderlich bey Kindern als ein abführendes Mittel, bey andern aber äussere sie keine sichtbare Würkung. Man hat geglaubt, daß eine Zusammensetzung, die aus 10 Gran mineralischen Kermes, 20. Gr. Socotariner Aloe und 10. Gr. Campher mit Weingeist zu Pillen gemacht, wo

nicht in der Form, dennoch in der Kraft eben dasselbe Arzneymittel sey.

Wann der Kranke nur ein gelindes Fieber bekömmt, so wird solches nicht geachtet, als am zweiten Abend, wann er alsdenn, nachdem er zu Bette gegangen, nicht schwitzet, so wird ihm eine Arzeney gegeben, dieses zu befördern, welche gelegentlich wiederholet wird, um den Schweiß zu unterhalten, bis die Blatttern ausbrechen: Wann er aber einen beträchtlichen Grad des Fiebers hat, so erwartet man, daß seine Haut innerhalb wenig Stunden feucht werde, und da dieses meistens geschicht nach dem Trinken des kalten Wassers, so ist es wahrscheinlich, daß der Kranke durch die nach der Einpfropfung gebrauchte Pillen, zum schwitzen geschickt gemachet worden. Wann die Haut bald feucht wird, so ist das Fieber gelind und der Ausbruch geringe: aber wann das Fieber stark ist und etliche Stunden so fortdauret, ohne einige Ausdünstung, welches doch selten vorkömmt, so wird ein saurer Trank gebraucht, der einen häufigen Schweiß verursachet: Dieser Trank, wie mir jemand, der ihn selbst eingenommen, berichtet hat, wird zu 3 oder 4 malen des Tages wiederholet, wann der Kranke ohne denselben nicht beständig und frey schwitzet: Sollte aber dieser saure Trank keinen Schweiß erregen, welches doch sehr selten

sich

sich zuträgt, und das Fieber sehr heftig seyn, so wird noch eine kräftigere Pille oder Pulver gebraucht. So lange das Ausbruchsfieber sehr gelind ist, so scheinet es anfänglich gar nicht geachtet zu werden; wann es mäßig ist, und der Ausbruch zum Vorschein kommen will, so wird erfodert, daß der Kranke zu Haus bleibe: diejenige aber, welche ein beträchtliches Fieber oder schlimme Zufälle haben, bleiben so lange im Bett, bis die Blattern herausgekommen.

Es scheinet also bey unseren Einpfropfern eine beständige Regel zu seyn, daß sie ihre Kranke einige Zeit vor dem Ausbruch im Schweiß erhalten, und den Grad des Schweisses nach der Stärke des Fiebers einrichten, da sie nemlich, wann das Fieber sehr heftig ist, einen sehr häufigen Schweiß zu befördern suchen. Wenig Stunden hernach, da das Fieber anfängt heftiger zu werden, wird es für dienlich gehalten, schweißtreibende Arzeneyen zu geben; doch in den meisten Fällen werden diese Mittel nicht eher als am folgenden Tage des Abends, nach dem Fieberanfall gereichet.

Da sie sich nun gänzlich auf ihre schweißtreibende Mittel, die nach der Stärke der Krankheit eingerichtet sind, in dem Ausbruchsfieber verlassen, und niemals zur Aderlässe, zum Erbrechen, Abführen, kühlenden Arzeneyen oder kalten Luft, ihre Zuflucht

nehmen, welche Mittel sonst fast allen anderen Aerzten, ausgenommen von ihnen und ihren Nachfolgern, gebrauchet werden, wann das Fieber sehr stark ist, und dessen Zufälle Hülfe erfodern; Dieses macht einen grossen und wesentlichen Unterschied zwischen ihrem Verfahren, und demjenigen der anderen Einpfropfer aus (einen einzigen ausgenommen) welche so wenig in anderen Umständen vor dem Ausbruch verschieden sind, daß wir daraus keinesweges mit Grund ihre verschiedene Würkungen herleiten können: So scheinet es dahero höchst wahrscheinlich zu seyn, daß deren besonders glücklicher Erfolg hauptsächlich ihrer Methode zuzuschreiben sey, da sie die Kranken zum Schweiß geschickt machen, und alsdenn, durch die Mittel welche sie ihnen nach der Einpfropfung und währendem Ausbruchsfieber geben, schwitzen lassen. Diese schweißtreibende Methode ist dem Verfahren des Sydenhams offenbar entgegen, und zwar in dem Stück, worauf hauptsächlich gesehen, und welchem der glückliche Erfolg der kühlen Methode vornehmlich zugeschrieben wird. Da dieser fleißige Beobachter der Krankheiten erfuhr, daß die zusammenfliessende Blattern sehr beschwerlich zu heilen waren, und seine Kunst überstiegen, so bemühete er sich eine Heilungsart zu entdecken, wodurch er einen zahlreichen Ausbruch verhindern mögte. Er hatte erfahren,

daß

daß ein stärkeres Fieber denen zusammenfliessenden Blattern vorhergieng, und daß diese frühzeitiger ausgetrieben wurden als die einzelne Art Blattern: Dieses gab ihm Anlas zu glauben, daß ein stärkerer Grad des Fiebers, durch die Anhäufung einer grössern Menge der Blattermaterie, und Austreibung derselben nach der Haut, ehe sie noch behörig zubereitet, und von den übrigen Säften abgesondert worden, die zusammenfliessende Blattern hervorbringe; daß folglich hitzige Arzeneyen und eine heisse Luft, welche von den Aerzten zu seiner Zeit empfohlen und gebraucht worden, um das Gift von den innerlichen edleren Theilen auszutreiben, öfters durch Vermehrung des Fiebers und Uebereilung des Ausbruchs, die Blattern zusammenfliessend machten, welche sonst einzeln oder weniger zahlreich würden gewesen seyn; und hieraus schloß er, daß ein Arzt dahin sorgen müsse, die Kranke zu kühlen, damit sie keinen grösseren Grad des Fiebers bekommen mögten, als die Natur selbst anwendet, um die einzelne Art Blattern hervorzubringen, und selbige am vierten Tage auszutreiben. Diesen Endzweck zu erreichen, bediente er sich aller kühlenden Heilarten währendem Ausbruchsfieber, wann es heftig war, so viel nur die Umstände erlauben wollten, doch unter allen sah er vornehmlich auf die Zulassung einer freyen Luft, welche die Schweiß-

löcher zusammenziehet, die Säfte von der Oberfläche des Körpers zurückeetreibet, und den Ausbruch verzögert.

Ob nun gleich nicht zu zweifeln, daß eine auf diesen Gründen beruhende Heilart, viel glücklicher befunden worden, als die insgemein gebräuchliche Methode der übrigen Aerzte seines Zeitalters, so bekennen doch die eifrigste Verfechter der kühlen Methode, daß der Ausgang immer ungewis sey, obgleich die erstere oder leztere Methode angewendet werde.

Von den gefährlichen und verderblichen Folgen des hitzigen Verhaltens, wobey die Kranke vom Anfang bis zum Ende der Blattern im Schweiß gehalten wurden, kan man nicht mit Grunde schliessen, daß das Schwitzen durch den Gebrauch ganz anderer Mittel, und zwar nur allein bey dem Ausbruchsfieber schädlich sey. Wann ein Kranker lange Zeit und beständig in einer heissen und verschlossenen Luft geschwitzet hat, so ist es kein Wunder, wann er entkräftet wird, in auszehrende Schweisse verfällt, und nicht Kräfte genug übrig behält, wann die Blattern vereyteren sollen, um eine Entzündung zu erwecken und zu erhalten, die zu diesem Endzweck hinlänglich, und selbst in der einzelnen Art Blattern nötig ist: Wann ich also bedenke, wie sehr, durch eine heisse

Luft die Lebenskräfte geschwächet und die Bewegung des Herzens selbst verhindert werde, so kan ich leicht glauben, daß manche, wo nicht die meiste böse Zufälle, welche Morton und seine Nachfolger der zerstörenden Eigenschaft des Blattergiftes zuschreiben, nichts weiter als natürliche Würkungen dieses anderen viel schädlicheren Giftes der heissen Luft gewesen sind.

Sydenham selbst hat wahrgenommen, daß ein Kranker, der bey dem Ausbruchsfieber sehr zum schwitzen geneigt ist, keinen sehr zahlreichen Ausschlag bekommen; und daß denen glücklichen einzelnen Blattern allemal beständig, ausgenommen bey kleinen Kindern, eine ausserordentliche Neigung zum Schweiß vorhergehe: wann nun derselbe nicht so vielen durch das hitzige Verhalten verursachten Schaden angemerket hätte, so mögten vielleicht gemeldte Wahrnehmungen diesen scharfsinnigen Arzt veranlasset haben, die Natur nachzuahmen, und die Kranken, bey dem Ausbruchsfieber, zu einem leichten und freyen Schweiß geschickt zu machen, insonderheit da er die Ungewißheit seiner kühlen und zurücktreibenden Heilart nachher erfahren hatte.

Die Russen, wie ein berühmter Professor zu Petersburg seinen Freunde berichtet, „leiden sehr wenig von den Blattern, so daß in dieser Stadt, worin „116,000. Einwohner Rußischer Nation befindlich,

nur

„nur 10. von diesen allen im Jahr 1764. an den „Blattern gestorben sind; welches er allein ihrer an„genommenen beständigen Gewohnheit, da sie in die„ser Krankheit alle Tage Dampfbäder gebrauchen, zu„schreibet, wodurch ihre Haut sehr erweichet, und die „Schweißlöchergen offen gehalten werden. Diese „Methode bestehet in folgendem: es wird ein grosser „Ofen so stark geheitzet, daß das kalte Wasser, wel„ches häufig daran gesprützet wird, sich gleich in feuch„ten Dünsten auflöset. Durch Hülfe dieses Mittels „brechen die Blattern leicht aus, und vereytern ge„mächlich; Dem übrigen Theil der Einwohner aber, „welche keine Russen sind, und niemals Dampfbäder „gebrauchen, sind die Blattern eben so gefährlich, als „den Einwohnern in anderen Ländern *). „

Rhasis, welcher, wie er sagt, der erste ist, der eine deutliche und vollständige Abhandlung von den Kinderblattern geschrieben, verordnet die Aderlässe gleich im Anfang des Ausbruchsfiebers, hernach verschiedene Arten kühlender Säuren, und so oft die Hitze heftiger wird, fleißiges Trinken des Eiswassers. Dieses kühle Verhalten muß so lange fortgesetzet werden, bis der Ausbruch zum Vorschein kommen will; „um diesen zu befördern, wird alsdenn der Kranke „mit Kleidern wohl bedecket, fleißig gerieben und vor

„der

*) De Haen Rat. medendi Part X. Cap. XII. §. VII.

„der Kälte in Acht genommen, dann muß er sehr öf„ters und wenig auf einmal kaltes Wasser trinken, „daß er in einen Schweiß gerathe; darauf ziehet man „ihm zwey weite Hembde an, und setzet ihn zwischen „zweyen Gefässe mit kochendem Wasser angefüllet, da„von eines vor und das andere hinter ihn unter den „Hembden gestellet werden, deren Oefnungen am „Hals und Händen zugemacht sind, damit der war„me Dampf nicht herausgehen, sondern zu allen Thei„len des Körpers, den Kopf ausgenommen, gelangen „könne: hiedurch wird die Haut erweichet und ge„schickt gemacht, die Blattermaterie aufzunehmen und „herauszutreiben. Dann die Oberfläche des Körpers „ist in diesem Zustande einem Blutigel zu vergleichen, „welcher wegen seiner Hitze alles an sich ziehet, was „dienlich ist ihn abzukühlen. Durch dieses Verfah„ren wird die Haut des Kranken erweichet, und sei„ne Kräfte erhalten: Es ist auch in diesem Zustande „der Krankheit nichts nützlicher, als eine gute Bede„ckung mit Kleidern, das Reiben, und das obgemel„dete Dampfbad *).

Man kan also, wie mir deucht, überhaupt billig schliessen, daß die glückliche Folgen der Einpfropfung die wir untersuchet haben, bloß darauf ankommen, daß dadurch ein häufiger oder zahlreicher Ausbruch

*) Rhazis de Variolis et morbillis Cap. VI.

bruch verhindert werde, und daß solches vornehmlich darin bestehe, daß man bey dem Ausbruchsfieber den Kranken in gelindem Schweiß erhalte, durch solche Mittel, die zu diesem Endzweck geschickt sind. Die Zusammensetzung dieser Arzeneymittel wird mit Fleiß verborgen gehalten, allein aus ihren offenbaren Würkungen ist zu vermuthen, daß sie ihre Kraft meistentheils einer gewissen Zubereitung des Spiesglases zu danken haben: Dann der Spiesglaswein, der Brechweinstein, der mineralische Kermes, und andere Zubereitungen des Spiesglases, welche in stärkerer Dosis Erbrechen und Stuhlgang verursachen, würken durch den Schweiß, wann sie nur in einer solchen geringeren Menge gebraucht werden, die nur eine leichte Uebligkeit ohne Erbrechen verursachet.

Wann der Mohnsaft einem dieser Spiesglasmittel, so wie der Brechwurz und der weissen Nießwurz in Dovars und Wards Schwitzpulvern, zugesetzet wird, so werden diese Mittel dadurch viel kräftiger: Welche Würkung der Campher mit Spiesglasmitteln vermischt, hervorbringe, kan ich nicht sagen.

Wann anderthalb Gran Brechweinstein in 2. oder 3. Unzen kochendes Wasser vollkommen aufgelöset, und noch so viel Wasser hinzugegossen wird, daß es eine Pinte ausmachet, welches man zusammen mit gutem Weineßig oder Vitriolöl mäßig sauer

macht und mit ein wenig Zucker versüsset, so werden 2, 3 oder 4 Unzen dieser Auflösung, wann solche ein gesunder Mensch, des Abends beym Schlafengehen, oder des Morgens ehe er aufstehet, einnimmt, und darauf stille liegen bleibet, selten fehlen, ihm einen gelinden Schweiß auf etliche Stunden zu verursachen. Es ist genug wenn man zu jeder Unze dieser Auflösung 30 bis 40 Tropfen Weineßig, oder zu einer Pinte derselben 18 bis 20 Tropfen Vitriolöl mischet: Da aber verschiedene Personen eine sehr verschiedene Würkung von den Spiesglasmitteln spüren, so kan die rechte Dosis von dieser Auflösung die solche Würkung thut, zwar nicht genau bestimmet, doch leicht gefunden werden, indem man mit einer kleineren Dosis anfängt, und solche hernach so vergrössert, bis sie den Schweiß verursachet.

Ich habe letzthin drey Kinder in meiner Cur gehabt, welche auf die gewöhnliche Art vorbereitet und eingepfropfet worden. Nach der Einpfropfung wurde alle Abends vorm Schlafengehen, und alle Morgen einige Stunden vor dem Aufstehen, einem jeden die obgemeldete Auflösung des Brechweinsteins mit Weineßig vermischt gegeben. Am zweyten Tage nahm der jüngste von 5 Jahren, 1 Unze von dieser Arzeney; der älteste von 9. Jahren anderthalb Unzen, und der mittlere, etwas weniger: wann die Kinder

darauf

darauf schliefen, so verursachten ihnen diese Tränklein einen gelinden Schweiß der 3. bis 4. Stunden währete, und den ganzen Tag über war ihre Haut mehr feucht als trocken. Nach der Ansteckung haben sie des Mittags zwey mal Fleischspeisen genossen, und tranken täglich 2 oder 3 mal, oder auch öfterer, wann es ihnen beliebte ein Glas Wasser, das mit Weinsteinschaum (cremor tartari) säuerlich gemacht, mit ein Stück Citronenschale gelblich gefärbt und mit Zucker versüsset war: Bey angenehmen Wetter gingen sie des Tages 2 oder 3 mal, und jedesmal eine halbe Stunde lang in freyer Luft spatzieren. Am achten Tage gegen Abend, wurden sie alle etwas fieberhaft, von welcher Zeit an bis zum vollendeten Ausbruch, dieselbe ihr Schwitztränklein alle 6 Stunden nahmen, und von obgemeldten Wasser oder Melissenthee tranken, wann es ihnen beliebte. Am zehnten Tage des Morgens früh, kamen etliche Blattern zum Vorschein, und waren vor dem folgenden Morgen schon alle herausgekommen: den ganzen neunten Tag musten sie im Bette bleiben. Vom Anfange des Fiebers bis zum vollendeten Ausbruch blieben sie beständig in einem gelinden und gemächlichen Schweiß, und hatten keine im geringsten beschwerliche Hitze oder einigen beträchtlichen Zufall, sondern sie waren in einem solchen Zustand, als wenn sie durch eine Leibesbewegung und warmer Witterung

erwär-

erwärmet und in einen gelinden Schweiß gebracht worden wären. Einer von diesen dreyen hatte insgesamt 30 Blattern, und die beyde andere nicht mehr als den dritten Theil von dieser Anzahl.

Ob die Spiesglasmittel nützlich seyn, wann sie zu eben diesem Endzweck in dem Fieber, welches dem Ausbruch der natürlichen Blattern vorhergehet, beyzeiten gebraucht werden, da die Gefässe noch nicht vorhero entlediget, die Fibren nicht erweichet, noch die Säfte durch abführende Mittel, Enthaltung und einer säuerlichen Pflanzendiät verbessert worden; und ob es nicht nötig seyn mögte Blut zu lassen, und Brech- oder abführende Mittel zu brauchen, ehe man den Schweiß zu befördern suchet, solches kan nur allein durch die Erfahrung bestimmet werden. Ich halte aber davor, daß es allemal denen Kranken dienlich sey, wann sie währendem schwitzen eine kühle Luft einathmen, und zu gleicher Zeit viel Wasser trinken, welches mit Weineßig oder Weinsteinschaum säuerlich gemachet worden; und im Fall das Fieber sehr überhand genommen hat, und nach den Spiesglasmitteln kein gelinder Schweiß erfolget, das Dampfbad von heissen Wasser zu gebrauchen. Ein solcher Dampf eines mehr oder weniger heissen Wassers, entweder allein oder mit Weingeist vermischt, und in subtilere Dünste aufgelöset, kan durch eine

einfache, aber sinnreiche und artige Erfindung des Herrn Symons eines Wundarztes zu Bath, in verlangter Menge, an den ganzen Körper, bis ans Kinn gebracht werden, ohne daß die Kranke nötig haben aus dem Bette zu gehen, und die feuchte heisse Luft einzuathmen, (wie die Russen in ihren Badstuben thun müssen:) Dieses Bad erweichet die Fäsergen und öfnet die Schweißlöcher dergestalt, daß in zwey Minuten nach dessen Gebrauch ein häufiger Schweiß beständig erfolget, so gar in heftigen Entzündungsfiebern, wo die Haut trocken, brennend und hart ist; hiedurch wird der Puls bald weicher, die heftige Fieberhitze gelinder, und wann diese häufigere Ausdünstung etliche Stunden gewähret hat, so wird dadurch der Körper zum Schwitzen sehr geneigt gemachet. Ich bin mit grosser Hochachtung und Ehrfurcht

Mein Herr

Exeter.
den 9. Wintermonats
1766.

Dero ganz gehorsamster Diener
Thomas Glaß.

Zwey=

Zweytes Schreiben des Doct. Glaß an Doctor Baker wegen gewisser Heilarten der Kinderblattern während dem Ausbruch derselben.

Zweytes Schreiben
des Doct. Glaß
an Doctor Baker
wegen
gewisser Seilarten
der
Kinderblattern
während
dem Ausbruch derselben.

Mein Herr.

Ich habe diejenige Geschichte aus Wahrnehmungen, welche die jetzige Art der Einpfropfung betreffen, und die Sie mir seit einiger Zeit gefälligst mitgetheilet haben, aufmerksam betrachtet. Was das Verfahren derer **Suttons** betrift, so hat der Vater in einem Schreiben, welches er einem seiner Freunde zu Plymouth geschickt, um solches dem Dr. **Huxham** zu überliefern, für gewis behauptet, wie Sie aus dem übersandten Auszug dieses Schreibens ersehen werden, „daß dessen ungemein glücklicher Erfolg der „Einpfropfung, welcher alle Kunstverständige in sei„ner Nachbarschaft in Verwunderung gesetzet, von „einer besonderen Arzeney für diese Krankheit, oder „einem Gegengift abhange, die er ungefehr vor 16. „Monaten erfunden habe: welche, wann sie in einer

„hinlänglichen Menge vor dem Ausbruch genommen „worden, allezeit eine einzelne und gute Art der Blat„tern hervorgebracht hätte, wodurch die Anzahl der„selben, bey den ungesundesten Personen auf drey„zwey- und ein hundert oder weniger herunter ge„bracht worden: so daß von seinen letzteren 900. „Kranken nur zween, und zwar nicht länger als ein „paar Tage, zu Bette bleiben müssen: und nichts „anders, sagt er, ist diesem gleich, den Zunder die„ser fürchterlichen Krankheit zu vermindern, dann „ich habe sehr viele Arzeneymittel mit geringem Nu„tzen versucht.„

Da nun dieser Arzt, (welcher eine grosse Menge Arzeneymittel versuchet und alle, ausgenommen ein einziges, ohne Nutzen gefunden) selbst erkennet, welchem die glückliche Würkung, wodurch sein Ruhm entstanden und befestiget worden, zuzuschreiben sey, und da er die Warheit liebet, so müssen wir glauben, daß dasjenige, was er in seinem Schreiben behauptet, sich in der That also verhalte.

Sie belieben zu bemerken, mein Herr, daß dieser Sutton, welcher die neue Art der Einpfropfung eingeführet hat, es für nötig oder dienlich hielte, daß zween seiner Kranken, welche viel kränker als die übrigen gewesen, im Bette bleiben musten. Mein Nachbar und Bekannter, auf dessen Aussage ich

ich mich verlassen kan, versichert mich, als er in Dan. Suttons Krankenhaus zu Ingakastone vor 2. Jahren gewesen, daß er daselbst, wie ich Ihnen schon vorhin gemeldet, drey Kranke bey dem Ausbruchsfieber im Bette gefunden, und gesehen, daß ihnen ein saurer Trank von einer Frau, welche die Aufsicht darüber hatte, gegeben wurde, der, wie sie ihm berichtet, den Schweiß treiben sollte; und einer von meinen Freunden, welcher damals bey ihm war, und in eben dem Hause etliche Wochen vorhero eingepfropfet worden, erzehlete ihm, daß er eben diese Arzeney gebrauchet, und darauf häufig geschwitzet hätte, so wie viele andere, welche zu derselben Zeit mit ihm in dem Krankenhause gewesen waren. Es ist auch kein Zweifel, daß dieser saure Trank dem Knaben zum schwitzen gegeben worden, der in einem wollenen Hembde zu Bette geleget wurde, nachdem er ins Wasser gefallen war, da die Blattern anfingen reif zu werden; und erzehlet nicht gleichfals einer Ihrer Correspondenten in seinem Bericht: „daß, wann „das Ausbruchsfieber einige Stunden, ohne Neigung zum Schweiß, gewähret, einige saure Tropfen gegeben werden, deren Würkung darin bestehet, daß sie einen häufigen Schweiß verursachen: „in einigen Fällen aber, da das Fieber sehr heftig ist, „wird ein kräftigeres Pulver oder eine Pille gege-

„ben. Ueberhaupt gibt der Einpfropfer kaltes Was„ser zu trinken, so lange die brennende Hitze des „Fiebers dauret, wann aber die Ausdünstung an„fängt zu kommen, verordnet er Thee oder Wasser„grütze: So bald der Schweiß nachlässet und der „Ausbruch zum Vorschein gekommen, muß jeder„mann aufstehen.„ Wird nicht in der beglaubigten Nachricht von der allgemeinen Einpfropfung zu Ewell ausdrücklich behauptet: „daß durch die Arzeneymit„tel des Herrn Suttons, welche am zweyten Tage „des Ausbruchsfiebers, gegen Abend vorm Schlafen„gehen gebrauchet und bey erforderlicher Gelegenheit „wiederholet worden, die Kranke gewöhnlich in einen „guten Schweiß geriethen, und am folgenden Mor„gen den Blatterausschlag bekommen?„

Die Zeugnisse dieser Herren, die ihre Wahrnehmungen zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten machten, und die keine andere Absicht hatten, als nur eine genaue Nachricht von demjenigen zu geben, was sie beobachteten, beweisen deutlich, daß die Herrn Suttons bey ihren Kranken vor dem Ausbruch einen Schweiß erwarteten, und daß, wann dieser nicht nach dem trinken des kalten Wassers erfolgte, welches einem jeden während der Fieberhitze gereichet wurde, sie sich eines oder anderen

ren Mittels bedieneten, um den Schweiß zu erwecken, wozu gemeiniglich ihre saure Tropfen mit Wasser vermischt gebraucht wurden, und daß sie sich bemüheten, durch eben diese Mittel den Schweiß im Fieber frühzeitiger zu befördern, wann die Haut brennend heiß und trocken war, vermuthlich in der Absicht, um das Fieber zu mindern; dann durch einen häufigen Schweiß, der ohne hitzige Arzeneyen, warme Luft oder schwere Decken zuwege gebracht ist, wird gemeiniglich dieser Endzweck erreichet, und so bald das Fieber abgenommen hat, wird der Schweiß gelinde.

Wann nun der freye Genuß einer kalten Luft, wie man sich einbildet, das Hauptmittel gewesen wäre, worauf sich die Suttons verlassen, um den Zunder dieser fürchterlichen Krankheit zu verringern, und einem sehr häufigen Ausbruch vorzubeugen, so würden sie keinesweges diesen Kranken erlaubet haben im Bette zu bleiben, welche die heftigste Beschwerden im Ausbruchsfieber verspüret, und folglich dieses Hauptmittel am meisten nötig hatten. Wann Abführungsmittel in diesem Fieber gebraucht worden wären, so würde ein jeder neugieriger Nachforscher und Beobachter dieser Heilart solches wohl erfahren haben, weil deren Würkung leicht in die Sinne fällt und derselben Gebrauch ungewöhnlich ist; es wird aber, so viel mir bekant ist, von keinem unserer Correspon-

denten, das geringste von Abführungsmitteln in dieser Periode der Krankheit gemeldet.

Wann dahero einige Einpfropfer denen Kranken jetzt in dem Ausbruchsfieber stark abführende Mittel geben, wie Sie zu glauben scheinen, und denenselben, wann die Haut sehr heiß und trocken ist, nichts anders gegeben wird um den Schweiß zu befördern, als kaltes Wasser, so haben sie ohne Zweifel in diesem Stück ihr Verfahren geändert, und sie müssen vermuthlich aus der Erfahrung gelernet haben, daß die Hitze des Blutes in dem Ausbruchsfieber nach der Einpfropfung, überhaupt hinlänglich gemäßiget und vermindert werden könne, wann sie ihre Kranken in die freye Luft gehen, und kaltes Wasser trinken lassen, worin sie dem Dr. Hancock folgen, (welcher das kalte Wasser vor ein besonderes Mittel in allen Arten der Fieber hielte) so daß der Schweiß nicht eher nötig ist, als bis die Blattern auszubrechen bereit sind; zu welcher Zeit der Körper, so wohl durch ihr Verfahren als durch die Krankheit selbst, in einem solchen Zustand oder Neigung sich befindet, daß, indem sie des Nachts unter der gewöhnlichen Bettdecke liegen, solches hinlänglich ist den Schweiß zu befördern, worauf bald der Ausbruch folget; wann aber dieses nicht geschicht, so nehmen sie noch, wie ich vermuthe, ihre Zuflucht zu den sauren Tropfen.

Dann

Dann einer Person welche von Dan. Sutton vor 3. Monat eingepfropfet worden, und die 3 Tage lang die Zufälle des Ausbruchsfiebers gelitten, wobey die Haut trocken war, wurde von ihm verordnet die geheime saure Tropfen in einer halben Pinte kaltes Wasser des Abends zu nehmen, und dieses vor dem Schlafengehen und in der Nacht zu wiederholen, wann kein Schweiß erfolgen sollte; sie kam aber in einen gelinden Schweiß, so bald sie im Bette war, welcher die ganze Nacht hindurch währete; der Ausbruch fand sich noch vor dem folgenden Morgen ein und befreyete sie von allen Beschwerden.

Zufolge des Dr. Dimsdales Nachricht von seiner eigenen Heilart, sind seine Kranken, die aller Witterung bloßgestellet worden, viel kalt Wasser getrunken, und ausserdem im Ausbruchsfieber stark abzuführen genommen hatten, das Nachts in einen gelinden Schweiß gefallen, wann die Blattern hervorbrechen wollen; welches vornehmlich bey denenjenigen des Nachts zu geschehen pfleget, welche den ganzen Tag in die freye Luft gehen. Nun ist es sowohl aus gemeiner Erfahrung als statischen Versuchen *) bekant, daß eine Person, welche bey kaltem Wetter, den Tag über meistentheils in der Luft gewesen, in der folgenden Nacht im Bette mehr schwitze oder freyer

*) De Gorter de Perspirat. Cap. XI. 38.

freyer ausdünste. Eben so bekant ist es, daß kaltes Wasser, welches im Anfang des Fiebers häufig getrunken wird, dessen Hitze tilget oder vermindert, und einen häufigen Schweiß verschaffet.

Dr. Hancock, nachdem er die Würkungen des kalten Wassers betrachtet, welches er **das grosse Fiebervertreibende Mittel** nennet, wann es im Anfang des Fiebers gegeben wird, behauptet vor mehr als 40. Jahren, „daß in gemeinen Fiebern dasselbe „ohne Fehl und in kurzer Zeit einen Schweiß hervor„bringe, es sey denn, daß das Fieber sehr gering sey, „und von selbst ausbliebe, im welchem Fall, wie er „sagt, der Schweiß nicht nötig sey„ und er hat ferner angemerket: „daß, wann der Schweiß nach dem „Trinken des kalten Wassers erfolge, das Fieber da„durch so vermindert werde, und der Puls so leicht „schlage, daß der Kranke gar kein Fieber zu haben „scheinet.„ Seine allgemeine Behutsamkeitsregel, die er denenjenigen gibt, welche kaltes Wasser trinken um in Fiebern zu schwitzen, bestehet darin: „wann „der Schweiß anfängt zu kommen, so muß man auf„hören kaltes Wasser zu trinken.„ während dem Schweiß räth er ein wenig dünne Wassergrütze dann und wann zu trinken. Erlauben Sie mir, mein Herr, daß ich ein paar Stellen dieses Verfassers anführe, die vielleicht der ältere Sutton angetroffen

und sich zu Nutzen gemacht hat: „Die Hauptsache „in der Blatterkrankheit, und wie ich glaube in al„len Fiebern wobey ein Ausschlag erfolget, bestehet „darin, um das Fieber gleich anfänglich im Zaum zu „halten, und wann dieses geschehen kan, so darf ich „allezeit wetten, daß die Ausschläge gering seyn, und „keine gefährliche Zufälle darauf folgen werden. — „Wählet den besten Weg, das Fieber ohne Zeitver„lust zu mäßigen, so wird die Krankheit glücklich ab„laufen. — Bringet den Umlauf des Blutes seinem „natürlichen Zustande nur so nahe als möglich ist, so „wird alles gut gehen.„ — Er zweifelt auch gar nicht, daß der folgende Satz des Sydenhams, in Absicht der Blattern eben so wahr sey, als einer des Hippocrates, daß die Blattern desto besser ausbrechen, je ruhiger das Blut sey. Diesem muß ich noch als etwas sehr bekantes beyfügen, daß einige die bey den natürlichen Blattern nur ein geringes Fieber gehabt, auch sehr leichte Zufälle und sehr wenige Blattern bekommen haben. Indem man also das Fieber mäßiget, und die Bewegung des Blutes der natürlichen nahe bringt, so wird dadurch die Natur nachgeahmet um die Krankheit gelinde und unschädlich zu machen. Es scheinet, daß die Anmerkungen des Dr. Hancocks nicht genugsam von denenjenigen beobachtet worden, welche sich selbst vor Ge-

hülfe der Natur ausgeben. — Sollte man also aus den vorhergehenden Wahrnehmungen nicht schliessen, daß die kühle Luft und Wasser, deren man sich jeßt im Ausbruchsfieber der Blattern bedienet, mit denen Spiesglasmitteln, wann diese gebraucht worden, zusammen oder vereinigt würken, um den Schweiß zu befördern, welcher dem Ausbruch vorhergehet, und ihn begleitet?

Durch diesen nützlichen Schweiß oder vermehrter Ausdünstung, welcher einen besondern, den Blattern eigenen Geruch hat, wird, wie ich Grund habe zu glauben, und bereits angeführet ist, ein beträchtlicher Theil des Blattergiftes, wann wenig Ausschlag erfolget, heraus- und weggeschaffet; welches, wann es mit Gewalt in die Endungen der kleinesten Gefässe der Oberhaut getrieben worden, und darin stecken geblieben wäre, eine sehr grosse Menge der Blattern hervorgebracht haben würde. Dann wann die Haut ungemein heiß und trocken ist, folglich auch sehr wenig ausdünstet, da die Blattern ausbrechen, in welchem Zustand die Haut gemeiniglich sich befindet, wann das Fieber stark und heftig ist, so werden die Blattern sehr zahlreich seyn: Derjenige Herr, von dem Sie melden, daß er sich zur Zeit des Ausbruchs auf einem Bett vor ein grosses Feuer geleget, und die Haut an einer Seite des Körpers sehr erhitzet und

entzün-

entzündet hatte, bekam aus dieser Ursache eine grosse Menge Blattern an dieser Seite seines Körpers, obgleich an der andern Seite sehr wenige befindlich waren. Was mich aber am allermeisten in meiner Meinung bestärket, ist ein Versuch, den ich kürzlich bey dreyen Kranken angestellet, um des Herrn Suttons Geheimnis zu entdecken, die Blattern an einem oder andern Theil des Körpers, und zwar in Zirkeln, Vierecken, Dreyecken oder andern gegebenen Figuren wie es ihm beliebet, hervorzubringen. Diese 3. Kranke waren nur auf einem Arm eingepfropfet, und es wurde ein Stück Leinewand mit dem gemeinen Klebepflaster von der Grösse eines Cronenthalers auf dem andern Arm geleget, als das Ausbruchsfieber zuerst anfieng, welches man so lange liegen ließ, bis der Ausbruch völlig geschehen war. Während dieser Periode der Krankheit, wurde ihnen alle 6. oder 8. Stunden die Auflösung des Brechweinsteins mit Weineßig gegeben, und ihre Haut war immer feucht, ob sie gleich bey Tage nicht im Bette gehalten wurden. Hiedurch geschah es, daß bey einem jeden die Blattern, an dem Theil des Arms, welcher mit dem Pflaster bedeckt gewesen sehr häufig und nahe zusammen standen, obgleich übrigens am ganzen Körper nur sehr wenige vorhanden waren, welche von den andern unter dem Pflaster in der Anzahl übertroffen

zu seyn schienen, doch auf dieselbe Art und zu eben der Zeit grösser und reif wurden, wie die übrige. Ohne Zweifel wird die Anzahl der Blattern, welche gemeiniglich rund um den Einschnitten erscheinen, und die Entzündung nebst der Vereyterung an den Armen und die Schmerzen unter den Achseln vermehren, meistentheils durch die Pflaster verursachet, welche auf die verwundete Theile geleget worden, ob sie gleich alle Tage abgenommen und rein abgewischet worden. Da nun die Klebpflaster bey den obigen Versuchen auf verschiedene Theile des Arms geleget worden, nemlich bey zween Kranken oberhalb des Ellenbogens, und bey dem andern nahe bey der Hand; sollte man also nicht Ursache haben zu denken, daß dieselbe gleichfalls einen solchen Haufen nahe zusammenstehender Blattern, an einem jeden andern Theil des Körpers, wo sie aufgeleget worden, hervorgebracht haben würden? und wann sie diese Würkung thun, indem sie die Haut erhitzen und entzünden, oder die Schweißlöchergen verstopfen, und dadurch verursachen, daß das Blattergift nicht hindurch gehen kan, sondern dasselbe von allen Theilen des Körpers dahin gezogen wird: können wir daraus nicht folgern, daß, wenn alle Schweißlöcher der ganzen Haut gleichmäßig durch eine allgemeine natürliche oder künstliche Ursache verstopfet worden, wie durch die Pflaster nur an einem

besondern Theil geschehen, in einem solchen Fall, anstatt 20. oder 30. Blattern, ein sehr häufiger Ausbruch der Blattern über den ganzen Körper erfolgen würde *)?

Ein Kranker des Herrn Dr. **Dimsdale** **) muste zu Bette bleiben, und wurde zugleich von einem Entzündungsfieber erhitzet, welches von dem vierten Tage nach der Einpfropfung bis zum 14ten gewäh=

*) Daß diese Würkung der Pflaster gewis sey, solches hat Dr. Alexand. Sutherland bereits 1753. durch eine kleine Schrift, vom Nutzen der Pflaster in den Blattern, gezeiget, und in seinen gelehrten Versuchen zur Erneuerung der alten medicinischen Lehrsätze, die 1763 zu London herausgekommen, hat er in einem Anhang, den Nutzen der Pflaster von neuen angerühmet und durch 2 besondere Fälle bestätiget. Er räth aber die Pflaster nur in den natürlichen Blattern alsdenn zu gebrauchen, wann böse Zufälle vorkommen, und die Blattermaterie nach den inneren Theilen zurückgehet, in diesen Fällen hat er den ganzen Körper der Kranken in Melilotenpflaster einwickeln lassen, und dieselbe dadurch vom Tode befreyet.

Anmerkung des Uebersetzers.

**) siehe dessen Unterricht von der gegenwärtigen Methode die Blattern einzupfropfen, den XVIIten Fall.

gewähret, da der Ausbruch erfolgte; allein da er in einem beständigen gelinden Schweiß gehalten wurde, durch den Gebrauch eines Pulvers, welches aus einem Gran des Brechweinsteins und eben so viel des Calomels bestund, so bekam er nur zwey Blattern, diejenige bey den Einschnitten ausgenommen, worauf alle seine Beschwerden aufhöreten. Am 16ten Tage war er, in aller Aufsicht so viel besser, daß er es wagte auszureiten und von seinem Arzte Abschied zu nehmen. Hiedurch aber unterbrach er die Entscheidung der Krankheit (crisis) und war einer von denen, welcher einen zweyten Ausschlag bekam. Würde dieser Kranke, in Betrachtung des sehr geringen Ausschlages, sich wohl besser befunden haben, wann, anstatt im Bette zu bleiben und gelinde zu schwitzen, die Umstände ihm erlaubt hätten, bey einer kalten Witterung in die freye Luft zu gehen? Sowohl die Vernunft als die Erfahrung bewegen mich dahero zu glauben, daß, wann eine sehr freye Ausdünstung, oder ein gelinder Schweiß von freyen Stücken erfolget, oder nach Hancocks Methode durch kaltes Wasser trinken, oder durch den Gebrauch der Spiesglasarzeneyen, durch Dampfbäder, oder andere Mittel, ein wenig vor, und in der Zeit des Ausbruchs, zuwegegebracht wird, alsdenn auch einzelne und eine günstige Art Blattern erfolgen.

Ich

Ich bekenne, daß ein heftiges Fieber und ein gelinder Schweiß nicht zusammen bestehen können, und dahero dieser nicht befördert werden kan, wann nicht jenes verhindert oder gemäßiget wird; allein das Ausbruchsfieber kan so wohl durch die kühlende als durch die schweißtreibende Heilart in gehörige Schranken gehalten oder gebracht werden.

Einige stehen in der Meinung, daß der glückliche Erfolg der jetzigen Einpfropfungsart meistentheils daherrühre, daß der Blatterausbruch dadurch verspätet würde; aber diese Muthmassung ist ganz ungegründet, weil ein zeitiger Ausbruch, nach dem Fieberanfall, ein so gewisses Zeichen einer gelinden und gutartigen Krankheit ist, als ein frühzeitiger Anfang der Ausbruchszufälle nach der Einpfropfung, und in der That geschicht es sehr selten, daß nicht auf einen frühzeitigen Fieberanfall ein zeitiger Ausbruch erfolget; hingegen wann beyde spät sich einstellen, so ist ein stärkeres Fieber, heftigere Zufälle, und eine grössere Menge Blattern zu erwarten. Es ist auch würklich unwahr, daß der Blatterausbruch überhaupt sich später nach dem Fieberanfall einfinde, bey dieser neueren Behandlung als bey der alten, dann es ist eine hinlänglich bestätigte Sache, daß bey der Anwendung der neueren Methode, die Blattern öfters am zweyten Abend herauskommen, und zuweilen

zeigen sie sich schon am folgenden Morgen, wann das Fieber nur eine Nacht gewähret hat; wann wir ferner Acht geben, auf die offenbare Folgen des kalten Wassertrinkens im Anfang derer Fieber, der verhinderten Ausdünstung, und der Stärkung der Fäsergen durch kühle Luft, während einen beträchtlichen Theil des Tages, doch gar nicht des Nachts, so werden wir deutlich einsehen, daß, obgleich durch das jetzige Verhalten die Säfte von der Oberfläche des Körpers zurückgetrieben werden, während der Zeit, da der Körper der freyen Luft bloßgestellet wird, dennoch eben dadurch die Ausführung der Haut befördert und vermehret wird, wann der Kranke sich nachgehends zu Bette begiebt und mit den gewöhnlichen Decken zugedecket ist, im Fall er sonst nicht zu sehr geschwächet oder zu viel abgekühlet worden. Es ist also diese Heilart, von derjenigen, nach welcher Herr Dovar behandelt worden, (indem er sagt, daß seine Stubenfenster des Nachts mitten im Winter beständig offen gehalten worden, und daß er niemals höher als über den Bauch bedecket gewesen) gewis sehr verschieden; und muß daher auch verschiedene Würkungen hervorbringen.

Wie glücklich aber das jetzige schwache und kühle Verhalten sich geäussert hat, weil dadurch meist alle Gefahr von einer grossen Menge Blattern, gewis

abge-

abgewendet wird (welches die hauptsächlichste, wo nicht die einzige Gefahr ist, der die alte Einpfropfungsart unterworfen war) und die Blattern auf eine sehr kleine Anzahl eingeschränket werden, so ist es doch ausser Zweifel, daß diese Heilart zu weit getrieben worden. Eine unwürksame und fruchtlose Operation, ist zuweilen die Folge dieses Verfahrens und der Einpfropfung mit roher Materie; dann einige Personen, wann dieselbe durch eine magere Diät und abführenden Mittel zu sehr ausgeleeret und geschwächet worden, scheinen nicht fähig zu seyn, angestecket zu werden. Ein Wundarzt von gutem Ruf und Character hat mir vor mehr als 10 Jahren berichtet, daß er damals zwey Knaben eingepfropfet, welche einige Zeit vorhero zu Hause, von ihrer Mutter zu einer mageren und kühlen Diät angehalten worden; weil aber nach der Operation keine Blattern erfolgten, so wiederhohlte er dieselbe 14 Tage nachhero, doch ohne Erfolg; Da er nun nicht ohne Grund vermuthete, daß die Knaben zu sehr geschwächet waren, um mit dem Blattergift angestecket zu werden, so schickte er dieselbe wieder nach Haus, damit sie durch ihre vorhin gewöhnliche Diät und Bewegung Fleisch und Kräfte wieder bekommen mögten, worauf sie 5 Wochen nachhero von neuem vorbereitet und eingepfropfet wurden, auch beyde ein mäßiges Fieber

und eine beträchtliche Anzahl Blattern bekamen, welche sehr gut hervorkamen, stehen blieben und reif wurden.

Wann wir denen Liebhabern der neuen Methode glauben sollen, so ist weder ein Blatterausbruch noch ein Fieber nötig, sondern eine kleine Geschwulst, Härte und Entzündung des gestochenen Theils mit oder ohne einige leichte Zufälle, werden für hinlänglich erkant, den Kranken gegen alle künftige Anfälle dieser Krankheit in Sicherheit zu stellen. Diese Versicherung dienet um einen jeden zufrieden und ruhig zu machen, der auf eine so kurze und leichte Art die Krankheit überstanden hat, bis er sich endlich selbst betrogen findet. Ein Apothekers Sohn in dieser Stadt ward vor 3. Jahren an beyden Armen eingepfropfet, die Theile wo die Materie angebracht worden, obgleich dieselbe nur sehr leicht mit der Lanzette berühret gewesen, waren bald geschwollen, hart und entzündet; die Entzündung nahm täglich zu bis am siebenden Tage; darauf kam ein wenig Eyter aus den Wunden, und rings um dieselben brachen einige kleine Blättergen oder Geschwürlein aus, so daß ich bey diesem Ansehen der Einschnitte gar nicht zweifelte, daß der Knabe die Blattern bekommen würde; doch von diesem Tage an nahm die Entzündung ab, und die Arme wurden in kurzer Zeit ganz geheilet: Im

ver-

verwichenen Jahr wurde dieser Knabe zum zweyten mal eingepfropfet, und seine Arme zeigten eben dieselbe Erscheinungen, als nach der ersten Operation; am sechsten Tage war er traurig und verdrießlich, wobey er über Kopfschmerzen klagte, und an diesem Tage hatte er ein abführendes Mittel gebraucht; am folgenden Tage befand er sich vollkommen wohl, und spürete keine weitere Beschwerlichkeiten, die man der Einpfropfung zuschreiben konte: Er ist aber nachhero von seiner Schwester angestecket worden, welche mit ihm zu gleicher Zeit und mit eben der Materie eingepfropfet war, indem er eine Woche hernach als ihre Blattern völlig abgetrocknet waren von neuem anfing krank zu werden, worauf er ein gelindes Fieber, und eine kleine Anzahl artiger Blattern bekam.

Die verstorbene Herzogin **Maurice von Cornwallis** ist zweymal eingepfropfet worden; das zweytemal wurden ihre Arme ungemein entzündet, und blieben etliche Tage in diesem Zustande, es kamen einige Geschwürgen zum Vorschein, und man überredete sie zu glauben, daß sie künftig von aller Ansteckung frey seyn würde. Zwey oder drey Jahre hernach kam sie nach Bath, wurde krank und starb daselbst an den Kinderblattern.

Die Herzogin von Boufflers bekam am vierten oder fünften Tage nach der Einpfropfung eine

Röthe und Entzündung um die Wunde herum, so daß ihr Arzt der Dr. Gatti (welcher wegen seiner Wissenschaft sehr berühmt war, und in diesem Theil seiner Kunst sehr häufig gebrauchet wurde) sie versicherte, daß sie angestecket wäre. Die Entzündung nahm täglich zu, und ungefehr am siebenden Tage fing die Wunde an zu fliessen, und es kamen um dieselbe 6 kleine Blättergen zum Vorschein.

Hr. Gatti versicherte Ihro Durchlaucht nochmals, daß die Blattern Platz gefaßt hätten. Am 11. oder 12. Tage des Nachmittags spürete sie eine allgemeine Unbequemlichkeit und Unruhe, nebst Schmerzen im Haupt, Rücken und in der Gegend des Herzens, deswegen sie früher als gewöhnlich sich zu Bette begab; demohngeachtet schlief sie wohl und stand am folgenden Morgen ohne einige Unpäßlichkeit auf: Die Wunde eyterte noch 7 oder 8 Tage, und Hr. Gatti (welcher nach der allgemeinen Meinung glaubte, daß, wann nach der Einpfropfung eine Entzündung um die Einschnitte, ohne Blatterausbruch erfolget, die Person alsdann nicht fähig sey die Blattern zu bekommen) versicherte seine vornehme Kranke, daß sie nichts von den Blattern weiter zu fürchten hätte: sie bezeugete auch selbst, daß sie sich auf diese Versicherung, ohne den geringsten Zweifel, fest verliesse, und blieb in diesem guten Vertrauen, bis sie

die

die natürliche Blattern zwey und ein halbes Jahr nachhero bekam. Was diese Herzogin und ihren Arzt noch mehr in ihrer Meinung bestärkete, war, daß sie beständig bey ihrer Tochter und noch einer andern Dame gewesen, welche mit ihr in Gesellschaft zu gleicher Zeit eingepfropfet worden, die auch beyde die Blattern mit den gewöhnlichen Zufällen bekommen hatten, ohne daß die Herzogin von ihnen angestecket worden.

Diese angeführte Fälle, welchen ich, wann es nötig wäre, noch mehrere beyfügen könte, beweisen hinlänglich, daß einige Personen, welche eine Geschwulst, Härte und Entzündung an dem eingepfropften Theil oder Theilen bekommen, die mit juckenden und stechenden Schmerzen begleitet sind, welches gewöhnliche Zufälle einer anfangenden und zunehmenden Entzündung in der Oberfläche der Haut zu seyn pflegen, und die gleichfalls zu der Zeit, da der Arm entzündet ist, einen Schauder, Schwindel, Kopf- und Rücken-Schmerz oder andere Beschwerden, welche gemeiniglich auch von denenjenigen verspüret werden, die sich verkältet haben, oder sich sonst nicht wohl befinden, sich zuweilen selbst sehr betriegen können, wann sie glauben, daß sie von den Blattern nichts mehr zu fürchten hätten; und daß, obgleich dieselbe nach dieser Erscheinung und solchen Zufällen, weder durch

die Einpfropfung, noch dadurch, daß sie sich etliche Tage lang mit anderen Personen, bey verschiedenen Perioden der Krankheit, in einem Zimmer aufhalten, nicht angestecket werden können, weil sie sich in einem schwächlichen Zustande befinden, sie dennoch nachhero, wann sie wieder zu Fleisch und Kräften gekommen, oder sonst auf einige Art ihre Leibesbeschaffenheit verbessert haben, für einen Anfall dieser schlimmen Krankheit keinesweges sicher seyn können. Es vergleiche jemand die neulich bekantgemachte Fälle einiger eingepfropften Personen, von denen man behauptet, daß sie die Blattern in sehr geringem Grade gehabt haben, mit dem Fall der Herzogin von **Boufflers**, so wird derselbe deutlich einsehen, daß dieselbe nicht anderst als diese Dame die Krankheit gelitten haben; welche Gewisheit ist also vorhanden, daß, nachdem sie die Blattern auf diese künstliche Art gehabt haben, sie dieselbe nicht eben so wie diese Dame, auf eine natürliche Art wiederbekommen sollten? Ich meines theils, würde mich nicht unterstehen, jemand nach der Einpfropfung von den Blattern frey zu sprechen, der nicht ausser einem Geschwürgen oder einer Entzündung an dem eingepfropften Theil, auch einen Blatterausbruch oder ein Fieber mit Ausbruchszufällen bekommen hätte, weil um eine solche Veränderung und Verbesserung in der Natur und Beschaf-

fenheit des Körpers hervorzubringen, (wodurch dessen Geschicklichkeit von den Blattern angestecket zu werden, völlig vernichtet und ausgerottet werden muß) ein Fieber schlechterdings nothwendig zu seyn scheinet. Es ist auch bekant, daß die Natur gemeiniglich sich eines Fiebers bedienet, um die Leibesbeschaffenheit zu ändern und dieselbe zu einer neuen Weltgegend oder einem andern Lande geschickt zu machen. Ferner ist es gewis, daß manche Leute durch ein Fieber von ihren gewöhnlichen Zufällen und Krankheiten, womit sie sich viele Jahre geschleppet hatten, befreyet geworden. Die Methodisten schrieben diese Veränderungen einer besonderen Änderung zu, welche in dem inneren Bau und Zusammenhang der festen Theile des Körpers geschehen *).

Das jetzige Verfahren der Einpfropfung ist also, wo ich mich nicht irre, viel zu weit getrieben worden, da man alle Kranken ohne Ausnahme, und in

*) Caßius welcher von dem Celsus für den geschicktesten Arzt seiner Zeit gehalten wurde, nahm diese Meinung der Methodisten an; dann auf die Frage warum diejenige, welche böse Augen haben, durch ein erfolgendes Fieber davon befreyet werden? gibt er folgende Antwort: Quia febris supervenit ratione quadam et exemplo μετασυ κρίσεος, quare si intra mediocritatem consistat febris, ita ut μετασύ κρισις, quae ex ea proficiscitur, moderata sit, emolumentum fere sequitur. Cassius Problem. 15.

in einer jeden Periode der Krankheit, der freyen Luft und allerley Witterung bloßstellet. Es ist nicht unmöglich, in Ansehung des Kranken, daß er sich bey solchen Umständen verkälte, noch in Ansehung des Arztes, daß er, wo nicht allezeit, doch meistentheils erkenne, daß dem Kranken dieser Zufall wiederfahren sey: Dann, wann jemand solche Beschwerlichkeiten spüret, welche gewöhnliche Zeichen Merkmahle und Würkungen der Verkältung, bey den Blattern aber, zur Zeit da sie herauskommen wollen, ganz ungewöhnlich sind, so kan man leicht schliessen, daß dergleichen Beschwerlichkeiten von einer Verkältung und nicht von den Blattern herrühren. Wenn man diese Regel zur Untersuchung der neulich bekantgemachten Fälle anwendet, so wird es sich zeigen, daß sehr viele Kranke mehr dadurch gelitten haben, weil sie unvorsichtig dem Winde, Regen und Kälte bloßgestellet worden, als durch die Blatteransteckung, wann überhaupt eben dasselbe Verhältnis in allen andern Fällen statt findet, als in denen die erzehlet worden. Um aber dieses zu beweisen sehe ich mich gezwungen, Ihnen mit einer verdrießlichen Wiederholung besonderer Fälle, welche bereits durch den Druck bekant gemacht sind, aufzuhalten.

Ein Mann von mittleren Alter, der im Anfang des Hornungs eingepfropfet worden, bekam eine

grosse Anzahl Blattern, ohne einige vorhergegangene Zufälle. (Es ist nicht undienlich hiebey zu merken, daß ein Blatterausbruch, ohne einige vorhergehende oder nachfolgende beträchtliche Zufälle, oftmals bey der alten Einpfropfungsart erfolget ist, welches Dr. Nettleton meldet, der einer von unsern ersten Einpfropfern gewesen, und der im Anfang seiner Praxis sich der flüßigen Blattermaterie bedienet, hernach aber den Gebrauch der angesteckten Baumwolle eingeführet hat, obgleich er kein Pflaster nach dem ersten Tage auf die Wunden legte) *).

Die Blattern kamen am neunten Abend nach der Einpfropfung zum Vorschein, aber sie waren alle nicht eher heraus, als am eilften Abend; in der Nacht wurd er sehr unruhig, und klagte viel über Schmerzen im Haupt und Rücken; des folgenden Morgens als am zwölften Tage war er sehr ungemächlich, er hatte grosse Hitze und einen geschwinden Puls. Diese Beschwerlichkeiten, da sie zu einer ungewöhnlichen Zeit sich einstelleten, verursachten, daß sein Arzt sich vor böse Folgen fürchtete, daher er dem Kranken gleich eine Pille verordnete, welche 3 Gr. Calomel und ½ Gr. Brechweinstein enthielte, wobey er ihm rieth aufzustehen, und in die Luft

zu

*) Philos. Transactions No. 370. Abridg. by E. et M. Vol. VII. 603.

zu gehen, nach 2 Stunden aber ein abführendes Tränklein zu nehmen; dieses würkete 5 mal, und jedesmal gieng er ausser dem Hause auf einen Abtritt, ob es gleich stark regnete. Am Abend ward er fast beständig mit einem kurzen reitzenden Husten geplaget, und klagte über einen bösen Hals. Die Pille wurde wiederholet; er war die ganze Nacht unruhig, fühlte ein beständiges Kitzeln im Halse, und konte unmöglich in Schlaf kommen. Des folgenden Tages wurd ihm gerathen im Zimmer zu bleiben; des Nachmittags, nachdem er zweymal zu Stuhle gewesen, war er etwas besser, doch war der Husten noch etwas beschwerlich, und sein Hals wurde schlimm; es wurde noch eine Pille verordnet vor dem schlafengehen zu nehmen, mit einem Becken voll weissen Weinmolken, nebst einem öligten Tränklein für den Husten und um die kitzelnde Empfindung im Halse zu heben. Am vierzehenten Tage des Morgens war der Husten gelindert, und er bekam einigen erquickenden Schlaf; der Husten und die Bräune verliessen ihn bald hernach, und von der Zeit an ist ihm nichts merkwürdiges weiter begegnet.

Da die Unruhe, Schlaflosigkeit, Fieber ꝛc. dieses Kranken nach dem völlig geschehenen Ausbruch der Blattern anfiengen, nur 2 Nächte hindurch fortdaureten, und vor der vierten Nacht aufhöreten, so

sind

sind diese Zufälle ganz gewis keine natürliche Folgen der Blatteransteckung gewesen, weil das Ausbruchsfieber mit seinen Zufällen nothwendig nach einem vollkommenen Ausbruch aufhöret; und die Hitze nebst der Unruhe oder Schlaflosigkeit wegen der Entzündung der Blattern, wann diese einzeln aber zahlreich sind, fangen nicht eher an, als bis die Blattern 2 oder 3 Tage herausgekommen sind, und wann diese Zufälle anfangen, so fahren sie fort sich zu vermehren bis die Blattern völlig zur Reife gekommen; so daß der freyeste Zwischenraum in der ganzen Krankheit, (wenn gleich die Blattern viel Unruhe verursachen) unmittelbar nach dem geendigten Ausbruch derselben erfolget. Aber alle Zufälle, welche dieser Kranke verspürete, waren solche, die gewöhnlicher massen eine Verkältung begleiten, und einige derselben waren unterscheidende und gewisse Kennzeichen davon; da auch keine andere Ursache dieser Zufälle angegeben wird, so kan man mit gutem Grunde glauben, daß die Unruhe dieses Kranken, die Hitze, nebst Schmerzen im Haupt und Rücken, von einer Verkältung entstanden, die er dadurch bekommen, daß er täglich und den meisten Theil des Tages bey kaltem Wetter in freyer Luft gewesen, zu der Zeit da die Blattern herauskommen wollten: Man kan auch schwerlich daran zweifeln, daß nicht die Bräune, und

der beständige kitzelnde Husten, welche zu seinen übrigen Beschwerden am zweyten Abend hinzukamen, daher rühreten, weil er des Morgens vorhero die Verkältung vermehret, da er gleich in die Luft gegangen, so bald er aus dem Bett aufgestanden war, und sich während der Würkung des abführenden Quecksilbermittels dem Regenwetter bloß gestellet hatte.

Eine Weibsperson von mittleren Alter, klagte 3 Tage nach dem Blatterausbruch, (welcher sehr gering war, indem sie nicht mehr als 20 Blattern im Gesicht, und sehr wenig über den ganzen Körper hatte) daß ihr Hals schmerzte, steif anzufühlen und geschwollen war. Am folgenden Morgen war ihr Hals schlimmer, und sie hatte viel Mühe etwas durchzuschlucken: Sie hatte anfänglich einen Schauder bekommen, worauf ein Fieber folgete: es war keine einzige Blatter im Halse zu sehen, aber das Zäpflein und die Mandeln waren geschwollen und entzündet: am Abend desselbigen Tages konte sie gar nichts herunterschlingen; in der folgenden Nacht schlief sie keine Minute, weil sie, so oft sie versuchte einzuschlafen, durch plötzliche Schrecken immer gestöret wurde, die ihr eine Furcht vor dem Schlaf verursachten. Die Fieberhitze war nicht sehr groß, der Puls war ungemein geschwind, und alle flüßige Dinge, die sie versuchte niederzuschlucken, kamen ihr zur Nase wieder

heraus:

heraus: Sie konte nicht im Bette liegen, und darum saß sie den größten Theil der Nacht hindurch auf einem gemächlichen Lehnstuhl; ihre Sprache war so sehr verhindert, daß man sie kaum verstehen konte. Sie brauchte sehr öfters ein Gurgelwasser, nahm ein abführendes Mittel, ehe der Hals zugeschwollen war, hatte zur Ader gelassen, ein Blasenziehendes Pflaster gehabt, und die Mandeln waren ihr mit einer Lanzette durchgestochen; ungeachtet aber dieser kräftigen Mittel, blieb sie doch mehr als 2. Tage in einem sehr gefährlichen Zustande: währender Zeit wurden die Blattern allmählig reif; und endlich da die geschwollene Theile wiederum ziemlich tief scarificiret wurden, verlohr sich die Geschwulst, und sie wurde wieder gesund. Da diese Frauensperson anfänglich klagte, daß ihr der Hals wehe that, hart anzufühlen und geschwollen war, hat man solches, (wie uns berichtet worden) wenig geachtet, weil diese Zufälle nicht unwöhnlich sind. Allein dergleichen Zufälle tragen sich sehr selten zu, wenn man der alten Einpfropfungsart folget, wann wenige Blattern auf der Haut befindlich sind, und keine einzige im Halse zu sehen ist. Daraus ist also zu schliessen, daß eine Bräune, und die gefährliche Folgen, womit dieselbe öfters begleitet wird, von der zu weit getriebenen neuen Einpfropfungsart herrühren. Hat also nicht jener geschickte

Arzt, welcher die gemeldte Fälle erzehlet, zu übereilt behauptet, „es habe ihn die Erfahrung in Ausübung der Einpfropfung gelehret, daß die eingepfropfte Personen, sowohl vor als nach dem Ausbruch, und sogar währender Würkung der abführenden Queckfilberarzeneyen, ganz sicher bey unangenehmen Wetter in die freye Luft gehen können, „ohne den geringsten Schaden, oder übele Folgen davon zu empfinden?„ Dieser Arzt hat mit Recht angemerket, daß manche Leute auf eine närrische Art mit Vorurtheilen, für alles was seit langer Zeit geschehen und insgemein für gut geachtet worden, eingenommen sind; aber gibt es nicht auch andere, von einer gerade entgegengesetzten Denkungsart, die wegen einer ausserordentlichen Neigung und Liebe zu allem was neu und ausserordentlich ist, verhindert werden ihre Sinnen und Vernunft gehörig zu gebrauchen? Ein Mann von 68. Jahren, dessen Schenkel mit ungemächlichen juckenden und brennenden Schmerzen, und einem scharfen wässerigen Ausfluß, durch unzehlbare kleine Oefnungen der Haut, angegriffen waren, wurde eingepfropfet, und nach der neuen Art behandelt. Am zehenten Tage nach der Einpfropfung erschienen verschiedene Blattern an seinen Schenkeln, welche mehr schmerzhaft und geschwollen waren: Am eilften Tage war das Fieber vorbey, und

er fand sich von allen Beschwerden befreyet, ausgenommen die Schmerzen an den Schenkeln, an welchen und unter den Kniekehlen er eine grosse Anzahl einzelner aber meist aneinanderhängender Blattern hatte; es waren auch viel im Gesicht und am Halse vorhanden, aber sehr wenige über den Körper oder an den Armen. Am zwölften Tage hatte er des Nachts keine Minute geschlafen, und desselben Morgens gieng er im Hause herum, klagte viel über Schmerzen, sagte aber, daß er sich übrigens wohl befände: Er war mehr kalt als warm, sein Puls war sehr schwach, sein Ansehen niedergeschlagen, seine Gesichtsfarbe blaß und bleyfärbig, und er klagte über grosse Mattigkeit und Uebligkeit; die Schenkel waren auch sehr geschwollen, aber nicht entzündet. Sein Arzt, der nicht ohne Ursache bestürzt war, daß er ihn in solchen Umständen fand, rieth ihm gleich sich ins Bette zu legen, auch einen Trank, welcher aus 2 Unzen eines Decocts der Chinarinde, 2 Quentgen der Chinatinctur, und ein halbes Quentgen Mithridat bestand, zu nehmen, und denselben alle 6 Stunden zu wiederhohlen, in der Zwischenzeit aber, eine Mixtur, die aus Wermuthsalz, Limonensaft, Decoct und Tinctur der Fieberrinde bestand, zu gebrauchen. Denselbigen Abend war der Puls stärker, er befand sich besser und hatte eine Stunde geruhet;

in der folgenden Nacht schlief er etliche Stunden, wurde darauf munterer und wärmer, und der Puls war besser: von dieser Zeit an schickte sich alles recht wohl, und die Blattern waren am siebenten Tage reif. Dieser Kranke, weil er zu sehr geschwächet und zu kühle gehalten worden, war gewis in Gefahr sein Leben zu verliehren; dann wann er nicht noch zeitig im Bette gehalten und mit einigen herzstärkenden Mitteln erwärmet worden wäre, so würde er unfehlbar bald ohnmächtig geworden und gestorben seyn. Wann nun sein Tod erfolget wäre, so würden die Vertheidiger der neuen Heilungsart gewis gesagt haben, daß er nicht an den Blattern, sondern an einer dazugeschlagenen Krankheit gestorben wäre. Alsdenn hätte man aber mit gleicher Gewisheit behaupten können, daß die dazu gekommene Krankheit, die ihn getödtet, eben so offenbar eine Folge oder Würkung der sehr schwächenden und kühlen Heilart sey, als die Blatterkrankheit eine Folge der Einpfropfung ist.

Ein junger Knabe, welcher vor etlichen Monathen in einem Krankenhause zu Norfolk eingepfropfet worden, wurde, wie mir wohl bekant ist, mit einem starken Schauder befallen, da er in die frische Luft ausgegangen war; hierauf kehrete er gleich in das Krankenhaus zurück, und, weil er nicht im Stande war aufzubleiben, wurde ihm erlaubt sich ins Bette

zu legen; er klagte über seinen Hals und starb am folgenden Tage. Sein Tod wurde dem Schauder oder einer zufälligen Krankheit zugeschrieben, weil er nur sehr wenige und gut reif gewordene Blattern hatte, die ihn gewis nicht konten geschadet oder getödtet haben. Man sagt zwar, es sey sehr unvernünftig zu verlangen, daß die jetzige Einpfropfungsart jederman von allen andern Krankheiten, die allesamt von den Blattern unabhängig sind, in Sicherheit stellen solle, währender Zeit daß er diese Krankheit leidet. Allein wer hat jemals dieses verlanget, ausgenommen diejenige, welche mit den Vorurtheilen für diese neue Heilungsart so sehr eingenommen sind, daß sie so gleich alles dasjenige glauben, was man erfunden hat dieselbe bestens zu empfehlen? Is es aber nicht unvernünftig zu erwarten, und thöricht zu glauben, daß niemand bey der neuen Heilungsart in der geringsten Gefahr seyn könte, wann er der freyen Luft bey rauhem Wetter entweder vor, während, oder nach dem Blatterausbruch bloßgestellet wird? Da es doch eine bekante Sache ist, daß eben dieselbe Beschwerden, welche gewöhnlich entstehen, wann jemand sich erkältet hat, auch öfters bey diesem Verfahren erfolgen.

Ferner scheinet es sehr wahrscheinlich zu seyn, daß die jetzige Einpfropfungsart öfters recht böse, so

wohl unmittelbare als entfernte Würkungen hervorgebracht habe, indem die Bemühungen der Natur während dem Ausbruch der Blattern dadurch verhindert und unterbrochen worden: Es ist offenbar, daß auf diese Art ein Theil der Blattermaterie öfters etliche Tage in dem Körper zurück gehalten wird, da die Blattern schon alle herausgekommen zu seyn scheinen, und die Ausbruchszufälle gänzlich vorbeygegangen sind; weil man verschiedene Personen aus den Einpfropfungslazarethen nach Hause gehen lassen, und sie versichert hat, daß sie die Krankheit völlig überstanden hätten, die doch, da sie zu Hause gekommen, ein zweytes und stärkeres Ausbruchsfieber, nebst einem anderweiten Ausbruch wahrer Blattern bekommen haben, die zahlreicher als die erstere gewesen *). Da ich diesen Vorfall niemals selbst bemerket, noch denselben, so viel ich mich erinnere, unter denen gegen die Einpfropfung vorhin gemachten Einwürfen angetroffen habe, so glaub ich, daß er neu sey und ebenfalls von der jetzigen Heilart herrühre.

Wann nichts schlimmeres als dieses erfolget, so kömmt der Kranke ungemein glücklich davon, in Absicht was sonst in andern Krankheiten von einer ähnlichen Ursache zu erfolgen pfleget; da es eine durch die

*) Dr. Dimsdales gegenwärtige Methode die Blattern einzupfropfen den 15. 16. 17. und 18 Fall.

die Erfahrung aller Zeiten bestätigte Sache ist, daß, wann die Materie, welche eine Krankheit verursachet, nur zum Theil ausgetrieben oder bey der Entscheidung (crisis) ausgeführet worden, diejenige welche zurück gelassen ist, entweder einen Rückfall oder sonst eine neue Krankheit hervorbringe: Wann die Eigenschaft einer solchen Materie, auf einige Weise sehr verändert ist, ehe sie eine neue Unpäßlichkeit zu erregen anfängt, oder wann dieselbe nicht hauptsächlich dieselbige Theile des Körpers, die sie vorhin eingenommen hatte, angreift, so wird die nachfolgende Krankheit von der vorhergehenden verschieden und von ganz anderer Art seyn. Bisweilen wird diese zurückgebliebene Materie, nebst denen dadurch verdorbenen Säften nach einen besondern Theil des Körpers hingetrieben; wann dieser ein äusserlicher Theil ist, so erfolgt insgemein eine Entzündung und Vereyterung oder zuweilen der kalte Brand: wann aber ein innerlicher Theil plötzlich und heftig davon angegriffen wird, dessen Verrichtung zum Leben nothwendig ist, so wird der Kranke oft plötzlich weggeraft. Zuweilen wird dergleichen Materie, wann sie mit den Säften genau vermischt ist, durch den ganzen Körper ausgebreitet, sie verdirbt alsdenn die Leibesbeschaffenheit, und bringt langwierige Zufälle oder Krankheiten hervor.

Man setze den Fall, daß jemand, welcher grosse Gichtschmerzen in einem Zehen verspüret, den Austrieb der gichtischen Materie an diesem Theil verhindert, indem er kaltes Wasser oder andere zurücktreibende Mittel daran bringet, und derselbe nicht in wenig Tagen wiederum neue Gichtschmerzen in eben demselben, oder in einem andern Gelenke fühlet, so wird er (welches sehr bekant ist, da diese Krankheit häufig vorkömmt) in grosser Gefahr seyn mit Uebelkeit, Erbrechen, Schmerzen im Magen und Gedärmen, schweren Othem, Raserey, Schlagfluß oder mit einer anderen heftigen Krankheit befallen zu werden, oder sonst seine Eßbegierde, Ruhe, Munterkeit und Kräfte zu verliehren, und allmählig abnehmend in eine langwierige Krankheit zu verfallen. Was finden wir nicht für eine grosse Verschiedenheit so wohl hitziger als langwieriger Krankheiten, die von der im Körper zurückgebliebenen gichtischen Materie entstehen, in den Schriften unseres Landsmannes des ehemaligen Dr. **Musgrave** aufgezeichnet *)? und in allen anderen wohl bekanten Krankheiten hat man angemerket, daß eben dieselbe Würkungen auf eben denselben Zufall erfolgen, da sich die Natur in dem gemeinen Lauf ihrer Verrichtungen auf einerley Art verhält, wenn man darauf sorgfältig Acht gibt.

Diese

*) *Musgrave* de Arthritide symptomatica et anomala.

Diese Gleichförmigkeit oder Aehnlichkeit gibt daher Anlaß zu einem sehr starken Verdacht, daß die von dem Blattergift verdorbene Säfte, welche nach Entscheidung der Krankheit in dem Köper zurücke bleiben, und nicht durch einen zweyten Ausbruch oder Fieber herausgetrieben werden, nicht unwürksam bleiben, sondern früher oder später eine oder andere Krankheit, nach Beschaffenheit der verdorbenen Säfte und der Natur oder besonderem Zustand des Kranken hervorbringen werden. Doch eine Krankheit, welche solchergestalt von den Blattern oder der Blatteransteckung herrühret oder damit verbunden ist, wird von solchen Leuten, denen die Wahrnehmungen unserer Vorfahren, von der Nachfolge, Zusammenhang und Verbindung derer Krankheiten unbekant sind, gänzlich einer gewissen andern Ursache zugeschrieben werden.

Diejenige welche die neuere Heilart ausüben, bekennen frey, daß manchmal, nachdem verschiedene Blattern zum Vorschein gekommen, und die Zeit des Ausbruchs vollendet zu seyn scheinet, ein neuer Ausbruch hervorzukommen pflege, und auf diese Art 4, 5, oder 6 Tage fortfahre, doch ohne vorhergehende sonderliche Unordnungen, welche Ausschläge selten zur Reife gelangen, und insgemein bald verschwin-

den *). Ferner wird gemeldet, daß zuweilen, nach einem geringen Ausbruch, und einer gänzlichen Aufhörung aller Zufälle, etliche Tage her, da man die Krankheit völlig vorbey zu seyn glaubet, ein neues Fieber den Kranken anfalle, und eine neue Menge Blattern herauskomme, welche vollkommen reif würden **): Und endlich, daß bisweilen ein zweytes Fieber mit den gewöhnlichen Ausbruchszufällen sich einstellet, und 3. oder 4 Tage dauert, ohne daß der geringste Ausbruch darauf erfolget.

Diese Erscheinungen und Zufälle sind solche offenbare Würkungen der nach der Entscheidung im Körper zurückgebliebenen Blattermaterie, daß ein jeder solches deutlich bemerken muß. Es gibt aber noch andere Krankheiten, die man von den Blattern unterschieden oder unabhängig zu seyn glaubt, und die man dahero zufällige Krankheiten genennet hat, welche sehr wahrscheinlich von eben derselben Ursache entstehen. Eines gewissen Herrn Sohn, 4 bis 5 Jahr alt, nachdem er ein wenig unpäßlich gewesen, und einen Ausbruch von ungefehr 20. Blattern bekommen, wurde derselbe von allen Zufällen befreyet; aber

*) *Dimsdales* present Method of inoculating for the Small-pox pag. 51. Die vierte verbesserte Ausgabe. London 1768.

**) ebendaselbst p. 52.

aber in der vierten und fünften Nacht nach dem Ausbruch wurd er sehr warm, fieberhaft und unruhig, ob er sich gleich den Tag über wohl befand: im Anfang der siebenten Nacht wurd er sehr heiß, irreredend und bald darauf schlafsüchtig, starr und sinnlos, er knirschte mit den Zähnen, und bekam Zuckungen um den Mund. Die Blattern waren damals reif, und sahen ungemein gut aus, wie sie auch vorhin immer gewesen waren: während diesen und die beyden folgende Tage schien er fast gänzlich unempfindlich zu seyn; demohngeachtet wurd er durch die gebrauchte Hülfsmittel wieder besser; doch zeigte sich die Besserung nicht eher, bis eine beträchtliche Menge schleumigter und sehr verfaulter Unreinigkeiten durch den Stuhlgang fortgegangen, da er vorhin zweymal Rhabarbar und Calomel, nebst einem Clystier, und andere verdünnende Arzeneyen dazwischen gebraucht hatte.

Da die Blattern bey diesem Knaben wenig an der Zahl waren, und gut aussahen, auch am dritten Tage nach der Einpfropfung ein langer Spuhlwurm lebendig abgegangen war, so wurde diese Krankheit den Würmen oder einer reitzenden Ursache in den Gedärmen zugeschrieben: Wann bey der einzelnen Art Blattern Zufälle von Würmen entstehen, so zeigen sich diese gemeiniglich, wo nicht allezeit während

dem

dem Ausbruchsfieber; und wann dieses vorüber ist, so ist auch alle Furcht einiger Unordnung von den Würmen vorbey: Nachdem aber dieses Kind bereits etliche Tage von allen Zufällen befreyet gewesen, und anfieng hitzig und fieberhaft zu werden, zu derselbigen Zeit, da diejenige gemeiniglich Hitze und Fieber verspüren, welche wegen der zurückgebliebenen Materie einen zweyten Ausbruch der Blattern bekommen. Man hat also grosse Ursache zu glauben, daß eben diese Materie und die dadurch verdorbene Säfte das Fieber in diesem Fall hervorgebracht haben, und daß, weil die Materie nicht durch die Haut ausgetrieben, sondern das Gehirn angegriffen, dadurch ein plötzliches Rasen, Schlafsucht und Zuckungen verursachet worden.

Ein Mann von mittleren Alter, der eine sehr gelinde Art Blattern gehabt, zwey Abführungsmittel hernach gebrauchet hatte, und willens war über ein paar Tage nach Haus zu gehen, klagte, daß sein Haupt sehr schwach wäre, als er des Morgens das zweyte Abführungsmittel genommen hatte; den folgenden Morgen sagte derselbe, daß er die vorige Nacht gut geschlafen hätte, und sein Haupt wieder vollkommen wohl wäre; allein 2 Stunden hernach fiel er nieder, bekam einen Schlagfluß, und starb am folgenden Tage.

Wenn

Wenn man erweget, wie sehr dieser Kranke, durch die Cur einer sparsamen Diät, Enthaltung und öfteren starken Abführungen, die er bishero durchgegangen, und worin er noch begriffen war, geschwächet worden, so kan man diese Hauptkrankheit keiner Vollblütigkeit oder einem Ueberfluß der Säfte, als gemeinen Ursachen des Schlagflusses zuschreiben. Wann dieser Zufall einer anderen Person, wenig Tage nach einem von den Füssen zurück getriebenen Podagra, wiederfahren wäre, so würde jederman urtheilen, daß die Gichtmaterie das Haupt angegriffen hätte.

Ein Knabe, der beynahe 8 Jahr alt war, wurde nach der alten Methode eingepfropfet, aber auf die neuere Art behandelt: am achten Tage bekam er ein Fieber mit Hauptschmerzen und andern leichten Zufällen; am zehenten Tage war er vom Fieber und allen Zufällen befreyet, und es kamen sehr wenige Blattern zum Vorschein, die aber gar nicht reif wurden; am eilften Tage, klagte er über leichte Hauptschmerzen; am vierzehenten stellte sich das Fieber wieder ein mit Beschwerung des Magens, aber am Abend befand er sich besser; am funfzehenten wurde das Fieber und die Uebligkeit schlimmer; man gab ihm dahero Chamomillenblumenthee mit kleinen Do-

sen des Brechweinsteins und Calomels, wodurch seine Zufälle gänzlich gehoben wurden.

Ein Mädgen von 8 Jahren fing an am siebenten Tage nach der Einpfropfung zu klagen, und nach einer geringen Unpäßlichkeit kamen sehr wenige Blattern hervor, die nicht reif wurden, am eilften Tage fand sich ein zweytes Fieber ein, welches am Abend nachließ: am dreyzehnten war das Fieber viel stärker, mit Durst, Schmerzen in den Schenkeln und Zittern begleitet; der Puls war geschwind und schwach, und sie hatte sehr an Fleisch abgenommen. Man hatte ihr nach der Einpfropfung kein Calomel gegeben, weil sie nach demjenigen, das sie während der Vorbereitung genommen, zu viel ausspeyen mußte; sondern man verordnete ihr andere Mittel um das Fieber aufzuhalten: ausser diesen wurde wegen ihrer Schwachheit, etwas Wein und eine wahrhaftere Diät angerathen. Das Fieber kam den vierzehenten Tag wieder, und noch heftiger am funfzehenten, aber den folgenden Tag hatte sie so wenig Fieber, daß man ihr die Chinarinde gab: am achtzehenten bekam sie einen Durchfall, welcher durch gehörige Mittel gestopfet wurde: am zwey und zwanzigsten Tage da sie ihre Kräfte wiederbekommen, stellte sich die Eßlust wieder ein, und sie fieng an ruhig zu schlafen. Sie wurde auf das Land geschicket und ihr angerathen sich

der

der Milchcur zu bedienen, wodurch sie der Gefahr entgieng in eine Auszehrung zu verfallen, und in kurzer Zeit wieder zu ihren vorigen gesunden Zustand gelangte.

Dieses Mädgen und der vorhin gemeldte Knabe waren zween von denen funfzehn Kranken, die von dem Herrn Tomlinson zu Birmingham nach der Methode des Dr. Dimsdale behandelt worden: zween andere von dieser Zahl haben Geschwulste und Geschwüre unter den Achseln bekommen, die sich bis zum Schulterblatt erstreckten, und keine geringe Sorge verursachten. Man sagt, daß sich dieses öfters zutrage, wann man denen alten oder gemeinen Methoden folget; allein ich habe niemals einen Kranken angetroffen, der nach der Einpfropfung ein Geschwür an diesem Theil bekommen.

Ein schwächliches Kind von 5. Monathen, das eine sehr geringe Anzahl einzelner Blattern bekommen und die Krankheit glücklich überstanden hatte, wurde ganz matt und starb bald hernach, wie man sagte, aus Mangel dienlicher Nahrung, indem man es zu keinen andern Speisen, als der Muttermilch gewöhnen konte, wovon es durch die Krankheit seiner Mutter beraubet worden. Hätte sich aber die Eßbegierde bey diesem Kinde wieder eingefunden, wie gemeiniglich nach den einzelnen Blattern zu geschehen pfleget,

wann der Ausbruch nicht unterbrochen worden, so würde der Hunger dasselbe wohl genötiget haben, (wie gewöhnlich bey entwehneten Kindern geschicht) dienliche Nahrungsmittel zu geniessen: Daß aber die Eßbegierde nicht wie gewöhnlich wiedergekommen, muß einem fieberhaften Zustand, oder einiger anderen Unpäßlichkeit zugeschrieben werden, welche durch die schädliche Materie verursachet worden, die in diesem schwachen und zarten Kinde, das nach der kühlen Heilart behandelt war, bey der Entscheidung der Krankheit nicht hinlänglich ausgetrieben worden.

Die abmattende und auszehrende Krankheiten, welche, wann die gemeinen Nachrichten wahr sind, so oft nach der jetzigen sehr kühlenden Heilart erfolgen, müssen also der unvollkommenen Entscheidung zugeschrieben werden; besonders bey solchen Kranken, die während der Krankheit sich verkältet und einen Husten bekommen haben, oder auch von der fieberhaften Hitze nicht befreyet worden, welche sich nach dem vorübergegangenen Ausbruchsfieber einstellet, ob sie gleich sich der abführenden Mittel, der Fieberrinde, der Milch und der Landluft bedienet haben, und ausserdem die sparsame Diät Quecksilber- und Abführungsmittel geschwächet worden. Aus denen vorigen Fällen und Wahrnehmungen erhellet deutlich, wie ich glaube, daß, obgleich die jetzige Einpfropfungsart

alle

alle Gefahr von einer zu häufigen Anzahl der Blattern abwendet, so ist sie dennoch im übrigen mit manchen sehr unangenehmen schlimmen und gefährlichen Folgen verbunden, welche, da sie anderen zufälligen Uebeln zugeschrieben worden, nicht dafür angesehen werden, was sie würklich sind, und dahero die Gemüther der Menschen nicht so sehr, wie sie verdienet, beunruhiget haben.

Alles Uebel indessen, welches durch die neuere kühle Heilart verursachet wird, scheinet von der empirischen Methode herzurühren, da dieselbe in allen Fällen ohne Unterschied zu weit getrieben wird, und öfters viel weiter, als es nötig oder dienlich ist. Dann diejenige welche mit der neuen Einpfropfungsart am meisten beschäftiget gewesen sind, haben wahrgenommen, daß die Monathe May, Junius, Julius und Augustus zur Einpfropfung am dienlichsten sind: Hieraus folget derohalben nothwendig, daß die Luft in den Sommermonathen, in den meisten, wo nicht in allen Fällen kühl genug sey, den verlangten Endzweck zu erreichen, um nehmlich die Hitze des Blutes in dem Ausbruchsfieber zu lindern und abzukühlen. Die Erfahrung hat auch allen Einpfropfern gelehret, welche der alten Methode gefolget sind, und allen Aerzten, die wohl beobachtet haben, was in der natürlichen Krankheit sich zuträgt, daß nemlich,

wann das Ausbruchsfieber und die Zufälle gering oder mäßig sind, auch die Haut etwas feucht ist, alsdenn eine gute und einzelne Art Blattern gewiß erfolge, wann auch gleich der Kranke vom Anfange des Fiebers bis zum gänzlichen Ausbruch im Bette bleibet. Man kan es also keinem andern, als der Unwissenheit, der Marktschreyerey, oder einem noch etwas ärgern zuschreiben, daß dergleichen Kranke, die nur ein geringes Fieber und sehr mäßige Fälle haben, oder die hinlänglich abgekühlet werden können durch kaltes Wasser trinken, und durch eine gelinde Bewegung in einem luftigen Zimmer zur Winterzeit, wo die Luft viele Grade im Hause kühler ist, als dieselbe im Sommer ausser dem Hause zu seyn pfleget, dennoch angehalten werden in freyer Luft herauszugehen, es mag so kalt seyn, wie es wolle, und dieses nicht allein bey gutem Wetter, sondern auch gar, wann es stark wehet, regnet oder schneyet, durch welches Verfahren solche Personen, die nicht in der geringsten Gefahr sind, von einer grossen Menge der Blattern etwas zu leiden, wirklich in Gefahr kommen nicht allein sehr krank zu werden, sondern auch auf obgemeldete Art ihr Leben zu verliehren.

Wann es sich aber zuweilen zutragen sollte, daß die Hitze des Blutes nicht genug abgekühlet werden könte, ohne den Kranken der freyen Luft auszusetzen,

tzen, alsdenn muß man ihn dieses Mittels nicht berauben, obgleich die Witterung sehr kalt und das Wetter unangenehm wäre; und es kan in den natürlichen Blattern öfters nothwendig seyn, wann die kühlende Methode erfodert wird, daß man dieselbe viel weiter treibe, als sie von einem unserer Waghälse gebracht worden ist, da man durch ein neueres Verfahren bewiesen hat, daß dieses Ausbruchsfieber eine Art solcher Fieber sey, die durch äusserliche Anwendung kühlender Mittel sicher gelindert werden können *); und es ist eine bekante Sache, daß, wann dieses nicht auf eine oder andere Art geschicht, sondern die Haut, zur Zeit des Ausbruchs, allzuheiß und trucken wird, alsdenn eine grosse Menge Blattern zu erwarten sind.

Ueberhaupt also ist es am rathsamsten, sowohl bey der natürlichen als künstlichen Krankheit, daß man die Hitze des Blutes so viel möglich zu denjenigen Grad zu bringen suche, den es in gesundem Zustande zu haben pfleget; und wann das Fieber bis auf diesen Grad vermindert worden, so wird der Kranke überhaupt, ehe die Blattern ausbrechen, gut ausdünsten oder in einen gelinden Schweiß kommen, besonders wann er im Bette lieget und schläfet; ge-

*) Man sehe mein erstes Schreiben p. im Bogen L die erste und folgende Seiten.

schicht dieses nicht, so kan ein gelindes schweistreibendes Mittel solchen beförderen, worauf alsdenn ein leichter und geringer Blatterausbruch nebst einer vollkommenen Entscheidung (crisis) folgen, wann sonst die Natur nicht zu sehr verhindert und in ihren Würkungen gestöret worden.

So weit kan also in allen Fällen das kühle Verhalten mit Sicherheit getrieben werden, und so weit muß man es auch bringen um die Gefahr und Ungemächlichkeit von einem allzuhäufigen Blatterausbruch zu verhüten. Allein einige Einpfropfer haben es gut gefunden, das kühle Verhalten viel weiter zu treiben; dann wann ein Kranker der durch die Vorbereitung ziemlich geschwächet worden, und frostig ist, die Bewegung des Herzens und der Pulsadern durch Anwendung kühler Dinge träge gemacht, folglich die Säfte von der Oberfläche des Körpers stark zurück und nach den innerlichen Theilen und Gedärmen, vom Anfang bis zum Ende der Ausbruchszeit, hingetrieben worden, daß selbst im Bette die Wärme des Körpers geringer ist, als im gesunden Zustande, so wird er meistentheils nicht mehr als 5 oder 6 Blattern bekommen, die in wenig Tagen verschwinden werden, und zuweilen wird er gar keinen Ausschlag bekommen, auch werden die vorhergehende Ausbruchszufälle, wann einige vorhanden sind, von gar keiner Erheb-

lichkeit

lichkeit seyn. Da dieses Verfahren, (ausgenommen diejenige Zufälle, welche man von den Blattern nicht herzurühren behauptet und glaubet), so wenig Ungemächlichkeit verursachet, so geschwinde vorübergehet, keine Einschränkung im Hause und Bett erfordert, und dadurch fast keine Art der Geschäfte oder Belustigungen unterbrochen wird; so braucht man sich gar nicht zu verwundern, daß diese scheinbare Vortheile demselben den grösten Beyfall erworben, und eine grosse Anzahl Menschen bewogen haben, sich demselben zu unterwerfen; wozu noch kömmt, daß der gröste Theil dieser Anzahl Menschen geglaubet haben, oder nach ihren Berichten geglaubet haben müssen, sie seyn in die Nothwendigkeit gesetzet, sich entweder einpfropfen zu lassen, oder die natürliche Blattern durch Ansteckung zu bekommen. Dann wann ein Einpfropfer, (welcher seinen Kranken anräth oder erlaubet zu allen Zeiten der Blatterkrankheit auf den Strassen durch die Stadt zu gehen, ihre Bekannte zu besuchen, und in Häuser oder Plätze und Zusammenkünfte von öffentlichen Gesellschaften oder Lustbarkeiten zu erscheinen) die Gelegenheit oder Erlaubniß bekommen, in einer gewissen Stadt einigen Personen die Blattern einzupfropfen, werden dann nicht deren Einwohner und ihre Nachbaren, die noch keine Blattern gehabt haben, sich fürchten vor die Gefahr, wor-

in sie zu seyn glauben, einen oder andern dieser eingepfropften Blatterkranken zu begegnen, und von ihnen angestecket zu werden? und wird nicht die Furcht vor dieser Gefahr, manche wo nicht die meiste von ihnen antreiben, sich der Einpfropfung zu unterwerfen? welche mit so geringer Unbequemlichkeit von den Blattern selbst verbunden ist, und ganz sicher zu seyn scheinet. Ohne Zweifel wissen unsere Einpfropfer sehr wohl und haben das Vergnügen gehabt zu erfahren, daß ihnen dieser Plan bey hundert Kranke zu gleicher Zeit verschaffet hat. Wenn aber das Publicum durch die Erfahrung belehret wäre, daß einige von diesen eingepfropften, welche die Blattern nach dem so genanten kurzen Weg überstanden, von einer künftigen Ansteckung nicht sicher sind; und daß verschiedene gefährliche und unglückliche Zufälle, welche die eingepfropfte Blattern begleiten oder folgen, und die man besonderen dazu gestossenen Krankheiten zugeschrieben hat, würkliche Folgen des allzukühlen Verhaltens sind; so ist zu vermuthen, daß bedachtsame Leute lieber erwehlen werden, einmal in ihrem Leben eine geringe Ungemächlichkeit von einem mäßigen Fieber, und einer kleinen Anzahl Blattern zu leiden, als diese Krankheit nach der neuen Mode ohne Fieber oder ohne den geringsten Ausschlag durchzugehen.

Was die Würkung und Nutzen der jetzigen neuen Heilart bey den natürlichen Blattern betrift, muß ich selbst bekennen, daß ich darin betrogen worden sey; dann ich bin nunmehro überzeuget, daß das Ausbruchsfieber, welches von dem durch das Othemholen oder durch die Schweißlöcher eingesogenen Blattergift verursachet wird, öfters viel zu stark und heftig sey, um durch ein kühles Verhalten bezwungen und überwunden zu werden; und daß die Arzeneyen des Hrn. Suttons, mit dem Verhalten, welches er jetzo dabey anräth, öfters vergeblich gewesen um die zusammenfliessende und gefährliche Art Blattern zu verhindern, wann die natürliche Ansteckung zufälliger Weise etliche Tage vor der Einpfropfung geschehen. Wann aber jemand auf beyde Art zu gleicher Zeit angestecket wird, so würket die Ansteckung durch die Wunde am geschwindesten, sie erreget ein Fieber, und vernichtet diejenige Neigung im Körper, von dem Blattergift sehr beschädiget zu werden, ehe solches durch demjenigen geschehen kan, was durch die natürliche Ansteckung beygebracht worden.

Wann ich nun die Wahrnehmungen des Hrn. Dr. Dimsdale mit denenjenigen des Rhasis, des Rußischen Professors, und mit meinen eigenen vergleiche, so hab ich guten Grund zu glauben, daß, wann in der natürlichen Blatterkrankheit, ein gelin-

der und leichter Schweiß befördert wird, ehe die Blattern auszubrechen anfangen, und derselbe so lange erhalten würde, bis sie herauskommen, es sey durch warme Dampfbäder oder Spiesglasmittel, und wann diese Mittel eher gebrauchet würden, im Fall das kalte Wassertrinken und der freye Genuß einer kühlen Luft nicht hinlänglich sind, die Hitze des Fiebers gehörig zu vermindern, alsdenn eine glücklichere einzelne und bessere Art Blattern überhaupt erfolgen werde, als wann nach der neuen Methode das kühle Verhalten beobachtet worden.

Ich bin mit besonderer Hochachtung

Mein Herr

Exeter.

den 30. Herbstmonat. 1767.

Dero gehorsamster
und ergebenster Diener
Thomas Glaß.

Anhang.

Anhang.

Gutachten

derer

Königl. Großbrittannischen Herren

Leib- und Wundärzte,

über die

neuere Einpfropfungsart

derer

Herren Suttons.

Anhang.

Gutachten derer Königl. Großbrittannischen Herren Leib- und Wundärzte, über die neuere Einpfropfungsart derer Herren Suttons.

In gehorsamster Folge eines Allergnädigsten Befehls Sr. Königl. Großbrittannischen Majestät, welcher durch Sr. Majestäts Cammerherrn den Grafen von Hertford überreichet worden, haben die Königliche Leib- und Wundärzte zween ihnen mitgetheilte Briefe gelesen und gebührend untersuchet, nemlich

lich einen von dem Grafen Kaunitz-Rittberg an den Grafen Kaunitz-Seilern Kayserlichen Gesandten am Großbrittannischen Hofe aus Wien vom 7ten Christmonats 1767 und ein anderes Schreiben von Dr. Johan Pringle an Dr. Brady zu Brüssel, aus London vom 6ten May 1767. die Einpfropfung der Kinderblattern betreffend.

Sie bitten allerunterthänigst um Erlaubniß anzumerken, daß keine einzige Nachricht, in Ansehung des allgemeinen glücklichen Erfolgs der Einpfropfung in diesem Lande, leicht die Warheit überschreite; daß seit vielen Jahren her, und noch vor der Zeit derer Herren Suttons, kaum einer von tausend an den eingepfropften Blattern gestorben sey, wann die Kranke vorhin gebührend vorbereitet, und während dem Ausbruch in Absicht der äusserlichen Wärme, der Diät, wie auch kühlender und eröfnender Mittel, recht behandelt worden.

Daß bey einer beständigen Beobachtung dieser Regeln, und durch einen freyeren Genuß der frischen und so gar kalten Luft, als vorhin in diesem Lande bekant gewesen, die Herren Suttons und andere die Kinderblattern auf eine sehr glückliche Art mitgetheilet,

theilet, und über das Einpfropfungsgeschäfte ein neues Licht verbreitet haben, insbesondere was den Genuß einer freyen Luft bey dieser Krankheit betrift: und daß die Einpfropfer in Engelland überhaupt diese Methode angenommen haben, wovon sie täglich gute Folgen erfahren.

Sie sind der Meinung, daß der glückliche Erfolg der Einpfropfung derer Herren Suttons, denen Vortheilen, welche von dem Genuß einer kälteren Luft entstehen, einer vernünftigen Behandelung der Kranken, und gebührender Beobachtung einiger anderen Regeln, welchen man auch vorhin in diesem Lande gefolget ist, zugeschrieben werden müsse, keinesweges aber einigen geheimen oder besondern (specifischen) Arzeneyen. Sie zweifeln gar nicht, daß die Einpfropfungsart, welche in Engelland überhaupt mit glücklichen Erfolg ausgeübet wird, eben so gut in Wien von statten gehen werde, wann nur die Einpfropfung mit gleicher Geschicklichkeit und Vorsicht angestellet wird, und die Kranke sich ebenfalls denen vorgeschriebenen Regeln unterwerfen.

In Beantwortung des Auszugs eines Schreibens des Hrn. Dr. Pringle, bitten sie um Erlaub-

nis.

nis folgende Anmerkungen zu machen: Es wird darin gesagt, daß die Anzahl der Blattern am ganzen Körper eines Kranken, welcher von Hrn. Sutton eingepfropfet worden, nicht 100, oder höchstens 200 Stück, gemeiniglich aber nicht ein Dutzend übertreffe: wenn man meinet, daß die Anzahl der Blattern gewis bestimmet werden könne, und dieselbe niemals über 200 steige, so müssen sie hiebey erinnern, daß auf diese Art die Sache nicht recht eigentlich vorgestellet worden, dann ob es sich gleich mehrentheils und sehr oft zuträgt, daß die Anzahl der Blattern nicht mehr als etwa ein Dutzend ausmacht, so geschicht es doch zuweilen, jedoch sehr selten, daß die Anzahl der Blattern weit über 200 steiget.

Es wird gesagt, Herr Sutton verlange nicht, daß seine Kranke im Hause bleiben: hieraus scheinet zu folgen, daß es in der Kranken Belieben stehe, ob sie ausgehen wollen oder nicht; allein in der That verhält es sich also, daß ihnen ernstlich aufgegeben wird, herauszugehen und sich der freyen Luft bloß zu stellen.

Es wird ferner gemeldet, daß Hr. Sutton 40,000 Menschen eingepfropfet habe, ohne daß ein einziger gestorben sey. Sie sind nicht im Stande

die

die Anzahl seiner eingepfropften zu bestimmen, glauben aber doch, daß er nicht allezeit glücklich gewesen sey, ob er gleich so sehr selten gefehlet habe, daß sie dafür halten, man könne deswegen keinen Einwurf gegen seiner Heilungsart machen.

Endlich füget Hr. Dr. Pringle noch hinzu, daß Hr. Sutton, wann er bey natürlichen Kinderblattern zu Kranken gerufen werde, die in Gefahr sind, und sich im höchsten Grade oder in der Entscheidung der Krankheit befinden, zuerst vor allen Dingen, um ihnen Linderung zu verschaffen, dieselbe der freyen Luft aussetze, auch so gar im Winter die Kranken, wann es nur möglich ist heraus in die Luft bringen lasse, und wann sie nicht im Stande sind aus dem Bette zu kommen, er alsdenn befohlen habe, alle Fenster und Bettvorhänge offen zu lassen. Sie vermuthen aber, daß dieses Verfahren übel abgelaufen seyn werde.

Die Suttons sind in gewisser Absicht, unstreitig Verbesserer der Einpfropfungskunst, da sie aber ihre Regeln zu allgemein anwenden, und nach Verschiedenheit der Naturen keine Ausnahme machen, so haben sie öfters Schaden verursachet. Einige andere

dere Einpfropfer haben sich ihre Verbesserungen zu Nutz gemacht, und in deren Händen scheinet diese Kunst zu einer grossen Vollkommenhiit gebracht zu seyn.

Gegeben zu London
am 23. Jenner
1768.

Wilh. Duncan. Cl. Wintringham. Rich. Warren.	Königl. Leibärzte.
John Ranby Cås. Hawkins. D. Middleton	Königl. Wundärzte.

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Watson, William / Glass, Thomas / Schütte, Christian Heinrich

Zweener berühmten englischen Ärzte des Herrn Doct. Watson und Doct. Glaß Versuche und Abhandlungen von der neuesten und besten Art die Kinderblattern glücklich einzupfropfen

Halle 1769

Bamberg, Staatsbibliothek -- M.o.1153#5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11739335-3
VD18 12630144-001